

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: 47 (2020)

Artikel: Familien- und Haushaltsstrukturen

Autor: Letsch, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familien- und Haushaltsstrukturen

Walter Letsch

Résumé

Luther et Zwingli ne connaissaient pas encore le terme « famille ». Ils parlaient plutôt de ceux et celles qui habitaient ensemble. Cela voulait dire plus que vivre ensemble. Cela signifiait aussi que ces personnes géraient leur budget ensemble et qu'elles organisaient un ménage ensemble. Avec le mariage, on fondait une famille. Aujourd'hui, c'est moins le cas avec les communautés libres et les familles hétéroclites. Mais ce n'était pas le cas non plus avec la « familia » dans L'Empire Romain, d'où vient le terme. Une famille (« familia ») consistait tout simplement en tous ceux et celles qui étaient dans la maison, les esclaves de maison dits « famuli », en faisait aussi part, alors tous ceux et celles dont le maître de la maison (« pater familias ») était responsable. Ce n'est qu'à la fin du XVIIIe siècle que le terme « famille » a été adopté du français vers l'allemand et signifiait alors quelque chose comme ce que nous entendons encore aujourd'hui par là. Il vaut la peine de se pencher sur la façon dont les familles et les ménages étaient structurés autrefois.

Zusammenfassung

Luther und Zwingli kannten den Begriff «Familie» noch nicht. Sie sprachen eher von denen, «die zusammen hausen». Damit ist mehr gemeint als nur zusammenleben. Es heisst auch zusammen wirtschaften und gemeinsam einen Haushalt führen. Auf Spanisch heisst heiraten «casarse», also eigentlich «sich häuslich niederlassen», was andeutet, dass in der Regel ein Ehepaar den Kern der Familie bildet. Mit der Heirat wurde eine Familie begründet. Heute ist das mit den freien Lebensgemeinschaften und den Patchwork-Familien immer weniger der Fall. Aber es war auch nicht der Fall bei der «familia» im Römischen Reich, woher der Begriff letztlich stammt. Darunter verstand man damals einfach alle die zum Haus gehören, insbesondere auch die Haussklaven, die «famuli», also alle, für die der Hausherr, der «pater familias» verantwortlich war. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Begriff «Familie» aus dem Französischen ins Deutsche übernommen und meinte dann etwa das, was wir heute noch

darunter verstehen. Es lohnt sich, genauer zu untersuchen, wie Familien und Haushalte früher strukturiert waren.

Inhalt

1. Einführung ins Thema
 - 1.1. Die Systematisierung der Haushaltsstrukturen
 - 1.2. Dynamik der Haushaltsstrukturen
 - 1.3. Bevölkerungsverzeichnisse als Quellen
 - 1.4. Die Einflüsse des Erbrechts
2. Die Haushaltsstrukturen in Europa
 - 2.1. Die Haushaltsstrukturen im Mittelmeerraum
 - 2.2. Die Haushaltsstrukturen in England
 - 2.3. Die Haushaltsstrukturen in Nordwest-Europa
 - 2.4. Die Haushaltsstrukturen in Mittel- und Osteuropa
 - 2.5. Die Haushaltsstrukturen in der Schweiz (ohne Zürich)
3. Die Haushaltsstrukturen in der Zürcher Landschaft
 - 3.1. Die Problematik der Haushaltsstrukturen
 - 3.2. Die Verteilung nach Haushaltsstrukturen
 - 3.3. Einzelpersonen und Geschwister
 - 3.4. Einfache Familien
 - 3.5. Erweiterte Familien
 - 3.6. Mehrfache Familien
4. Übergänge zwischen Haushaltsstrukturen in der Zürcher Landschaft
 - 4.1. Definition und Deutung der Übergänge
 - 4.2. Übergänge zu einfachen Familien
 - 4.3. Übergänge zu erweiterten und mehrfachen Familien
5. Schlusswort

1. Einführung ins Thema

1.1. Die Systematisierung der Haushaltsstrukturen

Noch 1982 schrieb Hajnal: «The study of households is still in its infancy in comparison with the study of demographic topics such as fertility and mortality.»¹ Immerhin hatten aber Laslett und Wall 1972 ihr bedeutendes Werk *Household and family in past time* herausgegeben, in dem Laslett unter dem Titel *«Structure of households»* seine berühmten Kategorien und Klassen einführte, auf die wir noch öfters zurückkommen werden.² Nachdem diese Kategorisierung sowohl viel Lob als auch viel Kritik geerntet hatte, meinte Wall ein Jahrzehnt später, der Titel der Tabelle sei vielleicht ein Fehler gewesen, und dieser wurde dann auch umgeändert auf *«Households by kin composition»*.³ Aber tatsächlich gingen die Meinungsverschiedenheiten tiefer als nur bis zur Frage, was denn nun mit diesen Kategorien tatsächlich gemessen werde. Die erwähnte Änderung des Titels der Tabelle hat damit zu tun, dass Laslett bei der Definition seiner Kategorien die Dienstboten (die Knechte und Mägde) nicht explizit aufführt, während die Kritiker darauf hinwiesen, dass eben gerade die Integration der Dienstboten in die Haushalte einer der zentralen Aspekte des damaligen Lebens gewesen sei.

Der Disput geht jedoch über die Frage des Einschlusses der Dienstboten weit hinaus. Der zentrale Punkt ist der, dass Lasletts Schema, das natürlich ohne weiteres durch Einschluss der Dienstboten erweitert werden kann, eine statische Momentaufnahme der Zusammensetzung der Haushalte liefert, wie sie sich aus Bevölkerungserhebungen ergeben kann. Zeitgleich mit Lasletts Schema propagierte Berkner das Konzept des Lebenszyklus', bei dem er betont, dass die Haushaltzusammensetzung, insbesondere auch die Rolle der Dienstboten, nur bei einem zeitlichen Längsschnitt adäquat zu behandeln ist, da Knecht oder Magd zu sein nicht ein Beruf war, sondern einen Lebensabschnitt repräsentierte. Trotz dieser berechtigten Kritik an Lasletts statischem Approach meint Rosenthal, Laslett und die Cambridge Group hätten auf dem Gebiet der Familienforschung einen ähnlichen Erfolg erzielt, wie Louis Henry zuvor in der historischen Demografie, nämlich die Definition eines Standards und einer klaren Vorgehensweise vorgelegt, welche es erlauben, für unterschiedliche Orte und Zeiten das Gleiche zu messen.⁴

Zweifellos kommt Laslett und Berkner das Verdienst zu, mit ihren Ideen die Familienforschung enorm bereichert und einen eigentlichen Forschungsschub

¹ Hajnal 1982: 455.

² Laslett/Wall 1972: 31.

³ Wall et al. 1983: 6.

⁴ Rosenthal 2000: 49 ff.

ausgelöst zu haben. Man ist sicher gut beraten, sich nicht einfach einen der zwei Standpunkte bedingungslos zu eigen zu machen, da beide Betrachtungsweisen wesentliche Einsichten vermitteln können. Die Unterschiede der Methoden finden sich auf unterschiedlichen Ebenen. Zunächst einmal geht es um das zeitliche Element. Lasletts Methode vermittelt einen zeitlichen Querschnitt durch die Bevölkerung, Berkners Vorgehen ergibt einen Längsschnitt. Bei Lasletts Schema handelt es sich um eine Momentaufnahme der Haushaltsstrukturen; diese und nicht die einzelnen Personen stehen im Vordergrund. Anderseits werden beim zeitlichen Längsschnitt nicht die Haushalte, sondern einzelne Personen im Laufe ihres Lebens beobachtet. Werden hingegen Haushalte in ihrer zeitlichen Entwicklung analysiert, so stellt man fest, dass sich für die einzelnen Haushaltstypen ganz wesentliche Unterschiede ergeben. So gibt es Fälle, in denen ein Haushalt mit der Heirat eines Paares entsteht und spätestens mit dem Tod des zweiten Ehepartners wieder aufgelöst wird (Kleinfamilien, einfache Familien), während in anderen Fällen der Haushalt über viele Generationen hinweg bestehen kann, ohne dass Heirat oder Tod einzelner Mitglieder des Haushalts diesen selbst wesentlich verändern würden (Grossfamilien, mehrfache, komplexe Familien).

Bevor wir die Diskussion weiter vertiefen, betrachten wir die von Laslett vorgeschlagenen Kategorien und Klassen gemäss der erwähnten Publikation von 1972, mit geändertem Titel, also:

Haushalte nach verwandtschaftlicher Zusammensetzung («Households by kin composition»)

Kategorie	Klasse
1 Alleinstehende	(a) Verwitwet (b) Ledig oder von unbekanntem Zivilstand
2 Keine Familie	(a) Zusammen wohnende Geschwister (b) Zusammen wohnende Verwandte anderer Art
3 Haushalte mit einfachen Familien	(a) Verheiratete Paare allein (b) Verheiratete Paare mit Kind(ern) (c) Witwer mit Kind(ern) (d) Witwen mit Kind(ern)
4 Haushalte mit erweiterten Familien	(a) Nach oben erweitert (b) Nach unten erweitert (c) Seitlich erweitert (d) Kombination von 4a–4c

<i>Kategorie</i>	<i>Klasse</i>
5 Haushalte mit mehrfachen Familien	(a) Sekundäre Einheit(en) oben (b) Sekundäre Einheit(en) unten (c) Einheiten alle auf gleicher Ebene (d) <i>Frérèches</i> (e) Andere Mehrfach-Familien
6 Unbestimmte «Stammfamilien»	$\left\{ \begin{array}{l} 5b \\ 5b + 5a \\ 5b + 5a + 4a \end{array} \right.$
<i>Frérèches (fraternitates)</i> Alternative Definitionen	$\left\{ \begin{array}{l} 5d \\ 5d + 5c \\ 5d + 5c + 4c \\ 5d + 5c + 4c + 2a \end{array} \right.$

Im Anschluss an die Tabelle weist Laslett darauf hin, jede dieser Kategorien müsse noch unterteilt werden in Haushalte mit und solche ohne Dienstboten, wozu er im Anhang zu seiner Arbeit ein praktisches Beispiel macht. Es ist also durchaus nicht so, wie gelegentlich unterstellt wird, dass in seinem Schema die Dienstboten verloren gegangen seien. Diese waren nicht nur bei bestimmten Haushaltstypen üblich, auch wenn grosse Haushalte eher über Hausgesinde verfügten. Es gab aber auch Einzelpersonen, zum Beispiel alte Witwer, denen eine Magd den Haushalt besorgte. Im Übrigen ist davon auszugehen, dass Dienstboten normalerweise dem gesamten Haushalt zugeteilt waren, nicht nur bestimmten Mitgliedern des Haushalts.⁵

Je nach Gegend und Zweck einer Studie kann es sich überdies als sinnvoll erweisen, dieses Schema hinsichtlich der Einteilung in Klassen zu ergänzen oder zu modifizieren. Dabei muss aber darauf geachtet werden, dass die Vergleichbarkeit mit anderen Studien erhalten bleibt. Das sei an zwei Beispielen erläutert. Bei Stammfamilien ist gelegentlich unklar, ob sie nach oben (5a) oder nach unten (5b) erweitert ist; mit anderen Worten, es ist gelegentlich unklar, wer der Haushaltvorstand einer erweiterten Familie ist. Entsprechend kann es sich aufdrängen, 5a/b zusammenzufassen. Anderseits mag es für Auswertungen nach grossen Bevölkerungskrisen (z.B. Pestepidemien) von Interesse sein, die Kinder nach eigenen Kindern, Stieffkindern und Pflegekindern zu unterteilen. Auf keinen Fall sollte man jedoch versuchen, das Schema durch eine andere Nummerierung oder Einteilung zu «verbessern», da dadurch alle Vergleichsmöglichkeiten verloren gingen. Gerade die Möglichkeit relativ einfacher Vergleiche für verschiedene Orte und Perioden ist eine wesentliche Stärke von Lasletts Schema. Bei Lebenszyklus-Untersuchungen sind solche Vergleiche

⁵ Laslett/Wall 1972: 28 ff.

schwieriger und lassen sich kaum tabellarisch oder grafisch darstellen. Eine zweckmässige Darstellung verwendet Mitterauer für seine Entwicklungszyklen, doch ist diese nur dann sinnvoll, wenn man über jährliche Bevölkerungsverzeichnisse verfügt, wie das aber ausserhalb Österreichs kaum anzutreffen ist.⁶

Überdies ist es wichtig, immer klarzustellen, ob man vom Haushalt oder von den Mitgliedern des Haushalts spricht. Machen beispielsweise Mehrfachfamilien nur 5 % aller Haushalte aus, so kann es ohne weiteres sein, dass 10 % der Bevölkerung oder noch mehr in solchen Familien leben. Dies ist analog zur Frage der mittleren Familiengrösse. So können wir in einem Ort auf einen Durchschnitt von 5 Kindern pro Familie stossen, aber bei genügender Streuung der Familiengrösse ist es doch möglich, dass die Kinder im Durchschnitt in Familien mit 6 Kindern aufwachsen. Das röhrt daher, dass die Familiengrösse aus Sicht der Eltern nicht mit jener aus Sicht der Kinder übereinstimmt. Die mittlere Kinderzahl einer Gruppe von Frauen unterscheidet sich normalerweise von der mittleren Familiengrösse der Kinder dieser Frauen. Jede Frau trägt gleichviel zum ersten Mittelwert bei, während Frauen mit vielen Kindern stärker zum zweiten Mittelwert beitragen. Am besten verständlich wird dies mit einem Beispiel. Nehmen wir an, wir hätten vier Familien unterschiedlicher Grösse, nämlich je eine mit zwei, vier, sechs und acht Kindern. Insgesamt sind dies zwanzig Kinder, also im Durchschnitt fünf pro Familie, $(8+6+4+2)/4 = 5$. Von diesen Kindern leben aber acht in einer Familie mit acht Kinder, sechs in einer Familie mit sechs Kindern und so fort. Im Durchschnitt leben also die Kinder in einer Familie mit sechs Kindern: $(8 \times 8 + 6 \times 6 + 4 \times 4 + 2 \times 2)/20 = 6$. Je grösser die Streuung der Familiengrösse der Eltern ist, umso stärker weicht die Familiengrösse der Kinder von jener der Eltern ab.⁷

Statt die Verteilung der Haushalte nach Kategorien zu untersuchen, könnte also alternativ analysiert werden, welcher Anteil der Bevölkerung in bestimmten Typen von Haushalten wohnen. Dies könnte mit Lasletts Schema relativ leicht bewerkstelligt werden. Ein weiterer Schritt weg von der statischen und hin zur dynamischen Betrachtungsweise ist der von van der Walle gemachte Vorschlag, die ‹Personen-Jahre› pro Haushaltstyp zu ermitteln, also die Anzahl Jahre, die im Durchschnitt in bestimmten Haushaltstypen zugebracht werden. Diese könnten wiederum nach dem Alter der betreffenden Personen unterteilt werden.⁸ Es bliebe allerdings zu untersuchen, ob dies unter stabilen Verhältnissen nicht dasselbe ergibt wie ein zeitlicher Querschnitt.

Wird Lasletts Schema verwendet, so ist natürlich klarzustellen, ob und wie die Dienstboten erfasst werden, da sonst Quervergleiche mit anderen Publika-

⁶ Mitterauer 1990: 211, 216 f, 265 ff.

⁷ Preston 1976: 105 ff.

⁸ Willigan/Lynch 1982: 183 ff.

tionen schwierig werden. In vielen Arbeiten findet man Angaben über die mittlere ‹Familiengrösse›, bei denen nur aus dem Zusammenhang geschlossen werden kann, dass es sich hier um die Zahl der Geburten, nicht um die Zahl der gleichzeitig in einer Familie oder einem Haushalt lebenden Personen handeln muss. Gerade im Gebiet der Familien- und Haushaltsforschung, in dem so viele Missverständnisse möglich sind, muss man sich grosser Klarheit befleissigen. Man sollte sich auch davor hüten, zu sehr nur mit Mittelwerten zu arbeiten, ohne die teilweise sehr grossen Unterschiede der Haushaltssituationen zur Kenntnis zu nehmen, die durch die Mittelwerte oft verdeckt werden.⁹

1.2. Dynamik der Haushaltsstrukturen

Die Forderung, Lasletts statische Betrachtungsweise durch eine dynamische zu ersetzen, ist vor allem bei den erweiterten und mehrfachen Familien berechtigt. Während eine einfache Familie, bestehend aus einem Elternpaar und ihren Kindern, einen Beginn und ein Ende hat, können komplexe Familienformen theoretisch ohne Beginn und Ende sein. Bei der Kleinfamilie geht der Hof an eine andere Kleinfamilie über, wenn der Inhaber stirbt oder nicht mehr in der Lage ist, den Hof zu bewirtschaften. Der neue Inhaber kann ein Sohn, ein Schwiegersohn, ein anderer Verwandter oder auch ein Fremder sein. Bei der Grossfamilie, die aus mehreren miteinander verwandten Ehepaaren und ihren Kindern besteht, und in der zudem drei oder mehr Generationen vertreten sind, bleibt die Bewirtschaftung des Guts immer in den Händen dieser Grossfamilie, auch wenn deren Zusammensetzung durch Geburten, Heiraten und Todesfälle einem ständigen Wandel unterworfen ist.¹⁰

Bei den Lebenszyklus-Studien wird eben gerade dieser Wandel untersucht. Das Interesse liegt also weniger auf den einzelnen Lebensphasen, sondern eher auf dem zeitlichen Ablauf der Übergänge wie etwa Heiraten, Begründen eines eigenen Haushalts, Geburt des ersten und des letzten Kindes, Wegzug des ersten und des letzten Kindes, Tod des ersten Ehepartners. Der Begriff des ‹Familien-Zyklus› ist schon 1947 von Paul Glick eingeführt worden. Sein Interesse konzentrierte sich vor allem auf die typischen Alter im Familien-Zyklus, also etwa das Alter bei der Erstheirat, das Alter bei der Geburt des ersten und des letzten Kindes, das Alter bei der Heirat des letzten Kindes und das Alter bei der Verwitwung.¹¹ Er betrachtete den Zyklus also eher aus der Perspektive der Einzelperson, während Berkner den Haushalt ins Zentrum des Interesses rückte.

⁹ Hélin 1972: 332 f.

¹⁰ Zum Thema ‹Kleinfamilie und Grossfamilie› vgl. Letsch 2013: 71–78.

¹¹ Glick/Parke 1965: 188.

Was in dieser Hinsicht viel bringt – und daher gerne gezeigt wird – sind die zahlreichen Übergänge bei relativ komplexen Haushalten. Dagegen werden unvollständige Familien, Witwenhaushalte, kinderlose Ehepaare und ähnliches nur selten gezeigt, da sie nicht besonders ‹interessant› sind und kaum solche Übergänge aufweisen. Dies kann dann ungewollt dazu führen, dass man vor allem komplexe Haushalte untersucht und diese vor Augen hat und dabei gelegentlich die Realität der untersten Bevölkerungsschicht mit ihren Kleinhaushalten vergisst.¹² Haushalte lassen sich sogar ein Stückweit über die Art und die Anzahl der Übergänge definieren. Weist ein Haushalt als einzige mögliche Übergänge die Geburt des ersten Kindes oder den Tod eines Ehepartners auf, so muss es sich um einen Haushalt 3a handeln, also um ein kinderloses Ehepaar. Weist ein Haushalt zahlreiche Geburten und Todesfälle auf und gelegentlich auch Heiraten, so muss es sich um einen Mehrfach-Haushalt mit zahlreichen Haushaltsteilnehmern handeln.

Einen weiteren Denkansatz steuert Bradley bei. Er schlägt vor, zwischen der Organisation und der Struktur zu unterscheiden. Dabei versteht er unter Struktur das gleiche wie Laslett, nämlich die momentane Zusammensetzung eines Haushalts. Als Organisation betrachtet er den die Struktur erzeugenden Vorgang, insbesondere auch die Art, wie sich die einzelnen Generationen ablösen. Nach seinem Konzept können sowohl einfache als auch erweiterte Familien das Resultat verschiedener Organisationsformen sein. So kann sowohl die Organisationsform der Kernfamilie, als auch jene der Stammfamilie, vorübergehend einen einfachen oder einen erweiterten Haushalt bilden. Wohnt in einem bestimmten Moment ein älteres Ehepaar zusammen mit einem verheirateten Sohn unter einem Dach, so kann es sich um eine Stammfamilie handeln, aber es ist auch möglich, dass es sich nur um eine Übergangslösung für eine Kernfamilie handelt, bei welchem der Sohn noch keinen eigenen Haushalt begründet hat. Umgekehrt ist es auch möglich, dass bei der Organisationsform der Stammfamilie vorübergehend eine Generation fehlt.¹³ Ob sich dieser Denkansatz für die praktische Arbeit umsetzen lässt, ist eine andere Frage.

Bei der Kleinfamilie wird die Arbeitskapazität durch das Anstellen von Knechten und Mägden, und im Herbst allenfalls auch noch durch zusätzliche Erntehelfer, an die Bedürfnisse des Betriebs und die familiären Gegebenheiten angepasst. In vielen Fällen kommt auch Hilfe von anderen Haushalten der näheren Umgebung, wenn dies die Situation erfordert. Die Eltern helfen den verheirateten Kindern und deren Familien, die verheirateten Kinder helfen ihren Eltern, verheiratete Geschwister helfen einander, und zwar in allen diesen Fällen ohne dass sie im gleichen Haushalt wohnen. Diese Hilfe kann regelmä-

¹² Höhn/Mackensen 1989: 7 ff.

¹³ Bradley/Mendels 1978: 381 ff.

sig sein oder sich auf besondere Situationen beschränken und hängt oft davon ab, wie weit voneinander entfernt sich die Haushalte befinden.¹⁴ Auch nicht miteinander verwandte Nachbarn helfen einander, sei es persönlich, sei es durch das Ausleihen von Gerätschaften. Hier spielt ein weiteres Element hinein, das noch selten untersucht worden ist: Viele Familien der Nachbarschaft sind dadurch miteinander verbunden, dass Patinnen und Paten von Kindern oft bei den Nachbarfamilien rekrutiert werden. Generell war vermutlich die Nachbarschaftshilfe immer stark entwickelt, doch lassen sich diese Beziehungsnetze nur schwer untersuchen, da sie kaum schriftliche Spuren hinterliessen. Grossfamilien kommen in der Regel ohne die Hilfe von Personen aus, die nicht Mitglieder der Grossfamilie sind, insbesondere auch ohne die Hilfe ausserfamiliärer Dienstboten und ohne die Hilfe von Nachbarn. Kleinfamilien sind hingegen stärker auf solche Beziehungsnetze angewiesen.

1.3. Bevölkerungsverzeichnisse als Quelle

Mit diesen Ausführungen ist bereits implizit ein Problem angesprochen. Bei Lasletts statischer Betrachtung ist kein Platz für die Erfassung der Beziehungen zwischen den einzelnen Haushalten, insbesondere auch nicht für Beziehungen zwischen den Eltern, den getrennt wohnenden erwachsenen Kindern und anderen Verwandten. Es wäre aber nicht sinnvoll, das Schema im Hinblick auf solche Beziehungen erweitern zu wollen. Das Problem liegt nicht nur darin, dass damit das Schema überladen würde. Es geht auch um die zur Verfügung stehenden Quellen. Grundlage für Lasletts Schema ist eine Erfassung der Bevölkerung im Sinne eines detaillierten Bevölkerungsverzeichnisses. Normalerweise ist damit auch bereits die Definition des Haushalts gegeben. Etwas überspitzt ausgedrückt – aber trotzdem durchaus sachgerecht – könnte man definieren: Ein Haushalt ist eine Einheit, die in einem Bevölkerungsverzeichnis durch eine entsprechende Nummerierung, eine Trennlinie oder einen etwas grösseren Abstand von den nachfolgenden Personen abgetrennt ist. Bei guten Verzeichnissen sind sogar noch die Häuser angegeben, sodass klar ersichtlich ist, ob sich allenfalls mehr als eine Haushaltung in einem Haus befindet. In manchen Fällen wird überdies am Schluss nochmals die Zahl der Häuser, der Haushaltungen und der Personen aufgeführt, gelegentlich sogar noch mit weiteren Unterteilungen. Weniger gute Verzeichnisse bearbeitet man am besten so, dass man versucht, die gleiche Unterteilungslogik anzuwenden. In der Regel ist das ohne grössere Probleme möglich.

Lasletts Schema ist also besonders gut für die Auswertung von Bevölkerungsverzeichnissen geeignet, doch sind damit zugleich auch die Grenzen abgesteckt. Was in den Verzeichnissen nicht enthalten ist, lässt sich auch nicht

¹⁴ Wall et al. 1983: 9.

erfassen, also etwa die Beziehungen zu den Verwandten und die Nachbarschaftshilfe. Liegen mehrere Bevölkerungsverzeichnisse in kurzen zeitlichen Abständen vor, so lassen sich auch Längsschnitte legen. Ideal sind natürlich jährliche Verzeichnisse, doch sind solche kaum irgendwo verfügbar. Bei grösseren Abständen zwischen den Verzeichnissen reduziert sich die Genauigkeit der Aussage, ist aber nach wie vor möglich. Will man weiterkommen, so besteht die Möglichkeit, auch noch die Pfarrbücher zu Hilfe zu nehmen, um wenigstens die Vitalereignisse zeitlich genau festlegen zu können. Was dann aber immer noch fehlt, weil es nicht Gegenstand der Pfarrbücher ist, das sind die Ortswechsel einzelner Familienmitglieder. Nimmt ein Sohn eine Stelle als Knecht an, wird die verwitwete Mutter in den Haushalt aufgenommen oder wird eine Magd eingestellt, so ist das aus den Pfarrbüchern nicht ersichtlich. Bevölkerungsverzeichnisse zeigen die momentane Situation, nicht aber die Bewegungen. Wird die verwitwete Mutter erst nach Erstellen eines Bevölkerungsverzeichnisses in den Haushalt aufgenommen und verlässt sie ihn (durch Tod oder Wegzug) vor Erstellen des folgenden Verzeichnisses, so lässt sich das nicht feststellen. Es bringt jedoch wenig, Vollständigkeit zu fordern, wo sie aufgrund der Quellenlage nicht erzielbar ist. Selbst bei einer Kombination von Familienrekonstitutionen mit Bevölkerungsverzeichnissen lässt sich die Wirklichkeit nicht vollständig einfangen, man kann sich ihr nur nähern. Die allenfalls gute Quellenlage einiger ausgewählter Gebiete darf nicht zum Standard für Untersuchungen in anderen Gebieten erhoben werden. Es ist leichter, auf Mängel der bisherigen Methodik hinzuweisen, als eine neue vorzuschlagen, die für die meisten Länder auch praktisch anwendbar ist.

Eine günstige Quelle könnten Gerichtsakten über die in Dörfern üblichen Streitigkeiten sein; aus diesen sollte ersichtlich sein, dass es auch schon zu Beginn der frühen Neuzeit Knechte und Mägde gegeben hat. Aus Gerichtsakten ist gelegentlich auch etwas über die Verwandtschaft zu erfahren, nur muss man sich darüber im Klaren sein, wie diese damals bezeichnet wurde. Als Beispiel sei ein Fall von 1541 vor dem Zürcher Ehegericht erwähnt:¹⁵ «*Es ist Felix Thomann unnd Regula Hottingerin wider für eegricht, welche mit großer frünntschaft unnd bystand khommenn, ...*». Hier braucht lediglich darauf hingewiesen zu werden, dass die zwei Kontrahenten nicht etwa zahlreiche Freunde, sondern eine grosse Verwandtschaft mit zu den Verhandlungen brachten. Ob aber das Netzwerk der Verwandtschaft auch im Alltag zu dieser Zeit noch eine zentrale Rolle gespielt hat, können wir daraus nicht entnehmen.

¹⁵ Staatsarchiv Zürich, Signatur YY 1.7 (fol. 67).

1.4. Der Einfluss des Erbrechts

Ein zentraler Aspekt bei allen um den Haushalt kreisenden Fragen ist das Erbrecht und dessen praktische Handhabung. Wir können hier nicht im Detail auf diese faszinierenden, aber zugleich komplexen Fragen eintreten. Festgehalten sei lediglich, dass in Gebieten mit Realteilung (z.B. das Zürcher Oberland mit seinen Flarzhäusern) die Güter immer weiter aufgeteilt wurden, bis sie eine Familie nicht mehr ernähren konnten, ohne dass nicht noch eine zusätzliche, nicht-landwirtschaftliche Tätigkeit ausgeübt wurde, sei es ein Handwerk oder eine Heimarbeit im textilen Verlagswesen. Etwas anderes als Kleinfamilien war in diesem Umfeld gar nicht denkbar. War eine Aufspaltung des Hofs unter die Erben nicht möglich, entweder weil es das Erbsystem nicht vorsah oder weil es der Grundherr nicht gestattete, so konnten auch grosse Güter erhalten bleiben, welche für ihre Bewirtschaftung auf mehr als nur gerade eine Kernfamilie angewiesen waren. In solchen Gegenden waren auch komplexe Haushaltsformen anzutreffen. Es brauchte sich dabei nicht unbedingt um Mehrfachhaushalte im Sinne eigentlicher Grossfamilien zu handeln, das Gut konnte auch durch ein Brüderpaar bewirtschaftet werden, wobei der Grundherr oft darauf bestand, dass nur einer der Zweien – gelegentlich als ‹Träger› bezeichnet – ihm gegenüber für alle am Gut haftenden Verpflichtungen verantwortlich war. Auch die französischen *Frérèches* gehören zu dieser Haushaltsform.

Verbreiteter waren wohl eher die Stammfamilien, und zwar in der Form, dass ein Sohn bei der Heirat den Hof übernahm und sich die Eltern aufs ‹Altenteil› zurückzogen. Mit steigender Lebenserwartung funktionierte das am besten mit der Ultimogenitur, wie wir dies vom Bernbiet her kennen, bei der der jüngste Sohn den Hof erbte. Erst in dem Zeitpunkt, in dem der Jüngste das Heiratsalter erreichte, war der Vater in einem Alter, in dem er bereit war, ins Glied zurückzutreten. Bei der Heirat des ersten Sohnes dürfte dies oft noch nicht der Fall gewesen sein. Die Folge war natürlich, dass die älteren Kinder bei ihrer Heirat ausgesteuert werden mussten, was für den auf dem elterlichen Hof verbleibenden Sohn zu kaum verkraftbaren finanziellen Belastungen führen konnte. Ein solches Erbsystem beinhaltete daher einen grossen Anreiz zur Beschränkung der Kinderzahl.

Natürlich konnte eine solche Stammfamilie beim frühen Tod der ältesten Generation vorübergehend wieder zu einer Kleinfamilie werden; bei einer Erfassung mit Lasletts Schema liesse sich nicht feststellen, dass diese Kleinfamilie zur Organisationsform der Stammfamilie zu zählen wäre. Die nötige Arbeitskapazität für grosse Höfe musste bei der Stammfamilie gezwungenermassen von Knechten und Mägden geliefert werden, da die Eltern des Jungbauern (wenn sie noch lebten) oft weder in der Lage noch willens waren, schwere Arbeit zu leisten. Es war sogar möglich, dass ältere Geschwister beim jüngsten Bruder als

Knechte oder Mägde arbeiteten. Vielerorts wurden die Rechte und vor allem die Pflichten des Jungbauern seinen Eltern gegenüber klar geregelt. Wie weit immer noch ein gemeinsamer Haushalt betrieben wurde, durfte auch von den räumlichen Verhältnissen abgehangen haben. Mancherorts bezog die ältere Generation getrennte Räumlichkeiten, um so weiterhin einen eigenen kleinen Haushalt führen zu können. Die Arbeits- und Wohngemeinschaft wird aber trotzdem in einem gewissen Sinne weiter bestanden haben. Man half sich gegenseitig und nahm auch gewisse Mahlzeiten gemeinsam ein.¹⁶

Auch bei vorherrschendem Anerbenrecht, also bei der ungeteilten Hofweitergabe, wurde versucht, soviel Gerechtigkeit wie möglich walten zu lassen, falls es die finanziellen Verhältnisse erlaubten. Dies konnte durchaus so weit gehen, dass der Vater einen Hof hinzukaufte, um einen Sohn standesgemäß aussteuern zu können. In katholischen Gegenden konnte auch ein Eintritt ins Kloster zur Lösung der Probleme beitragen. Eine völlige Gerechtigkeit war nie möglich und die intakte Weitergabe des Hofs hatte in der Regel einen höheren Stellenwert als die Gleichbehandlung der Kinder. So war es ohne weiteres möglich, dass ein Teil der Kinder sozial absanken oder unter ihrem Stand heirateten mussten. Kleinbauern hatten weniger Anlass zu einer Ungleichbehandlung ihrer Kinder. Spufford machte für England die Beobachtung, dass ein alter Vater umso eher seinen Besitz zu gleichen Teilen vererbte, je kleiner dieser war. Und in Gegenden wie Südeuropa, in denen Testamente üblich waren, wurden sie eher von Armen als von Wohlhabenden ausgefertigt. Dabei dürften aber auch die unterschiedlichen demografischen Gegebenheiten eine Rolle gespielt haben. Die Armen heirateten meistens später als die Reichen und hatten eine kürzere Lebenserwartung. Entsprechend liessen sie bei ihrem Ableben eher noch kleine Kinder zurück, für deren Zukunft zu sorgen ihnen ein Anliegen war.¹⁷

2. Die Haushaltsstrukturen in Europa

2.1. Die Haushaltsstrukturen im Mittelmeerraum

Südeuropa liegt teilweise ausserhalb der Grenzen von Hajnals «europäischem Heiratsmuster». Wir sollten daher erwarten, dass das auch in der Verteilung der vorherrschenden Haushaltstypen zum Ausdruck kommt. Das ist aber nur mit Einschränkungen der Fall. Dass die romantischen Vorstellungen über die Grossfamilien in alter Zeit selten zutreffen, bestätigt sich auch hier. Nach dem Florentiner *catasto* von 1427 machten die Haushalte, die mehr als zwei

¹⁶ Goody 1996: 3 ff; Goody et al. 1976: 19 ff.

¹⁷ Spufford 1976: 158 ff.

Generationen umfassten, in der Grossstadt Florenz 11.3 % aus, in den zum Staat Florenz gehörigen mittleren Städten zwischen 13 und 21 % und in den Kleinstädten und Flecken 20.2 %. Auf dem Land kam die patriarchalische Grossfamilie mit ungeteiltem Besitz der Ländereien häufiger vor, nicht aber in den Städten.¹⁸ In der Umgebung der Stadt nahm der Anteil der Mehrfach-Haushalte deutlich mit dem Wohlstand zu. In den untersten Vermögensschichten, die zusammen 45 % der Haushalte ausmachten, entfielen 95 % auf einfache Haushalte, in den mittleren Schichten machten diese noch 92–93 % aus. In den obersten Schichten, auf die rund ein Fünftel der Steuerzahler entfiel, machten Mehrfach-Haushalte zwischen 10 % und 23 % aus.¹⁹ Die Haushaltsgrösse hing 1427 in der Toskana vom Wohnort ab. Der Mittelwert lag bei 4.42 Personen (in den Städten 3.91 auf dem Land 4.74 Personen). Natürlich sind die entsprechenden Verteilungen deutlich rechtsschief (linkssteil). Dies gilt vor allem dann, wenn die Anteile der Haushalte gegen die Personenzahlen aufgetragen werden. Insgesamt am häufigsten waren die Haushalte mit 5 Personen, doch wohnte mehr als die Hälfte aller Personen in Haushalten mit mindestens 6 Personen. Mit zunehmendem Wohlstand stieg der Anteil der grossen Haushalte an und jener der kleinen Haushalte sank.²⁰

In der Landschaft um Arezzo entfiel von den Mehrfach-Haushalten mehr als die Hälfte, das sind mehr als 10 % aller Haushalte, auf *frérèches*, bei denen also verheiratete Geschwister nach dem Tod ihrer Eltern zusammenlebten. Eine erweiterte Familienform war die *mezzadria*, die normalerweise aus einer Kernfamilie bestand, die durch eine weitere Familie (jene des Sohnes) oder durch einzelne Personen (Witwen, Waisen, Ledige) ergänzt wurde. Sehr oft handelte es sich dabei aber um Übergangssituationen, in denen zum Beispiel ein älteres Paar noch bei ihrem Sohn wohnte.²¹ Stammfamilien waren auch im Alpenraum üblich, wie das Beispiel von Alagna zeigt. Das Land reichte nicht, um mehr als eine Familie zu ernähren und eine Aufspaltung des Besitzes war daher unmöglich. Das System der Stammfamilien erlaubte es, auch die Kinder und die Alten sinnvoll einzusetzen, sodass die kräftigen Leute sich auf die physisch anspruchsvoller Aufgaben konzentrieren konnten. Es war Brauch, die älter werdenden Eltern nicht allein zu lassen. Es wurde erwartet, dass ein Sohn, oder allenfalls eine Tochter, sich auch nach der Heirat um sie kümmerte, wobei im letzteren Fall der Ehemann zu seinen Schwiegereltern zu ziehen hatte. Auch von den unverheirateten Geschwistern wurde erwartet, dass sie auf dem gemeinsamen Land mithalfen. In Alagna machten daher die einfachen Haushalte

¹⁸ Ennen 1987: 230.

¹⁹ Klapisch 1972: 279 f.

²⁰ Herlihy/Klapisch-Zuber 1985: 282 ff.

²¹ Del Panta 1979: 214.

nur 42.8 % aus, die erweiterten Familien 19.6 %, die Mehrfach-Familien 14.3 %, die Alleinstehenden 14.3 % und die Nicht-Familien-Haushalte 9.0 %. Trotzdem lag die mittlere Haushaltsgrösse nur bei 4.7 Personen.²²

Trotz dieses recht vielseitigen Bildes war aber die Kernfamilie immer noch der Normalfall im vorindustriellen ländlichen Italien. Reduzierte sich die mittlere Familiengrösse im Laufe der Zeit, so kam das nicht daher, dass das Zusammenleben mit Verwandten immer weniger üblich wurde, sondern es war eine Folge der rückläufigen Kinderzahl. Im Zeitraum 1489–1600 lag die Haushaltsgrösse (Einwohner pro Feuerstelle) in ländlichen Gegenden Italiens bei 6.0, mit Werten zwischen 5.0 und 7.8; im Zeitraum 1600–1767 lag der Durchschnitt nur noch bei 5.2, mit Werten zwischen 4.3 und 7.6. In der Landschaft um Florenz lag der Wert bei 5.1, in der Gegend von Arezzo bei 4.4.²³ Diese Unterschiede zeigen die Problematik dieser Angaben auf. Viele Historiker begnügen sich mit der Angabe von Mittelwerten, allenfalls auch noch von Medianen. Diese Mittelwerte werden dann mit anderen Regionen oder anderen Perioden verglichen, um daraus Folgerungen ziehen zu können. Oft sind jedoch die zugrunde liegenden Bevölkerungen hinsichtlich der Sozialstruktur und des Stadt- und Landanteils unterschiedlich, sodass Fehlschlüsse oft fast unvermeidlich sind. Mit den Mittelwerten – so wichtig sie sind – wird leider auch die Vielfalt der Lebenssituationen überdeckt.²⁴

Im zentralen und südlichen *Spanien* waren die Haushalte vorwiegend einfach, und Realteilung war beim Erben die Regel, und zwar ohne jede Bevorzugung der männlichen Nachkommen. Komplexere Haushalte gab es auch, doch waren diese nicht auf das Erbrecht zurückzuführen. Das einzige Gebiet mit vermehrt komplexen Haushalten lag im gebirgigen Norden, im nördlichen Portugal, in Galizien, in Asturien, im Baskenland und in Katalonien. Die Anteile der Familientypen werden unten für Cuenca (Zentralspanien, 1724) aufgeführt.²⁵

In *Korsika* spielten die *frérèches* um 1770 eine wichtige Rolle. Die eigentlichen *frérèches* mit verheirateten Geschwistern machten 3.0 % der Haushalte aus, solche, bei denen ledige Brüder und/oder Schwestern mit einem verheirateten Bruder zusammenlebten, 7.2 %, wobei die Gegend von Ajacco weniger, jene von Nebbio mehr solche *frérèches* aufwies. Unten ist die Verteilung der Haushaltstypen für Nebbio, Bastia und Ajaccio zusammen angegeben.²⁶ Auch im Massif Central waren erweiterte Familien und *frérèches* relativ verbreitet. Wie wohl überall ging es auch hier darum, den Hof und das Erbe zusammenzu-

²² Viazzo 1989: 94 ff, 231.

²³ Beloch 1939: 3; Christiane Klapisch 1985: 271.

²⁴ Hélin 1972: 332 f.

²⁵ Reher 1990: 191 ff.

²⁶ Dupâquier/Jadin 1972: 292 ff.

halten.²⁷ Stark verbreitet waren komplexe Haushalte im abgelegenen Dorf Champfromier (1774), im südlichen Jura, etwa 20 km westlich von Genf; in der durchschnittlichen Haushaltsgrösse von 5.0 kommt das allerdings nicht zum Ausdruck.²⁸ Die Stadt Lyon liegt nur 95 km südwestlich von Champfromier, zeigt aber eine völlig andere Verteilung der Haushaltstypen, welche eher jener von Cuenca entspricht; die unten angegebenen Anteile von Lyon sind jene von 1636.²⁹

	<i>Toskana</i> (Italien)	<i>Alagna</i> (Italien)	<i>Cuenca</i> (Spanien)	<i>Korsika</i> (Frankr.)	<i>Champ-</i> <i>fromier (F)</i>	<i>Lyon</i> (Frankr.)
Alleinstehend	13.6 %	14.3 %	14.1 %	2.2 %	4.9 %	12.4 %
Keine Familie	2.3 %	9.0 %	4.8 %	--	0.4 %	1.2 %
Einfache Familie	54.8 %	42.8 %	74.5 %	69.7 %	56.9 %	78.9 %
Erweiterte Familie	10.6 %	19.6 %	5.1 %	15.6 %	14.2 %	6.5 %
Mehrfache Familie	18.7 %	14.3 %	1.1 %	12.5 %	21.8 %	0.6 %
Unbestimmt	--	--	0.6 %	--	1.8 %	0.4 %

Aus dem Gesagten und den obigen Zahlen ergibt sich, dass eigentlich komplexe Familienformen eher in gebirgigen Gegenden verbreitet waren und man daher nicht ohne weiteres eine Grenzlinie ziehen kann. Le Play hat die Pyrenäen, die französische Mittelmeerregion und die zentralen und nördlichen Teile Italiens als Verbreitungsgebiet für die Stammfamilien bezeichnet. Das Gebiet kann aber ohne weiteres noch auf die benachbarten Gebiete im Osten ausgeweitet werden, auf die schweizerischen und österreichischen Alpen und auf Slowenien, also grundsätzlich auf alle gebirgigen Gegenden Südeuropas: Pyrenäen, Cevennen, Alpen und Apennin. Es war wohl immer der Landmangel, der zu diesen Haushaltsstrukturen geführt hat.³⁰ Ebenso wichtig könnte der Einfluss des römischen Rechtssystems gewesen sein, welches das ehemalige Römische Reich samt den gallischen Gebieten durchdrungen haben dürfte. So war in Zentral- und Südfrankreich die väterliche Stellung dominierend, und es stand dem Vater frei, einen einzelnen Erben zu bezeichnen und ihm allein allen Besitz zu vermachen.

In der Normandie und in Westfrankreich war es dem Vater hingegen untersagt, einen Einzelerben zu benennen; das Erbe musste gleichmässig aufgeteilt werden. Hier war möglicherweise das fränkische Rechtsempfinden dominierend. Während die Unteilbarkeit des Erbes zu Stammfamilien und einem hohen Ledigenanteil führte, hatte die Realteilung einen hohen Anteil an Kernfa-

²⁷ Le Roy Ladurie 1976: 47.

²⁸ Bideau et al 1989 : 273.

²⁹ Zeller 1983 : 87 f. ; Herlihy/Klapsch-Zuber 1985: 292 (für Toskana 1427).

³⁰ Micheli 2001: 6 ff.

milien zur Folge.³¹ Frankreich war hinsichtlich der Haushaltsformen sehr klar getrennt zwischen dem Westen und grossen Teilen des übrigen Frankreich. Auch Länder wie Deutschland und Ungarn waren in dieser Hinsicht geografische gemischt. Wie das Beispiel der Toskana von 1427 zeigt, bestehen grosse Unterschiede zwischen Stadt und Land. In den Städten besteht rund ein Drittel der Haushalte aus Einzelpersonen oder Witwen und Witwern, während auf dem Land der Anteil der komplexen Haushalte deutlich grösser ist als in den Städten.³² Je nach untersuchter Gegend kann man daher zu ganz anderen Resultaten gelangen. Mittelwertbildungen für eines dieser Länder sind weitgehend sinnlos und vor pauschalen Charakterisierungen sollte man sich hüten. So ist es in diesen Ländern ohne weiteres möglich, Gemeinden oder Städte zu finden, bei denen ein bestimmtes Haushaltsmuster stark ausgeprägt ist, während es in nicht sehr weit davon entfernten Gegenden ganz anders sein kann. Das Haushaltsmuster ist auch stark von der sozialen Schicht abhängig. Kernfamilien können eigentlich überall in der Welt auftreten; deren Verbreitung zu studieren ist daher nur von begrenztem Wert. Bei Stammfamilien und mehrfachen Familien ist das anders. Diese beruhen auf bestimmten wirtschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen und das Studium ihrer Verbreitung kann aufschlussreich sein.³³

2.2. Die Haushaltsstrukturen in England

In England reichen die Aufzeichnungen weiter zurück als in den meisten anderen Ländern. So war es möglich, mit Hilfe der ‹Court Rolls› von 1270–1282 insgesamt 174 Familien zu rekonstituieren. Werden die Daten im Hinblick auf die Untererfassung der Mädchen korrigiert, erhält man eine mittlere Familiengrösse von 5.8 Personen (4.7 Personen ohne diese Korrektur). Es zeigt sich, dass reiche Familien deutlich grössere Familien hatten als arme.³⁴ Über die Haushaltsgrösse lässt sich daraus nichts direkt entnehmen. Auswertungen der ‹Poll Tax› von 1377 in Hull und York zeigen, dass Pfarreien mit durchschnittlich grösseren Haushalten meistens auch einen höheren Anteil an Knechten und Mägden hatten. Geringe Haushaltsgrössen ergaben sich in der Regel bei zahlreichen Haushalten von Alleinstehenden, vor allem von Witwen, wie sie insbesondere in Städten verbreitet waren.³⁵ Anzeichen für das Bestehen von Grossfamilien sind nicht auszumachen, doch ist anzunehmen, dass Haushalte reicher

³¹ Berkner/Mendels 1978: 210.

³² Herlihy/Klapisch-Zuber 1985: 295, 333.

³³ Laslett 1983: 530 ff.

³⁴ Razi 1980: 86, 93.

³⁵ Goldberg 1992: 309, 353.

Familien, einschliesslich der dort beschäftigten Dienstboten, relativ gross sein konnten.

Untersuchungen in den westlichen Midlands zeigten für 1476 bei den Leib-eigenen (*serfs*) kleine Familiengrössen mit nur 1.92 Kindern pro Familie. In der Periode 1515–20 stieg die mittlere Kinderzahl auf 2.31 und in der Periode 1536–39 auf 2.65 pro Familie. Vor dem 15. Jahrhundert scheint die typische Bauernfamilie eine Phase mit drei Generationen pro Haushalt durchlaufen zu haben, wobei die älteste Generation auch nur aus einer Witwe bestehen konnte. Solche Haushalte wurden im Laufe des 15. Jahrhunderts seltener.³⁶

Die Untersuchungen von Terling 1500–1700 zeigen, dass das Verwandtschaftsnetz recht locker geknüpft war. Die meisten Haushalte waren auf sich selbst gestellt, wobei die relativ ausgeprägte geografische Mobilität und die Exogamie der Heiraten das ihre dazu beigetragen haben dürften. Ausserhalb der Kernfamilie und deren unmittelbaren Umgebung spielte die Verwandtschaft kaum eine Rolle.³⁷ Von den Testamenten erstreckten sich weniger als ein Fünftel bis zu Enkeln, Nichten und Neffen; Cousins machten nur einen verschwindend kleinen Anteil aus, obwohl diese in Testamenten von Personen ohne Kinder etwas öfter erwähnt wurden. Das meiste Land wechselte schon zu Lebzeiten des Erblassers die Hand oder fiel bei seinem Tod an die Grundherrschaft zurück, weil keine Verwandten darauf Anspruch erhoben, da sie möglicherweise zu weit weg wohnten, um vom Todesfall Kenntnis erhalten zu haben.³⁸

Genauere Angaben liegen für das Ende des 17. Jahrhunderts vor. So etwa die Erhebung von King von 1695.³⁹

Ländliche Gebiete

10'832 Häuser, 48'185 Personen	4.45 Personen/Haus
--------------------------------	--------------------

Städtische Gebiete

1'810 Häuser, 7'097 Personen	3.92 Personen/Haus
------------------------------	--------------------

In städtischen Gebieten konnte der Unterschied zwischen Haushalt und Haus erheblich sein, da oft noch Mieter untergebracht waren, wie die folgenden Zahlen zeigen:⁴⁰

³⁶ Dyer 1984: 281 ff.

³⁷ Wrightson 1984: 332.

³⁸ Smith 1984: 56 ff.

³⁹ Glass 1965: 199.

⁴⁰ Boulton 1987: 16 f.

	<i>Haushalt</i>	<i>Haus</i>	<i>Mieter</i>
Nationales Muster 1650–1749	4.1	4.5	0.3
Southampton 1695	3.8	4.0	0.2
London 1695	4.4	6.1	1.7
St Anne, Blackfriars 1695	3.7	7.4	3.7
St Mildred, Poultry 1695	5.2	7.2	2.0

Angaben aus anderen Orten stimmen mit den obigen weitgehend überein. Eine Erhebung von 1631 in Boroughside zeigt eine mittlere Haushaltsgrösse von 3.8, Coventry wies 1523 eine Grösse von 3.7, Canterbury 1563 eine von 3.4 und Cambridge im frühen 17. Jahrhundert eine von 4.1 Einwohnern pro Haushalt auf. Auf dem Land waren die Haushalte etwas grösser als in den Städten. Ein nationales Sample von hundert meist ländlichen Gemeinden ergab eine mittlere Haushaltsgrösse von 4.8 Personen.⁴¹ Diese Verhältnisse änderten sich auch bis zum späten 18. Jahrhundert nicht wesentlich. In der Periode 1691–1700 lag die mittlere Haushaltsgrösse in England bei 4.54, in der Periode 1771–1780 bei 4.59 Personen. Innerhalb jeder Siedlung gab es grosse Unterschiede, worauf Armstrong kritisch hinweist. Im vorindustriellen York machten Haushalte mit 1 bis 3 Personen 17.5 % aus, jene mit 4 bis 5 Personen 30.5 % und jene mit 6 und mehr Personen 53.0 %. Bei der Angabe von Durchschnittszahlen verschwindet diese Vielfalt hinter einer einzigen Zahl.⁴²

Kent ist insofern ein gutes Beispiel, als die durchschnittliche Haushaltsgrösse 1676 bei 4.47 lag, also fast genau im landesweiten Mittel. Die Unterschiede nach sozialen Gruppen waren aber enorm, wie die folgenden Zahlen zeigen. Adel: 9.3, Freisassen 5.8, Händler 3.9, Arbeiter 3.2, Arme 2.1 Personen pro Haushalt. Arme Leute lebten also in kleinen, reiche Leute in grossen Haushalten, wobei die Größenunterschiede auf verschiedene Gründe beruhen: die Reichen hatten höhere Kinderzahlen, mehr Verwandte (Grosseltern, Nichten, Neffen, ledige Geschwister, Cousins, Tanten) im Haushalt und mehr Dienstboten. Einerseits hatten die Häuser der Reichen genügend Platz für diese Leute, anderseits lebten die Reichen auch länger als die Armen.⁴³ Die Reichen hatten wegen der höheren Kinderzahlen und wegen der grösseren Lebenserwartung mehr Verwandte als die Armen, und schliesslich war bei ihnen wohl auch das Interesse am Herkommen, am Stammbaum und an der Verwandtschaft grösser als bei den Armen. Die Armen bezogen bei der Heirat ein Haus und begründeten eine Kleinfamilie und diese löste sich bei deren Tod wieder auf. Die Reichen hatten hingegen ihren Stammsitz oder ihr grosses Bauerngut und sie unternahmen alles, um diesen Besitz innerhalb der Familie zu behalten.

⁴¹ Boulton 1987: 122.

⁴² Armstrong 1972: 206.

⁴³ Laslett 1965: 46, 64, 172.

Die Haushaltsgrösse war umgekehrt proportional zur Grösse der Siedlung. Für 1751–1800 lag die Haushaltsgrösse für Siedlungen unter 100 Personen bei 5.87, für solche von 100–500 Personen bei 4.99, für jene von 500–1000 Personen bei 4.87 und für Siedlungen mit über 1000 Personen bei 4.18. Siedlungen mit vielen Kleinhaushalten wuchsen stärker als jene mit vielen grossen Haushalten.⁴⁴ Diese Unterschiede je nach Grösse der Siedlung sind also bedeutsam. Haben wir oben schon die erheblichen Unterschiede nach sozialen Schichten innerhalb eines Ortes betrachtet, so kommen jetzt auch noch jene zwischen den Orten dazu. Dies zeigt erneut die Problematik der Mittelwerte. Auch Angaben über die Grösse der Streuung können nur bedingt weiterhelfen, wie die folgenden Zahlen illustrieren. Eine englische Auswertung von 14'131 Haushalten mit 67'382 Personen ergibt einen Mittelwert von 4.77 Personen pro Haushalt mit einer Spanne von 3.64 bis 7.22 und einer Standardabweichung von 0.67; der Median liegt bei 4.73. In diesen Zahlen kommt nur die Streuung zwischen den einzelnen Pfarreien zum Ausdruck, nicht aber die Streuung innerhalb jeder einzelnen Gemeinde nach sozialen Schichten oder anderen Kriterien. In hundert englischen Gemeinden, 1574–1821, entfielen 70.4 % der Haushalte auf solche mit zwei Generationen, also Eltern mit ihren Kindern. 5.5 % umfassten drei Generationen, 23.7 % jedoch nur eine einzige Generation.⁴⁵

Die Haushalte des Landadels umfassten oft Verwandte und Dienstboten. Bei den Freisassen (*Yeomen*) war das schon weniger der Fall, noch weniger bei den Bauern (*Husbandmen*) und wiederum weniger beiden Händlern und Handwerkern und so weiter bis zu den ärmsten und kleinsten Haushalten, die zugleich auch am wenigsten Personen enthielten, die nicht zur Kernfamilie gehörten.⁴⁶ Zu den kleinsten Haushalten gehörten jene der Witwen. Witwen führten viel häufiger als ledige Frauen ihren eigenen Haushalt und zwar bis ins hohe Alter, obwohl viele von ihnen wohl die Möglichkeit gehabt hätten, im Haushalt eines ihrer Kinder zu leben. Dort, wo dies vorkam, war es eher der Haushalt einer Tochter als eines Sohnes.⁴⁷ Witwen lebten vor allem in Städten. Ende des 17. Jahrhunderts waren in Shrewsbury 18.5 % aller Haushalte solche von Witwen, in Southampton waren es sogar 24.1 %.⁴⁸ Die Verwandtschaft war schon im mittelalterlichen England kein wichtiger Teil des sozialen Beziehungsnetzes. Die Beziehungen zwischen nicht miteinander verwandten Nachbarn oder zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern waren viel wichtiger als jene mit Verwandten.⁴⁹ Wie intensiv die Beziehungen zu den in der Nähe wohnen-

⁴⁴ Wall 1972: 192 ff.

⁴⁵ Laslett 1969: 200 ff.

⁴⁶ Wall 1984: 444.

⁴⁷ Wall 1981: 307.

⁴⁸ Goldberg 1992: 353.

⁴⁹ Smith 1981: 606 ff.

den Verwandten, insbesondere zu Eltern und Schwiegereltern, sowie zu den Freunden und Nachbarn waren, lässt sich natürlich mit den üblichen Quellen nicht beurteilen.

2.3. Die Haushaltsstrukturen in Nordwest-Europa

Im Folgenden sollen Haushaltsstrukturen in den Niederlanden, in Deutschland, Österreich und Skandinavien besprochen werden. Wir beginnen mit den *Niederlanden*. In der Provinz Overijssel (östlich von Amsterdam) waren 1749 von 7'763 Haushalten deren 1'596, also 20.5 %, erweiterte Haushalte. In den Dörfern lag der Anteil bei 15.3 %, auf dem Land ausserhalb der Dörfer sogar 22.6 %. Zwei Drittel der erweiterten Haushalte waren Haushalte mit drei Generationen, waren also Haushalte von Eltern, die mit einem verheirateten Kind zusammen einen Hof betrieben. Überdies hatte ein Drittel aller Haushaltungen auch noch Dienstboten; diese machten 12 % der Gesamtbevölkerung aus. 7.5 % der Haushaltungen verfügten sogar über drei oder mehr Dienste. Nördlich davon, in der Provinz Friesland, waren 1744 nur 8 % der Haushalte solche mit erweiterten Familien, und von diesen waren nur die Hälfte Haushalte mit drei Generationen unter einem Dach. In Overijssel lag die mittlere Haushaltsgrösse bei 4.8 Personen, in Veluwe (westlich davon) lag sie bei 4.1 (3.8 in den Städten und 4.6 auf dem Land) und in Friesland betrug sie 3.3 in den Städten und 3.8 anderswo. Der mittlere niederländische Haushalt war mit 3.72 deutlich kleiner als der mittlere englische Haushalt mit 4.50–4.75 Personen. In England standen 70 % der Haushalte Ehepaare vor, in Holland nur 57 %. In den Niederlanden verfügten 17.6 % der Haushalte über Dienstboten, in England 28.5 %.⁵⁰

In *Deutschland* waren die Verhältnisse nicht weniger vielfältig, und zwar ebenfalls auf kleinem Raum. Berkner zeigt das am Beispiel der benachbarten Gebiete Göttingen und Calenberg (bei Hannover), die unterschiedliche Erbsysteme aufwiesen, Realteilung in Göttingen und Anerbenrecht in Calenberg. Die Unterschiede in den Haushaltsformen waren daher recht ausgeprägt:

	<i>Calenberg</i>	<i>Göttingen</i>
Kernfamilien	65 %	87 %
Stammfamilien	26 %	6 %
Andere erweiterte Familien	4 %	1 %
Keine Familien	5 %	6 %

Die Region mit Realteilung (Göttingen) weist einen wesentlich höheren Anteil an Kernfamilien und einen viel geringeren an komplexeren Haushaltsformen auf. Dies hatte aber auch zur Folge, dass die Bevölkerung in Gegenden mit

⁵⁰ van der Woude 1972: 306 ff.

Realteilung doppelt so schnell zunahm wie in Gebieten mit Anerbenrecht. Kann nur ein Sohn das Land erben und zu Hause bleiben, so führt das zu Stammfamilien, wobei die Primogenitur (der Älteste erbt) wegen der damaligen hohen Sterblichkeit doppelt so oft zu Stammfamilien führte wie die Ultimogenitur. Die übrigen Kinder, die nicht in andere lokale Haushalte einheiraten konnten, mussten entweder ledig bleiben oder emigrieren.⁵¹ Die Ledigen lebten nur selten allein, bei den Witwen war das jedoch verbreitet. Es gab aber durchaus auch Ledigen-Haushalte, sogar solche von Kindern, wie Meumann an Beispielen zeigt. In Göttingen wurden 1689 etwa ein Dutzend nicht bei ihren Eltern lebende Kinder gezählt. Ein Mädchen lebte bei ihrem Vormund; andere Kinder bewohnten anscheinend allein oder mit ihren Geschwistern die ererbten Häuser, zum Beispiel eine 18-Jährige mit ihrer 8-jährigen Schwester, oder eine 13-Jährige mit einem 4-jährigen und einem 9-jährigen Mädchen (Stiefschwestern). In diesen Fällen darf wohl vermutet werden, dass die Kinder dauernde Hilfe aus der Nachbarschaft erhielten, aber aus Platzgründen doch im elterlichen Haus wohnten. Drei weitere Mädchen wohnten bei ihrer verwitweten Grossmutter.⁵²

Natürlich spielte auch die Anwesenheit von Dienstboten für die Grösse der Haushalte eine Rolle. So lag 1578 im Gebiet von Salem (Bodensee) die mittlere Haushaltsgrösse bei 4.9, die mittlere Familiengrösse bei 4.3 Personen. Betrachtet man die Werte einzelner Orte, so ergeben sich noch grössere Diskrepanzen. So lag 1578 die Haushaltsgrösse in Bermatingen bei 4.8 Personen, die Familiengrösse jedoch nur bei 3.9 Personen.⁵³

Etwas häufiger werden die Angaben für das 18. Jahrhundert. In Mannheim wohnte 1719 bei den Bürgern und Beisassen fast niemand in drei Generationen zusammen, während bei den Juden ab und zu, keinesfalls aber regelmässig, die alleinstehende Mutter oder der verwitwete Vater in den Haushalt eines Kindes aufgenommen worden ist. Die Familiengrösse lag insgesamt bei 3.35 (Bürger 3.34, Beisassen 2.86, Juden 4.06).⁵⁴ Die Haushaltsgrösse wird geringfügig höher gewesen sein. In der Umgebung von Mainz lag die mittlere Haushaltsgrösse 1668 (7 Gemeinden) bei 4.4 Personen, 1738 (10 Gemeinden) bei 4.8 Personen, 1795 (8 Gemeinden) bei 4.3 Personen und 1798 (9 Gemeinden) bei 4.7 Personen.⁵⁵ In Schönau (im Odenwald, bei Mannheim) lebten 1775 in einer durchschnittlichen Familie 4.2 Personen; 1802 waren es aber schon 5.2 Personen.⁵⁶ Ähnlich wie in England, ist auch in Deutschland eine deutliche Ab-

⁵¹ Berkner 1977: 53 f, 61, 64; Lee 1977: 8 f.

⁵² Meumann: 340 f.

⁵³ Bohl 1990: 55 f.

⁵⁴ Kruedener 1968: 318 ff.

⁵⁵ Rettinger 2002: 317.

⁵⁶ Krauss 1990: 295.

hängigkeit des Haushaltsumfangs von der sozioökonomischen Schicht festzustellen. Die folgenden Zahlen stammen aus Spenge (Nähe von Bielefeld) von 1843, doch dürften die Verhältnisse im 18. Jahrhundert nicht wesentlich anders gewesen sein. Die spannfähigen Bauern wiesen mit 9.3 Personen sehr grosse, die Mieter mit 3.6 Personen sehr kleine Haushalte auf. Dazwischen lagen die Kleinbauern mit 5.5 und die Pächter und Heuerlinge mit 4.3 Personen pro Haushalt.⁵⁷

In *Österreich* waren die Haushalte in der Regel grösser als in Deutschland, wenn wir hier eine solche pauschale Aussage trotz der mehrfach geäusserten Vorbehalte den Durchschnittszahlen gegenüber machen wollen. Vor allem scheint es, dass Dienstboten sehr verbreitet waren. In der Gemeinde Berndorf verfügten 1648 nicht weniger als 56 % der Haushalte über Knechte und/oder Mägde, und ‹Häuslinge› (Inwohner, Mieter) gab es in 38 % der Fälle; bei der Gemeinde Dorfbeuren waren es 34 % und 24 %. Die Grösse der Haushalte bedeutete also nicht notwendigerweise, dass die Familien erweitert oder mehrfach waren. Auch die Kernfamilien waren ziemlich gross; sie umfassten in Berndorf im Mittel 5.25, in Dorfbeuren 5.35 Personen. Dreigenerationen-Haushalte gab es vor allem in der Oberschicht.⁵⁸ Diese Verhältnisse hatten in Österreich beachtliche Haushaltsgrössen zur Folge. Der Mittelwert von 36 Ortschaften (18. Jahrhundert) lag bei 6.50 Personen pro Haushalt, mit einer Spanne von 3.83 bis 9.28.⁵⁹

In *Schweden* waren komplexe Haushaltsformen stark verbreitet, wie verschiedene Studien belegen. Ein interessantes Beispiel ist Möklinta in den Jahren 1660 und 1690:⁶⁰

Familientyp	1660	1690 mit Diensten
Kernfamilie	58.0 %	42.3 %
Erweiterte Kernfamilie	12.2 %	10.1 %
Dreigenerationen-Familie	9.6 %	23.2 %
Erweiterte Dreigen.-Familie	20.2 %	23.8 %
Übrige	--	0.6 %

Der Zensus von 1703 in *Island*, weltweit der früheste moderne Zensus überhaupt, ergab bei 8'191 Haushalten eine mittlere Grösse von 6.1 Personen pro Haushalt. Zwei Grosshaushalte, mit 70 und 80 Personen, waren die Bischofssitze. Anderseits gab es aber auch 567 Einpersonen-Haushalte. Eliminiert

⁵⁷ Mager 1981: 157.

⁵⁸ Trossbach 1993: 280 ff.

⁵⁹ Schmidtbauer 1983: 375 ff.

⁶⁰ Åkerman 1981: 172.

man diese zwei Arten von Sonderfällen, so verbleibt ein Mittelwert von 6.5 Personen, also genau gleich viel wie oben für Österreich erwähnt.⁶¹

2.4. Die Haushaltsstrukturen in Mittel- und Osteuropa

Ungarn ist für Demografen ein interessantes Land, weil es ethnisch und konfessionell sehr vielfältig ist. Auch die Haushaltsstrukturen sind sehr unterschiedlich. Dies kann anhand einer Auswahl von Ortschaften gezeigt werden. Zum besseren Verständnis dafür, woher die Unterschiede kommen, werden auch noch Volksgruppe und Religion angegeben. Während in calvinistischen und teilweise auch in katholischen Ortschaften die einfachen Haushalte klar dominieren, sind es bei der serbisch-orthodoxen Ortschaft Kalász die mehrfachen Haushalte, die vorherrschen.⁶² Eine mögliche Quelle, die noch kaum je ausgewertet worden ist, dürften die osmanischen Aufzeichnungen sein. Das Problem für die Demografen liegt hier darin, dass zu deren Auswertung nicht nur die Kenntnis des Türkischen nötig ist, sondern auch noch die Kenntnis der arabischen Schrift, da das lateinische Alphabet erst mit Atatürk in der Türkei eingeführt wurde.

Ort	Ethnie / Religion	einfach	erweitert	mehrfach	unbestimmt
Nagykovácsi	deutsch / kath.	75.0 %	13.7 %	11.3 %	
Perbál	dt.-slowak. / kath.	86.4 %	4.5 %	6.9 %	2.2 %
Bogdány	deutsch / kath.	75.0 %	13.2 %	10.3 %	1.5 %
Tököl	slowakisch /kath.	57.1 %	9.5 %	28.6 %	4.8 %
Kalász	serbisch / orthodox	25.4 %	5.6 %	67.6 %	1.4 %
Tök	ungarisch / calvin.	86.2 %		13.8 %	
Tótfalu	ungarisch / calvin.	70.5 %		29.5 %	

Die erweiterten oder mehrfachen Haushalte waren sowohl in den ungarisch-calvinistischen, als auch in den deutsch-katholischen Gegenden von teilweise nicht sehr grosser Bedeutung, so insbesondere in den Ortschaften Tök und Perbál. Anderseits gab es auch Ortschaften wie das serbisch-orthodoxe Kalász, bei denen die Mehrfachfamilien dominierten, die aus drei bis fünf Kernfamilien bestehen konnten. Man darf sich aber nicht vorstellen, es hätte eine Entwicklung in der einen oder anderen Richtung stattgefunden. Vielmehr koexistierten diese Formen während langer Zeit nebeneinander.⁶³ 1787 lag die mittlere Haushaltsgrösse in Ungarn bei 4.95, 1804 bei 5.11 Personen. Ungarn hat im 18. Jahrhundert und im frühen 19. Jahrhundert eine Zwischenstellung

⁶¹ Tomasson 1977: 426.

⁶² Faragó 1986: 125 ff.

⁶³ Horska 1993: 231 ff.

zwischen Westeuropa einerseits und Russland und Serbien andererseits eingenommen. Einige Gegenden glichen mehr dem Westen, andere mehr dem Osten Europas.⁶⁴

Bereits eindeutig im osteuropäischen Gebiet liegt seit jeher *Serbien*. Hier trifft man auf die bei den Familienforschern bekannte *Zadruga*. Bei dieser handelt es sich um einen erweiterten Haushalt, der entweder aus dem Elternpaar und den verheirateten Söhnen und deren Kinder besteht, oder aber aus zwei oder mehr als zwei verheirateten Brüdern mit ihren Familien. Diese Haushaltsform konnte also zahlreiche Personen umfassen.⁶⁵ Daraus darf aber nicht geschlossen werden, es hätte sich hier um zwei verschiedene Formen gehandelt. Bei der *Zadruga* handelt es sich eher um einen Prozess als um einen Zustand; daher können Momentaufnahmen oder Durchschnittszahlen leicht zu Fehlininterpretationen führen. Ein solcher Haushalt beginnt im Prinzip mit einem Ehepaar und wächst mit der Geburt der Kinder an. Heiratet ein Sohn, kann er von zu Hause wegziehen und einen eigenen Haushalt begründen. Aber in vielen Fällen bleiben Söhne zu Hause und bewirtschaften mit den Eltern das Gut, und sie können auch dann zusammenbleiben, wenn die Eltern gestorben sind. Je nach Grösse des Guts können sich ganz andere Situationen ergeben und auch die Komplexität der Haushalte kann unterschiedlich sein.⁶⁶

Etwas westlicher ausgerichtet als Serbien ist *Kroatien*; auch *Transsylvanien* ist teilweise westlich beeinflusst. *Lettland* nimmt ebenfalls noch eine Mittelstellung ein, während *Litauen* bereits klar zum Osten gehört, aber noch nicht so deutlich wie etwa *Russland*, das bei den Leibeigenen sehr grosse und komplexe Haushaltungen aufweisen kann, wobei aber viele Haushaltungen aber auch klein und zugleich komplex sein können. Das ideale Land für das Studium der unterschiedlichen Haushaltstypen ist, wie wir gesehen haben, zweifellos *Ungarn*, wo alle Formen vertreten sind.⁶⁷

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass in allen Ländern nicht nur grosse regionale Unterschiede festzustellen sind, sondern natürlich auch soziale, religiöse und wirtschaftliche. So war in vielen Gegenden die Komplexität des Haushalts direkt mit dessen wirtschaftlicher und sozialer Stellung verknüpft. Überdies war die erweiterte Familie oft nur eine instabile, zeitlich begrenzte Phase, ebenso instabil wie dies auch die Kernfamilien waren. Für das Stammfamilien-System war natürlich vor allem auch die Verbreitung des Anerbenrechts massgebend. Die Dynamik der Familie kann man nur verstehen, wenn man auch die Netzwerke der Verwandten, Nachbarn und Freunde in die Be-

⁶⁴ Andorka/Faragó 1983: 294, 302.

⁶⁵ Halpern 1972: 401.

⁶⁶ Hammel 1972: 370 f.

⁶⁷ Andorka/Faragó 1983: 281 ff.

trachtungen mit einbezieht. Die erweiterten Familienformen tauchen vor allem in Südfrankreich, der Toskana, Korsika und eben auch Ungarn und Serbien auf.⁶⁸

2.5. Die Haushaltsstrukturen in der Schweiz (ohne Zürich)

Über die Haushaltsstrukturen in der Schweiz liegen nicht viele Publikationen vor, und die verfügbaren Angaben betreffen im Wesentlichen das 18. Jahrhundert. Eingehende Untersuchungen über Familien, Haushalte, Lebenszyklus und ähnliche Themen sind kaum vorhanden. Die demografischen Untersuchungen betreffen vor allem die Zahl der Geburten, so wie sie sich aus Rekonstitutionen ermitteln lassen, während für die Analyse der Haushaltsstrukturen Bevölkerungsverzeichnisse oder vergleichbare Unterlagen vorliegen müssen. Auch Auswertungen nach Lasletts Schema sind selten; teilweise liegen nur mittlere Personenzahlen pro Haushalt vor.

Im Folgenden vergleichen wir die Häufigkeit der Haushaltstypen nach Lasletts Schema für die Stadt Genf (1797), die Gemeinde Vallorbe (Waadt, 1764) und das Dorf Törbel (Wallis, 1829):

Familientyp	Genf ⁶⁹	Vallorbe ⁷⁰	Törbel ⁷¹
Einzelpersonen	8.9 %	5.4 %	3.3 %
Ohne Familienstruktur	4.3 %	2.5 %	6.6 %
Einfache Haushalte	67.9 %	66.9 %	74.7 %
Erweiterte Haushalte	11.9 %	13.3 %	12.1 %
Mehrfache Haushalte	6.2 %	9.4 %	3.3 %
Unbestimmt	0.9 %	2.5 %	--

Angesichts der Unterschiedlichkeit dieser drei Orte sind die Anteile der einzelnen Haushaltstypen erstaunlich ähnlich. Im kleinen Oberwalliser Dorf Törbel sind die Haushalte mit Einzelpersonen sowie Mehrfachhaushalte etwas seltener, wobei auch das spätere Erfassungsjahr 1829 eine Rolle spielen könnte. Zu Vallorbe verfügen wir noch über einige zusätzliche Informationen. Der Anteil der einfachen Haushalte von 66.9 % setzt sich zusammen aus 11.3 % mit Ehepaaren ohne Kinder, 44.3 % mit vollständigen Kernfamilien und 11.3 % mit Witwern oder Witwen mit Kindern. Nicht verwandte Personen (Knechte, Mägde, Lehrlinge) kommen in den Haushalten von Vallorbe nur selten vor, nämlich in nur 12 der insgesamt 203 Haushalte.

⁶⁸ Tilly 2001: 2, 5.

⁶⁹ Piuz/Mottu-Weber 1990: 173.

⁷⁰ Hubler 1984: 99 f.

⁷¹ Netting 1981: 215.

Wie auch andernorts lässt sich auch in den Schweizer Städten Genf und Zürich eine Abhängigkeit der Haushaltsgrösse von der sozialen Schicht beobachten. In Genf lag 1720 in der Oberstadt die mittlere Haushaltsgrösse bei 4.95 Personen, in der handwerklich geprägten Unterstadt jedoch nur bei 3.73 Personen. Der Unterschied ist nicht auf eine unterschiedliche Fruchtbarkeit zurückzuführen, sondern auf die besseren Wohnverhältnisse der Oberschicht, die es gestatteten, alleinstehende Verwandte aufzunehmen; in jeder siebten Familie ist das der Fall. Dabei handelt es sich meistens um Frauen: die verwitwete Mutter oder Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegertochter oder Nichte. Männer machen nur einen Viertel der Fälle aus.⁷² In Zürich ist die Lage ganz ähnlich. Die mittlere Haushaltsgrösse beträgt bei den Bürgern 5.18, bei den Hintersassen (Nichtbürgern) 3.05 Personen. Verwandte finden bei den Hintersassen wegen der gedrängten Wohnverhältnisse kaum Aufnahme, und überdies verlassen die Kinder die Familie meist schon vor dem Alter 16, um eine Dienststelle anzutreten. Die Hintersassen weisen auch mehr Einpersonenhaushalte und unvollständige Familie auf, als dies bei den Bürgern der Fall ist.⁷³ Für die Stadt Basel wurde für 1779 eine mittlere Haushaltsgrösse von 4.2 Personen ermittelt, für die Grafschaft Baden 1781 eine solche von 5.1 Personen. Das unter preussischer Hoheit stehende Neuchâtel wies in den drei Jahren 1750, 1755 und 1781 mittlere Haushaltsgrössen von 4.9, 4.5 und 5.4 Personen auf.⁷⁴ Im Bergdorf Törbel lag die Haushaltsgrösse 1829 bei 4.67 und 1837 bei 4.80 Personen. Der Anteil der erweiterten Haushalte nahm allmählich zu, doch ging gleichzeitig die Zahl der in den Haushalten wohnenden Verwandten zurück. Da die Knechte und Mägde, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zugleich Verwandte waren, hat man sich offenbar auf diese Weise um Waisen und andere alleinstehende Verwandte gekümmert. Mehrfachfamilien und Stammfamilien waren selten und der gemeinsame Grundbesitz durch mehrere Kernfamilien war unüblich und nur von vorübergehender Art.⁷⁵

Abschliessend sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass mittlere Haushaltsgrössen nicht unbedacht auf andere Zeiten und andere Gegenden übertragen werden dürfen. Selbst im gleichen Dorf können sich erhebliche kurzfristige Schwankungen ergeben und schon im Nachbardorf mögen die Verhältnisse schon wieder etwas anders sein.

⁷² Piuz/Mottu-Weber 1990: 68.

⁷³ Braun 1984: 159 f.

⁷⁴ Walter 1966: 52, 79.

⁷⁵ Netting 1981: 74, 204 ff.

3. Die Haushaltstrukturen in der Zürcher Landschaft

3.1. Die Problematik der Haushaltsstrukturen

Angaben über die Haushaltsstrukturen sind, wie erwähnt, für die gesamte Schweiz spärlich und beschränken sich im Wesentlichen auf einige Hinweise auf die mittleren Haushaltsgrössen, meist erst für das 18. und 19. Jahrhundert, mit gelegentlichen Hinweisen auf Unterschiede nach sozialen Gruppen. Nur vereinzelt liegen Aufschlüsselungen nach Haushaltstypen vor. Auch Angaben über Knechte, Mägde oder andere nicht verwandte Personen im Haushalt gibt es kaum. Für Zürich ist dieser Mangel an Angaben über Haushaltsstrukturen noch ausgeprägter als in anderen Teilen der Schweiz. Bei den folgenden Untersuchungen der Haushalte der Zürcher Landschaft müssen wir daher auf Vergleiche mit anderen Gegenden der Schweiz weitgehend verzichten; hingegen werden wir auf die international erörterten Fragen eintreten können. Wir werden uns aber bemühen, nicht nur Durchschnittszahlen zu berechnen, sondern auch deren regionale Verteilung zu ermitteln; zudem werden wir zur Verbreiterung der Datenbasis auch einige Gemeinden des Thurgaus in diese Untersuchungen einbeziehen.

Die zwei wesentlichen Denkansätze zur Analyse der Familien- und Haushaltsstruktur stammen – wie schon ausgeführt – von Laslett und Berkner. Laslett hat ein Schema für die Klassifizierung der Haushalte vorgelegt, mit dem die relative Häufigkeit der unterschiedlichen Haushaltstypen untersucht werden kann. Berkner vertrat das Konzept des Lebenszyklus', mit dem er die Haushalte in ihrem zeitlichen Verlauf untersucht. Bei Laslett können die Dienstboten für alle Haushaltstypen zusätzlich erfasst werden, bei Berkner ist Knecht oder Magd sein Teil des bäuerlichen Lebenszyklus'. Beide Denkansätze haben ihre Berechtigung und es erscheint nicht angebracht, sich einen der zwei Standpunkte bedingungslos zu eigen zu machen. Was sich bei keinem der beiden Konzepte sinnvoll erfassen lässt, sind die Beziehungen zu den nicht im gleichen Haushalt wohnenden Verwandten sowie die Beziehungen zu den Nachbarn. Die Abhängigkeit der Haushaltsstrukturen von der Wirtschaftsform und vom Erbrecht ist ebenfalls von grosser Bedeutung, wie natürlich auch der Unterschied zwischen Stadt und Land.

Die Untersuchungen müssen aber noch viel tiefer gehen; eine Reihe von Aspekten ist bisher noch kaum je einer Prüfung unterzogen worden. Zunächst einmal ist festzustellen, dass viele Arbeiten entweder einzelne Städte oder kleine Dörfer oder aber grosse Gebiete betreffen. Was dabei oft zu kurz kommt, ist das Aufzeigen kleinräumiger Unterschiede, denen nicht ethnische, religiöse oder erbrechtliche Unterschiede zugrunde liegen, wie dies etwa beim Vergleich ungarischer Dörfer oder beim Vergleich zwischen Calenberg und

Göttingen der Fall ist. Das Gebiet der Zürcher Landschaft ist in dieser Hinsicht einheitlich, und doch sind von Ort zu Ort erhebliche Unterschiede festzustellen, die in Mittelwerten für grössere Gebiete leicht untergehen. Diese Unterschiede sind zu einem wesentlichen Teil auf die Siedlungsformen zurückzuführen. In fast allen Gemeinden gibt es neben der dörflichen Siedlung noch kleine Weiler und Einzelhöfe. In diesen sind in der Regel andere Häusertypen und andere Bewirtschaftungsformen anzutreffen. Einzelhöfe verfügen normalerweise über grosse Landflächen, die für die Bewirtschaftung auf zahlreiche Personen angewiesen sind. In den Dörfern leben demgegenüber viele Kleinbauern, Handwerker und Angehörige der bäuerlichen Unterschicht. Werden Durchschnittswerte für Gemeinden ermittelt, kommen diese Verhältnisse kaum zum Ausdruck, und Unterschiede zwischen einzelnen Gemeinden sind teilweise lediglich Ausdruck einer unterschiedlichen Gewichtung der Dorfkerne gegenüber den Einzelhöfen. Dies mag mit der vorherrschenden Form der Landwirtschaft zusammenhängen, doch sind auch kleinräumige Unterschiede festzustellen, die sich so nicht erklären lassen, sondern die lediglich vom historischen Wachstum der Gemeinden, von lokalen Usanzen oder von Zufälligkeiten abhängig sind.

Ein zweiter, oft zu wenig beachteter Aspekt betrifft die Vielfalt innerhalb der einzelnen Haushalts-Kategorien. Mit einer weitergehenden Unterteilung von Lasletts Kategorien in Klassen kommt man den Realitäten bereits näher, aber die Analyse muss noch wesentlich tiefer gehen. Nehmen wir etwa die Klasse 3a, ‹Verheiratete Paare allein›, so müsste diese weiter unterteilt werden in jung verheiratete Paare, die noch keine Kinder haben, in Paare, die dauernd kinderlos bleiben und in ältere Paare, bei denen die Kinder schon erwachsen sind oder deren Kinder gestorben sind. Auch die sehr stark verbreitete Kategorie 3b, ‹Verheiratete Paare mit Kindern› liesse sich weiter unterteilen, und zwar nach Paaren mit ausschliesslich gemeinsamen Kindern, solchen mit Kindern aus einer früheren Ehe des Ehemannes, solche mit Kindern aus einer früheren Ehe der Ehefrau (diese werden oft als ‹Stiefkinder› bezeichnet) sowie sämtlichen Kombinationen dieser Gruppen von Kindern. Vor allem in Zeiten hoher Sterblichkeit waren Kinder aus früheren Ehen an der Tagesordnung. Stiefkinder (aus Sicht des Mannes) werden häufig als solche vermerkt, während Kinder aus einer früheren Ehe des Mannes (Stiefkinder aus Sicht der Frau) kaum je besonders gekennzeichnet sind. Dass es sich um Kinder aus einer früheren Ehe des Mannes handeln muss ist dann meist nur daran zu erkennen, dass die ältesten dieser Kinder zu alt sind, als dass sie Kinder der angeführten Ehefrau sein könnten. Dazu kommen auch noch die seltenen Fälle von adoptierten oder von unehelichen Kindern. Wie aber wäre eine kinderlose, verwitwete Tochter zu behandeln, die wieder in den Haushalt der Eltern zurückkehrt? Diese würde wohl kaum mehr als ‹Kind› definiert und der entsprechen-

de Haushalt müsste der Kategorie 4 der ‹Haushalte mit erweiterten Familien› zugeordnet werden. Pflegekinder und verdingte Kinder sind eher als Fremde zu betrachten, auch wenn sie viele Jahre in der gleichen Familie leben können und mit dieser vielleicht sogar entfernt verwandt sind. Diese Beispiele weisen bereits darauf hin, dass die Lebenszyklus-Untersuchung eine unverzichtbare Ergänzung zur Analyse nach Kategorien und Klassen darstellt, da letztere die Realitäten nur unvollkommen zu erfassen vermag.

Ein dritter noch kaum je behandelter Aspekt betrifft die Bewältigung von Bevölkerungskrisen. Da die meisten Untersuchungen das 18. Jahrhundert betreffen, behandeln sie Haushaltsformen und Lebenszyklen im Normalzustand, wie er sich aus Erbrecht, Wirtschaftsform und Gebräuchen ergeben. Die Bevölkerungskrisen betrafen jedoch zumeist frühere Zeiten, also Zeiten, für die nur selten genügende Unterlagen für weitergehende Untersuchungen verfügbar sind. Für diese Zeiten kennen wir also höchstens einige Durchschnittszahlen für Haushaltsgrößen, während die detaillierten Untersuchungen meistens erst das 18. und 19. Jahrhundert betreffen. Weichen Durchschnittszahlen aus früherer Zeit von jenen aus dem 18. Jahrhundert ab, so ist dies nicht nur auf die sich ändernden Gewohnheiten und neue Wirtschaftsformen zurückzuführen, sondern auch auf den Rückgang der Bevölkerungskrisen. Solche Krisen, allen voran die Pest, hatten eine Zunahme erweiterter Familienformen zur Folge, um verwitwete und verwaiste Personen unterzubringen. Krisen hatten aber kaum eine nachhaltige Auswirkung auf die vorherrschenden Haushaltsformen, sondern nur eine vorübergehende. Das Studium der Haushaltsformen vor und nach einer Krise erlaubt Einblicke in deren praktische Bewältigung. Eine Grossfamilie wird durch eine Krise verkleinert, ohne ihren komplexen Charakter einzubüßen. Einfache Familien werden hingegen in vielen Fällen zerstört, und deren Angehörige müssen vorübergehend andere Formen des Zusammenlebens finden. Für die Zürcher Landschaft gestatten die Bevölkerungsverzeichnisse von 1634 und 1637 die Beobachtung der Auswirkungen der Pestepidemien von 1629 und 1635. Diese Auswertungen gestatten Hinweise darauf, wie weit die verwandtschaftliche Solidarität im 17. Jahrhundert normalerweise gegangen ist.

Von den Bevölkerungsverzeichnissen des Jahres 1634 erlauben 58 Verzeichnisse zuverlässige Auswertungen nach der Struktur der Haushalte. Bei diesen Verzeichnissen sind, mit zwei Ausnahmen, die Haushalte durchnummieriert und ausdrücklich als solche bezeichnet und oft auch bei den Totalzahlen entsprechend aufgeführt. Elf weitere Verzeichnisse sind insofern mit Unsicherheiten belastet, als die Familien oder Haushalte lediglich durch einen etwas grösseren Abstand voneinander getrennt sind. In einem weiteren Verzeichnis sind nicht die Haushalte, sondern die Häuser nummeriert. In diesen zwölf Fällen ist nicht zweifelsfrei festzustellen, welche Personen einem gemeinsamen

Haushalt angehörten. Sie wurden deshalb aus der Analyse ausgeschlossen, können aber für gewisse Untersuchungen, etwa über den Anteil der Dienstboten, durchaus verwendet werden. Die gute Quellenlage gestattet es, ohne negative Konsequenzen auf die erwähnten zwölf Verzeichnisse zu verzichten, machen diese doch nur 17 % des Totals aus.

Wir werden uns also nicht auf die eine oder andere Stichprobe zu beschränken haben, und ebenso wenig müssen wir uns mit Durchschnittangaben für das gesamte Gebiet der Zürcher Landschaft begnügen. Es ist eine Unterteilung in neun Regionen mit teilweise unterschiedlichen Wirtschaftsformen möglich, und wir verfügen auch über Angaben zu ländlichen Kleinstädten und Flecken, die sich von Gegenden mit vorherrschenden Einzelhöfen deutlich unterscheiden. Die Folge der Bevölkerungsverzeichnisse, zunächst in dreijährigen, dann in grösseren Abständen, erlaubt es überdies, die Haushalte einigermassen in ihrem zeitlichen Ablauf zu studieren. Für viele Fragen reicht es aber aus, zwei aufeinanderfolgende Verzeichnisse miteinander zu vergleichen. So ist es von besonderem Interesse zu beobachten, was mit einem Haushalt passiert, wenn der Haushaltsvorstand stirbt oder wenn eines der Kinder heiratet. Für das Studium solcher Fragen braucht es keine langen Zeitreihen, obwohl natürlich lange Serien jährlicher Verzeichnisse für die genauere Beschreibung der familiären Vorgänge von Vorteil wären.

Wie bereits erwähnt, sind nicht alle Bevölkerungsverzeichnisse von gleicher Qualität. Bei den hier verwendeten Verzeichnissen sind die Haushaltungen nummeriert und es wird am Anfang des Verzeichnisses erwähnt, es handle sich um Haushaltungen, also nicht etwa um Häuser. Meistens werden auch am Anfang oder Schluss der Verzeichnisse Gesamtzahlen der Personen – oft nach Kategorien unterteilt – und der Haushaltungen angegeben. Gelegentlich trifft man auch auf Verzeichnisse, bei denen über die Nummerierung hinaus noch klar gesagt wird, wie die Angaben zu verstehen sind, zum Beispiel «*Hushaltung hat 16 personen. In diser unzerteilten hushaltung sind 3 brüderen*» oder «*Hushaltung hat 16 personen. NB dise witfr. hat bÿ sich im huss 5 söhn*». Eine weitere Bestätigung für unzerteilte Haushaltungen ergibt sich oft auch dadurch, dass die Söhne oder Brüder nummeriert sind. Folgen sich jedoch in einem Verzeichnis Familien gleichen Namens mit fortlaufenden Haushaltsnummern, so ist davon auszugehen, dass diese zwar getrennte Haushalte bilden, aber in nächster Nähe wohnen, also in separaten Hausteilen oder in benachbarten Häusern. So sind, je nach Gegend, bestehende Häuser bei der Heirat eines Sohns unterteilt oder angebaut worden. Deutlich kommt dies bei den Flarzhäusern des Zürcher Oberlandes zum Ausdruck.⁷⁶

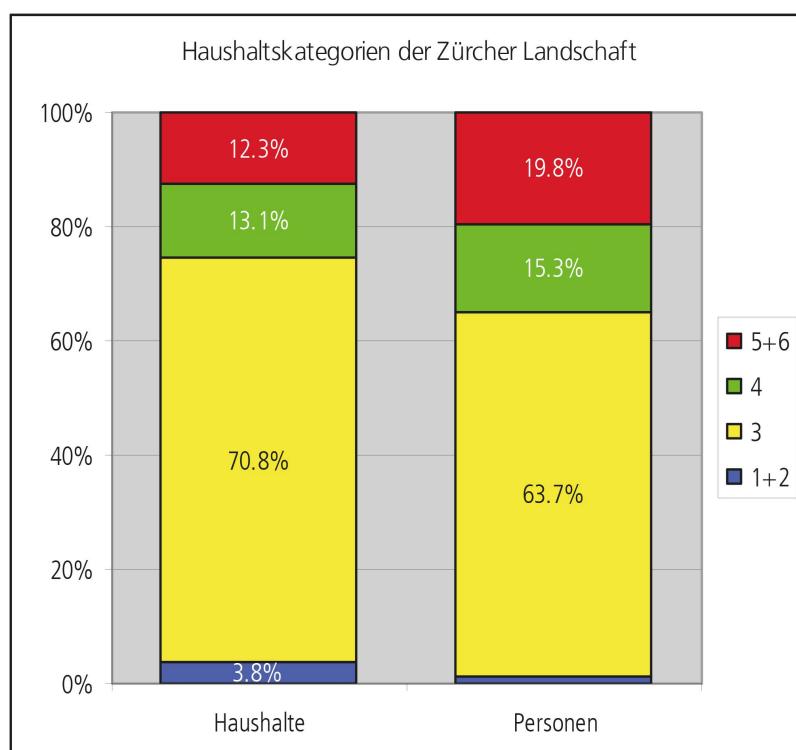
⁷⁶ Vgl. Frei 2002.

Das bringt uns zurück zur Frage des Beziehungsnetzes innerhalb der Verwandtschaft. Wohnten nahe Verwandte unter dem gleichen First oder in der unmittelbaren Nachbarschaft, so darf angenommen werden, dass die Beziehungen mehr oder weniger intensiv gewesen sind. Dieses Beziehungsnetz spielte insbesondere dann eine zentrale Rolle, wenn Familien in Krisenjahren auseinandergerissen wurden. Nach Krisen lässt sich beobachten, wie alleinstehende Personen oder Reste von Familien auf Haushaltungen verteilt wurden. Dies war nicht nur eine Frage der verwandtschaftlichen Solidarität; auch die Erbteilungen konnten eine wesentliche Rolle spielen. Hier sind auch lokale Gepflogenheiten oder die Vorstellungen der Obrigkeit von Bedeutung. Wir treffen auf Pfarreien, in denen recht viele Haushalte auch fremde Witwen beherbergen, während in anderen Gemeinden diese eher bei Verwandten untergebracht sind. Es gibt auch Gemeinden, in denen auffällig viele Witwen allein haushalten.

3.2. Die Verteilung nach Haushaltssstrukturen

Im Folgenden halten wir uns weitgehend an die von Laslett vorgeschlagene Kategorisierung der Haushalte, mit gewissen Ergänzungen in der Kategorie 4 der Haushalte mit erweiterten Familien. Zusätzlich zu den nach unten und den seitwärts erweiterten Familien wird noch eine Kategorie der nach unten seitwärts erweiterten Familien eingeführt, also mit einer Erweiterung durch Nichten und Neffen. Diese Kategorie ist für das 17. Jahrhundert wegen der hohen Sterblichkeit besonders wichtig. Als weitere Kategorie wird zudem die Erweiterung mit Fremden eingeführt, welche Kostgänger und Mieter, nicht jedoch Gesinde, erfasst. Die Anwesenheit von Dienstboten werden wir für jede Kategorie gesondert betrachten.

Die Verteilung der Haushalte nach Kategorien entspricht ungefähr dem westeuropäischen Bild. Aufällig ist ein sehr kleiner Anteil der Kategorien 1 und 2 der Al-



leinstehenden und der ledigen Geschwister. Grosse Ähnlichkeit besteht zu Korsika, wie der folgende Vergleich zeigt:

Abb. 1: Heiratskategorien der Zürcher Landschaft 1634

Kat.	Zürich Land	Korsika
1+2	3.8 %	2.2 %
3	70.8 %	69.7 %
4	13.1 %	15.6 %
5+6	12.3 %	12.5 %

Auch das in der Waadt gelegene Vallorbe weist eine ähnliche Haushaltsverteilung auf. Wichtig ist aber vor allem die kaum je gemachte Unterscheidung zwischen der Verteilung der Haushalte und der Verteilung der Personen nach Haushalten. Das kommt besonders deutlich bei den Kategorien 1 und 5 zum Ausdruck. Bei der Kategorie 1 enthält jeder Haushalt (abgesehen vom allfälligen Gesinde) nur gerade eine Person; bei der Kategorie 5 kann ein einzelner Haushalt ein bis zwei Dutzend Personen umfassen. Machten also 1634 die Haushalte dieser Kategorie 11.6 % aus, so lebten doch 19.2 % aller Personen in solchen Haushalten. Selbstverständlich darf man sich die Haushalte nicht als feste Größen vorstellen. Eine einzelne Person konnte im Laufe ihres Lebens durchaus in verschiedenen Arten von Haushalten leben. Trotzdem vermittelt die Einteilung nach Kategorien einen guten ersten Eindruck. Wir dürfen es aber nicht dabei bewenden lassen. Wir werden daher die einzelnen Haushaltskategorien noch genauer analysieren, so etwa nach dem Alter der Haushaltsvorstände. Überdies werden wir typische oder auch extreme Beispiele zur Illustration der Verhältnisse präsentieren und zu verstehen versuchen, was zur betreffenden Form des Haushalts geführt und wie sie sich weiter entwickelt hat. Dabei geht es nicht um eine volle Analyse der Lebenszyklen, sondern nur um die Mutationen bei den wichtigen Haushaltstypen.

Die früher noch seltenen Haushalte der Kategorie 1 sind heute die häufigsten, umfassen aber nicht die Mehrzahl der Personen. Im Jahr 2000 war die Situation im Kanton Zürich folgende:⁷⁷

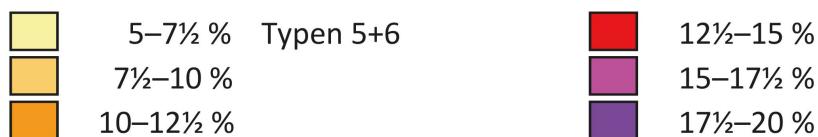
⁷⁷ Baumberger 2005.

Karte 1: Verbreitung der Typen 5+6



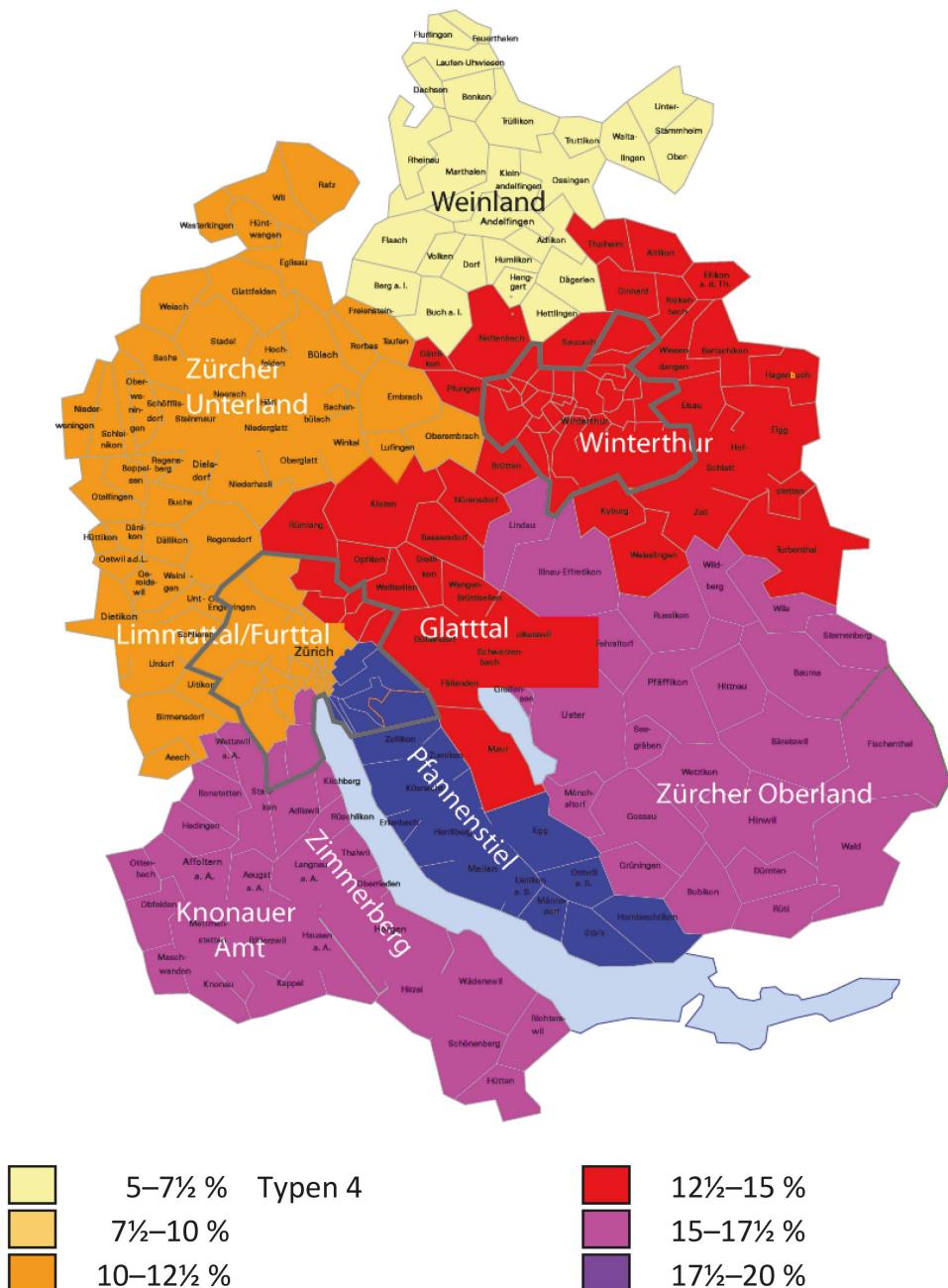
Kat. 1	Einpersonen-Haushalte	38.7 % der Haushalte	17.9 % der Personen
Kat. 3a	Paare ohne Kinder	27.1 %	25.7 %
Kat. 3b	Paare mit Kindern	24.1 %	43.5 %
Kat. 3c+d	Eineltern-Haushalte	4.8 %	5.7 %
Übrige	Wohngemeinschaften etc.	5.3 %	7.2 %

Die grobe regionale Verteilung der Haushaltstypen ist der Karte 1 zu entnehmen. Dargestellt ist der Anteil der Haushalte der Kategorien 5+6, wobei folgender Farbencode verwendet wurde:



Die Regionen mit einem erhöhten Anteil an Mehrfachfamilien liegen in einem von NW nach SE verlaufenden Streifen konzentriert. Im Thurgau (im NE) liegt dieser Anteil sogar unter 5 %, schliesst also logisch an diese Karte an.

Karte 2: Verbreitung des Typs 4



Die Anteile der wichtigsten Haushaltstypen in den gewählten neun Regionen sind im Folgenden zusammengestellt. Es handelt sich hier um die Auswertung von 60 Gemeinden mit 5'760 Haushalten und 28'533 Personen, wie aus der nachstehenden Tabelle hervorgeht. Zimmerberg und Knonauer Amt sind zu einer einzigen Region zusammengefasst worden. Naturgemäß sind die Regionen von etwas unterschiedlicher Grösse und beinhalten auch unterschiedlich viele Gemeinden, die hinsichtlich der vorherrschenden Haushaltstypen ausgewertet werden konnten. Insgesamt darf aber die regionale Abdeckung doch als befriedigend bezeichnet werden.

Tab. 1: Datenbestand für die Auswertung nach Haushaltstypen

Region	Gemeinden	Haushalte	Personen
Limmattal/Furttal	6	491	2'766
Zimmerberg/Knonauer Amt	3	345	1'681
Pfannenstiel	8	696	3'619
Glatttal	9	763	3'968
Zürcher Oberland	6	644	3'025
Winterthur	5	334	1'684
Zürcher Unterland	9	1'185	6'360
Weinland	6	690	2'953
Thurgau	8	610	2'483
Gesamttotal aller Regionen	60	5'758	28'539

Die folgende Tabelle verzeichnet die Anteile der wichtigsten Haushaltstypen nach Regionen. Die zwei kleinen Kategorien 1 und 2 der Einzelpersonen und der Geschwister-Haushalte sind zusammengefasst worden. Die Kategorie 6 der unbestimmbaren Haushalte ist von sehr untergeordneter Bedeutung. Da sie oft relativ komplexe Haushalte beinhaltet, ist sie zur Kategorie 5 der Mehrfach-Haushalte hinzugaddiert worden.

Tab. 2: Die Anteile der wichtigsten Haushaltstypen nach Regionen

Region	Haushalte				Personen			
	1+2	3	4	5+6	1+2	3	4	5+6
Limmattal/Furttal	2.0%	65.8%	12.4%	19.8%	1.1%	54.7%	13.3%	30.9%
Zimmerberg/ Knonauer Amt	4.9%	68.7%	16.5%	9.9%	1.4%	66.0%	18.4%	14.3%
Pfannenstiel	1.1%	66.2%	22.1%	10.6%	0.5%	58.7%	25.0%	15.8%
Glatttal	3.9%	61.9%	14.5%	19.7%	1.2%	50.6%	17.2%	31.0%
Zürcher Oberland	4.5%	62.7%	16.1%	16.6%	1.9%	53.8%	18.5%	25.8%
Winterthur	6.0%	72.8%	12.9%	8.4%	1.9%	67.7%	16.0%	14.4%
Zürcher Unterland	2.4%	71.7%	12.4%	13.4%	0.7%	63.8%	13.9%	21.5%
Weinland	5.1%	83.5%	6.2%	5.2%	1.6%	83.2%	7.0%	8.1%
Thurgau	6.9%	83.9%	5.4%	3.8%	2.1%	85.9%	7.3%	4.6%
Gesamttotal aller Regionen	3.8%	70.8%	13.1%	12.3%	1.3%	63.7%	15.3%	19.8%

In den folgenden Grafiken 2 a/b wird die Verteilung nach Haushaltstypen noch verfeinert, wobei wir wiederum zwischen der Zahl der Haushalte und der Zahl der in diesen Haushalten wohnenden Personen unterscheiden.

Abb. 2a: Haushaltstypen nach Regionen der Zürcher Landschaft 1634 (Haushalte)

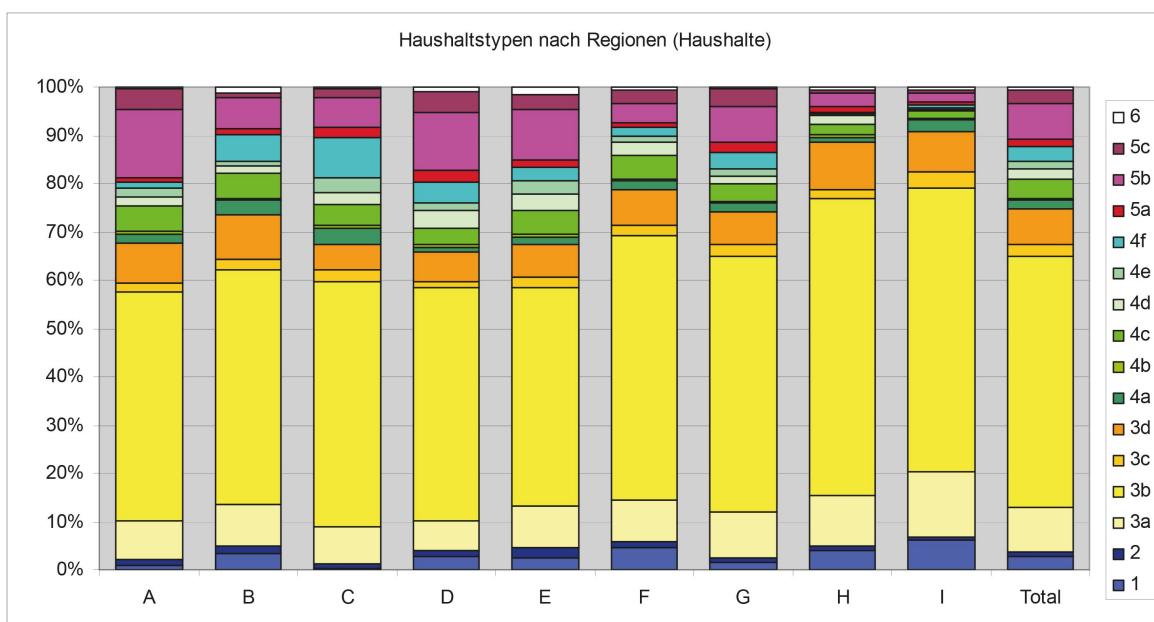
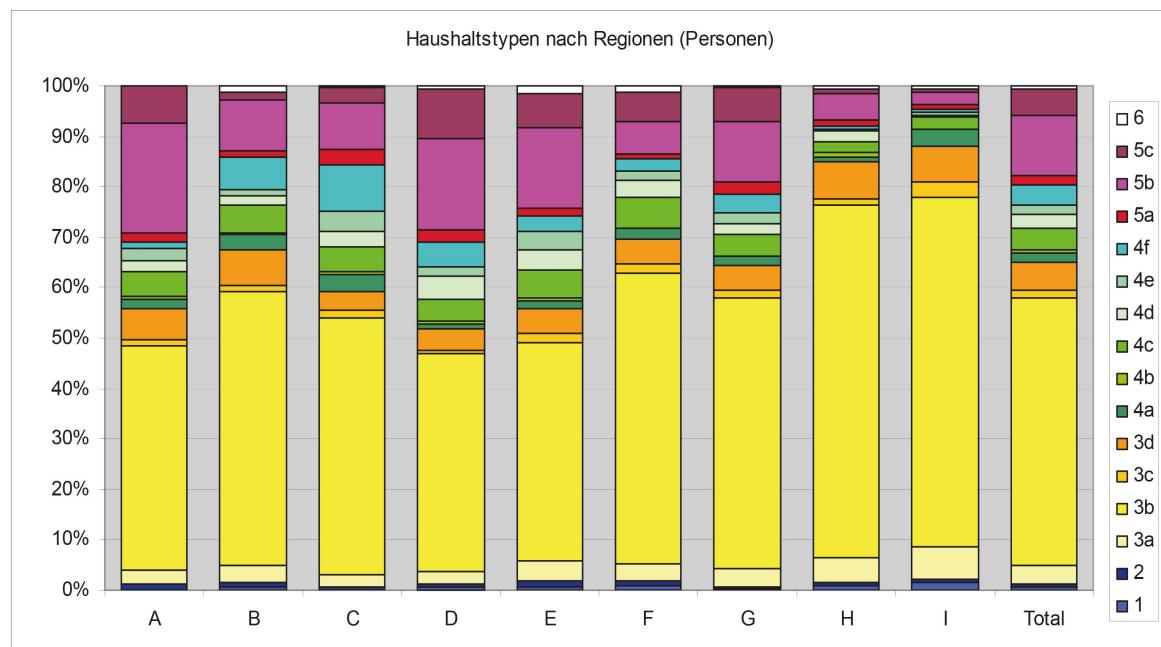


Abb. 2b: Haushaltstypen nach Regionen der Zürcher Landschaft 1634 (Personen)



A = Limmattal/Furttal

D = Glatttal

G = Zürcher Unterland

B = Zimmerberg/Knonauer Amt

E = Zürcher Oberland

H = Weinland

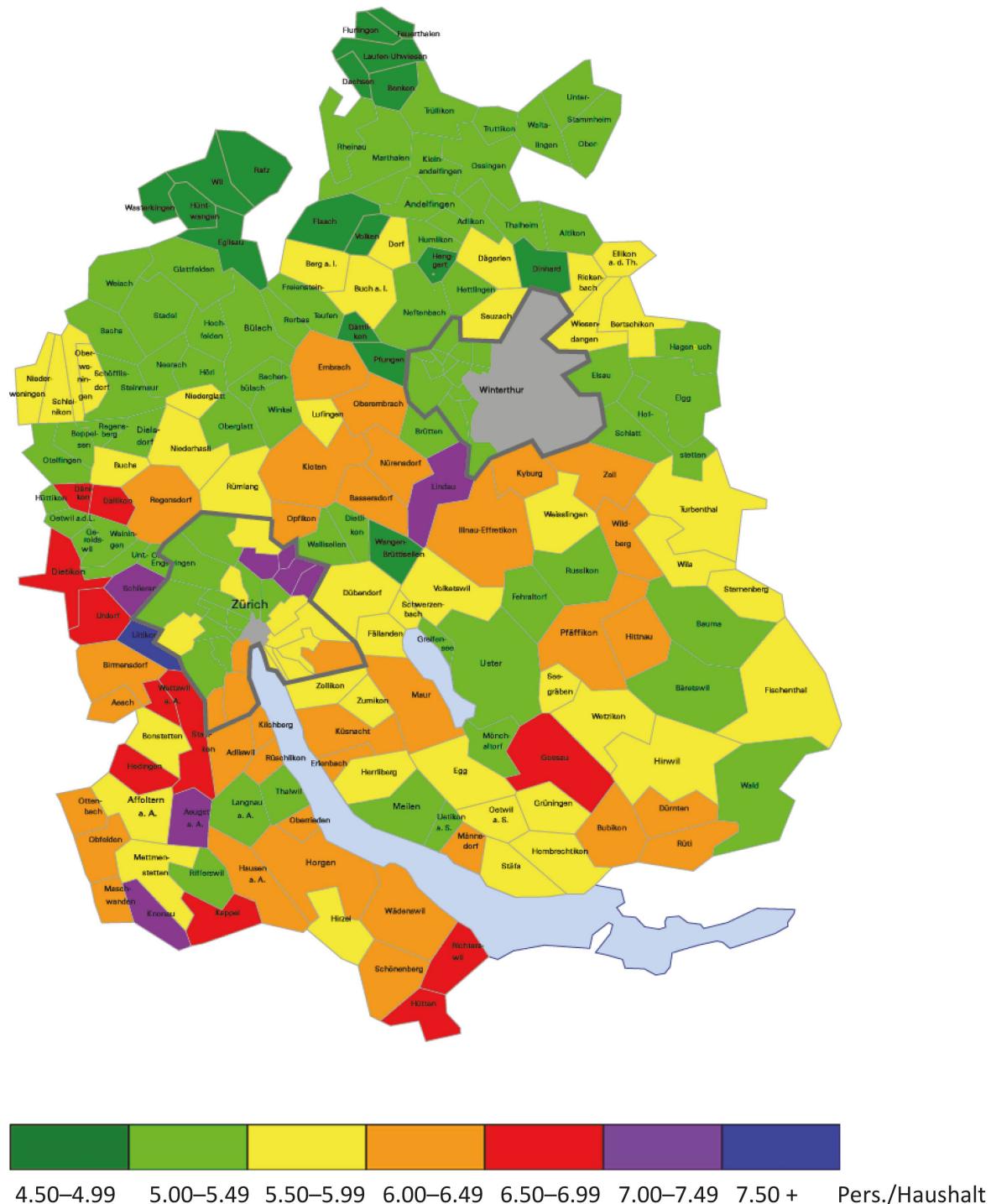
C = Pfannenstiel

F = Winterthur

I = Thurgau

Da sowohl erweiterte Haushalte als auch Mehrfach-Haushalte deutlich grösser sind als die übrigen Haushaltstypen, kann aus den obigen Zahlen, wie auch aus den Karten 1 und 2 geschlossen werden, dass die mittlere Haushaltsgrösse im Weinland deutlich kleiner sein sollte als in den übrigen Regionen, da dort der Anteil der Typen 4 und 5 besonders gering ist. In den übrigen Regionen ist meist entweder der Typus 4 oder der Typus 5 häufig, doch gibt es keine Region, in der beide Typen besonders häufig sind. Wir dürfen also hinsichtlich der mittleren Haushaltsgrösse kein sehr deutliches Bild erwarten, abgesehen davon, dass im Weinland eine geringere mittlere Haushaltsgrösse als in den anderen Regionen zu erwarten ist. Überdies sind auch innerhalb der einzelnen Regionen teilweise grosse Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde festzustellen. Während wir für die Auswertung nach Haushaltstypen nur über 60 Gemeinden verfügen, kann für fast alle Gemeinden das Verhältnis zwischen der Bevölkerungszahl und der Anzahl der Haushalte festgestellt werden. Das erlaubt, eine detaillierte Karte zu erarbeiten (für die Umgebung von Winterthur sind keine Daten verfügbar). Die verwendeten Werte sind Durchschnittszahlen der Bevölkerungszählungen von 1634 bis 1708. Damit wird die

Karte 3: Anzahl Personen pro Haushalt, Zürcher Landschaft 1634–1708



Datenbasis verbreitert und die Schwankungen zwischen den einzelnen Zählungen werden ausgeglichen. Im nördlichen Drittel des Kantonsgebiets liegt die mittlere Haushaltsgrösse unter 5.5 Personen pro Haushalt und damit deutlich tiefer als im restlichen Gebiet. Dies ist, wie erwähnt, auf eine schwache Vertre-

tung der erweiterten und mehrfachen Familien zurückzuführen. Personen pro Haushalt und damit deutlich tiefer als im restlichen Gebiet. Dies ist, wie erwähnt, auf eine schwache Vertretung der erweiterten und mehrfachen Familien zurückzuführen.

Erweitern wir unsere Untersuchung der Haushaltsgrößen auch noch auf die benachbarten Gemeinden im Nordosten der Zürcher Landschaft, so erhalten wir eine Fortsetzung des in der Karte gezeigten Bildes. Von 30 Gemeinden (28 Kanton Thurgau, 2 Kanton Schaffhausen) entfällt genau ein Drittel auf die Kategorie bis 4.99 Einwohner (dunkelgrün), die Hälfte auf 5.00–5.49 Einwohner (hellgrün) und ein Sechstel auf ≥ 5.50 Einwohner pro Haushalt. Die zwei benachbarten Aargauer Gemeinden Tegerfelden und Zurzach weisen 5.04 und 4.93 Einwohner auf, passen also ebenfalls gut in dieses Bild.

3.3. Einzelpersonen und Geschwister

Mit den detaillierten regionalen Zahlen ist schon einiges gewonnen. Wir haben erkannt, dass recht deutliche regionale Unterschiede bestehen und haben darauf hingewiesen, dass auch innerhalb der einzelnen Regionen die Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde erheblich sein können. Mit den normalerweise publizierten Durchschnittszahlen werden diese Unterschiede verwischt und eine tiefer gehende Analyse der Gründe für die vorherrschenden Haushaltstypen ist nur schwer möglich. Wir wollen im Folgenden die einzelnen Haushaltstypen noch einzeln analysieren, um die Realitäten hinter diesen Zahlen und Kategorien besser verstehen zu können. Dafür beginnen wir mit den Kategorien 1 und 2 der Einzelpersonen und Geschwister. Diese machen, wie wir gesehen haben (Abb. 1), insgesamt nur 3.8 % der Haushalte und 1.3 % der Personen aus. Auf Einzelpersonen entfallen 2.7 % der Haushalte und 0.5 % der Personen, auf unverheiratete Geschwister entfallen 1.2 % der Haushalte und 0.7 % der Personen. Diese zwei Kategorien sind also recht unbedeutend und auch deutlich geringer als in vielen anderen Gegenden. Trotzdem ist eine vertiefte Analyse von Interesse, da sie Erkenntnisse über die damalige Lebensweise vermittelt.

Wir wenden uns zunächst den Einzelpersonen zu. Hier ist vor allem von Interesse zu wissen, wie viele von ihnen auf ledige und wie viele auf verwitwete Personen entfallen. Wir verfügen über einen Bestand von 152 alleinlebenden Personen in den auswertbaren Bevölkerungsverzeichnissen von 1634. Zwei Drittel davon sind Frauen. Der Bestand lässt sich wie folgt unterteilen:

50 Männer , wovon:	102 Frauen , wovon:
31 Witwer	94 Witwen
17 ledige Männer	6 ledige Frauen und eine geschiedene Frau
2 unbestimmten Zivilstands	2 unbestimmten Zivilstands

Ist also das Verhältnis aller allein lebenden Männer zu den allein lebenden Frauen 1 : 2, so ist das Verhältnis der Witwer zu den Witwen 1:3, jedoch jenes der ledigen Männer zu den ledigen Frauen 3 : 1. Da verwitwete Personen durchschnittlich älter sind als ledige, ergibt sich ein deutliches Übergewicht der allein lebenden Frauen in den höheren Altern. Von 108 dieser 153 Personen sind Altersangaben verfügbar. Sie ergeben das folgende Bild:

Gruppe	Anzahl	Durchschnittsalter
ledige Männer	14	28.0
ledige Frauen	5	36.4
Witwer	24	56.5
Witwen	65	60.1

Auch diese Zahlen sind sehr interessant. Die fünf ledigen Frauen hatten die Alter 24, 25, 40, 43 und 50; bei einer weiteren Frau unbekannten Alters ist vermerkt «*bestanden tochter*». Nur die zwei jungen Frauen dürften später noch geheiratet haben. Bei den 14 ledigen Männern (Höchstalter 35) darf davon ausgegangen werden, dass viele von ihnen später heirateten. Bei vier von ihnen (Alter 24, 26, 26, 32) wissen wir, dass die 1637 verheiratet waren; vier weitere (Alter 30, 30, 33, n/a) waren 1637 noch ledig; die Altersangaben beziehen sich auf das Jahr 1634. Von den Witwen ist eine einzige, eine 60-jährige, 1637 nachweislich wiederverheiratet. Zwei (Alter 54 und 61) leben 1637 bei einem Sohn. Sie suchten also offenbar nicht wegen ihres Alters Familienanschluss, sondern dürften als Arbeitskräfte willkommen gewesen sein. Von den Witwern sind 1637 deren sechs (Alter 35, 38, 53, 58, 60, n/a) nachweislich wiederverheiratet. In drei Fällen ist das Alter der zweiten Frau bekannt: diese Frauen waren 13, 15 und 19 Jahre jünger als ihre Männer.

Beim höheren Durchschnittsalter der Witwen gegenüber den Witwern kommt einerseits die höhere Lebenserwartung der Frauen, anderseits aber auch die höhere Wiederverheiratungs-Wahrscheinlichkeit der Witwer zum Ausdruck. Von den insgesamt 153 Personen lebten deren 21 mit Knechten oder Mägden zusammen. 15 hatten nur einen Dienstboten, vier hatten deren zwei und zwei sogar deren drei; insgesamt hatten die 153 Alleinstehenden also 29 Dienstboten, nämlich 14 Knechte und 15 Mägde. Was hier von Interesse ist, ist die Frage, ob infolge des oft zitierten Rollenergänzungzwangs der Geschlechter die Witwer vorwiegend Mägde, die Witwen jedoch eher Knechte anstellten. Wie wir sehen werden ist dies nicht der Fall. Wir listen im Folgenden alle Alleinstehenden mit Diensten auf, und zwar, soweit bekannt, nach steigendem Alter.

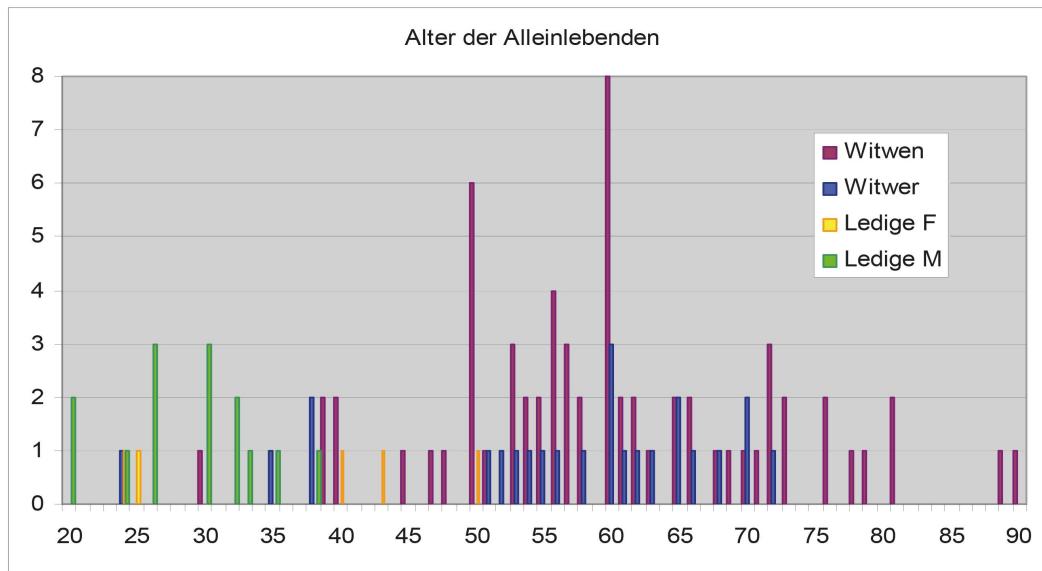
Wie dieser Überblick zeigt, kann von einem Rollenergänzungzwang keine Rede sein. Die acht Alleinstehenden Männer hatten sieben Knechte und fünf

Mägde in Dienst, die dreizehn Witwen hatten sieben Knechte und zehn Mägde. Teilweise dürfte es sogar um die Betreuung Minderjähriger, möglicherweise Verwandter, gegangen zu sein. Einige der Alleinstehenden scheinen mit ihrem Gesinde grössere Bauerngüter betrieben zu haben, die Meisten hatten aber offenbar nur eine Magd als Haushaltshilfe.

Gruppe	Alter	Dienstboten
Lediger Mann	32	2 Knechte
Lediger Mann	n/a	1 Magd
Witwer	38	2 Knechte
Witwer	52	1 Magd (Alter 13; vielleicht eine Verwandte)
Witwer	56	1 Magd (Alter 21)
Witwer	60	1 Magd
Witwer	60	2 Knechte und 1 Magd (Alter 22, 20; 18)
Witwer	n/a	1 Knecht
Witwe	45	1 Magd (Alter 12; vielleicht eine Verwandte)
Witwe	57	1 Magd (Alter 20)
Witwe	60	1 Knecht
Witwe	60	2 Knechte (Alter 7 und 17; vielleicht teilweise Verwandte)
Witwe	62	1 Magd (Alter 23)
Witwe	71	1 Magd
Witwe	72	1 Magd
Witwe	73	1 Magd
Witwe	76	1 Knecht (Alter 45) und 1 Magd (Alter 22)
Witwe	78	1 Magd (Alter 17)
Witwe	n/a	1 Knecht
Witwe	n/a	1 Magd
Witwe	n/a	2 Knechte und 1 Magd

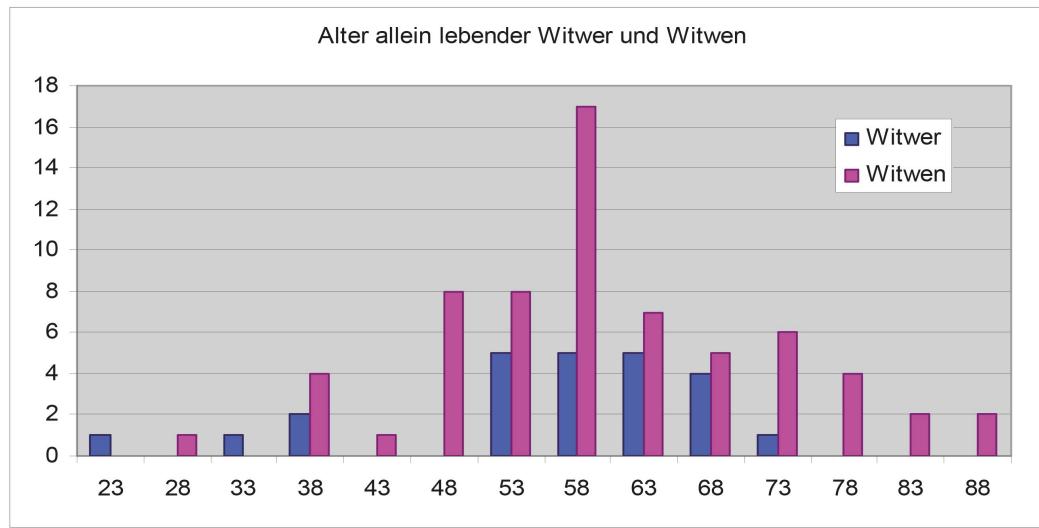
Die folgende Grafik vermittelt ein Bild der Altersverteilung der Alleinstehenden. Bei den Witwen ist in den Altern 50 und 60 eine deutliche Ziffernpräferenz festzustellen; entsprechend bleiben die Alter 49 und 59 unbesetzt. Die Höchstalter – bei einer Witwe wird vermerkt: «über 90» – sind vermutlich etwas übertrieben.

Abb. 3: Alter der alleinstehenden Männer und Frauen, Zürcher Landschaft 1634



Um die Unregelmässigkeiten einigermassen zu eliminieren, sind in der folgenden Grafik (Abb. 4) für Witwer und Witwen 5er-Altersgruppen gebildet worden. Die angegebenen Alter entsprechen dem mittleren Alter der Gruppe; so umfasst zum Beispiel die Altersgruppe <58> die Alter von 56 bis 60. Das etwas höhere Durchschnittsalter der Witwen (60.1 Jahre) gegenüber den Witwern (56.5 Jahre) lässt sich in der Grafik erkennen.

Abb. 4: Altersverteilung der allein lebenden Witwer und Witwen, Zürcher Landschaft 1634



Bei den allein lebenden Geschwistern handelt es sich in der Regel um Kinder oder Jugendliche, die nach dem Tod der Eltern das Haus weiter bewohnen und in vielen Fällen auch das Bauernhof weiter bewirtschaften. In vielen Fällen sind sie aber auch als Knechte und Mägde auf anderen Gütern tätig. Wir verfü-

gen über insgesamt 67 Geschwister-Haushalte aus 32 Gemeinden. In diesen Haushalten sind je vier Knechte und Mägde tätig. Da Durchschnittszahlen kaum einen vernünftigen Eindruck vermitteln, listen wir im Folgenden alle Haushalte nach steigendem Alter des Ältesten der Geschwister auf. Um etwas mehr Farbe in die Darstellung zu bringen, führen wir alle Geschwister mit ihren Namen auf und geben gegebenenfalls weitere Hinweise.

Alter Anzahl Geschwister

6	3	6 Margreth, 5 Hans Heinrich, 2 Ester
7	2	7 Sibilla, 5 Barbel
9	2	9 Elsbeth, 7 Barbara
11	4	11 Hans Caspar, 9 Stephanus, 7 Hans Ulrich, 2 Adam
14	2	14 Trineli, 12 Werndl
14	3	14 Jörg, 12 Elsbeth, 3 Lisabeth
15	2	15 Margreth, 14 Agnes
16	2	16 Hans, 13 Cunradt
16	3	16 Rudli, 3 Elsbethli, 2 Antoni; [Knecht und Magd]
18	3	18 Jagli, 15 Rudli, 13 Felixli; [Magd Anneli 20]
18	5	18 Uli, 16 Margaretha, 11 Margaretha [sic!], 6 Barbara, 4 Jacob
18	3	18 Barbara, n/a Anna, n/a Kaspar
18	2	18 Anna, 16 Elsbeth
18	3	18 Jacob [1637 verheiratet], 12 Hanseli, 10 Isaak
19	3	19 Jakob, 18 Hans, n/a Peter [alle dienen als Knechte]
19	5	19 Anneli, 16 Heinrich, 15 Regula, 13 Thomann, 12 Clyann [Die Kinder wurden vom Vater verlassen, die Mutter ist anderswo wieder verheiratet]
20	2	20 Agnes, 18 Stoffel
20	4	20 Lisabeth, 19 Hans Heinrich, 18 Salomea [1637 verh.], 12 Daniel [Diese Kinder sind seit 6 Jahren Waisen]
20	5	20 Elsbeth, 14 Margreth, 12 Verena, 7 Mathis, 6 Katrin
20	2	20 Joseph, 16 Elsbeth
20	4	20 Ursula, 18 Felix [1637 verh.], 16 Ulrich, 11 Elsbeth
20	3	20 Anneli, 15 Klÿanneli, 9 Hans Rudolf
20	3	20 Hans, 15 Hans Jacob, 14 Barbeli
20	3	20 Margreth, 15 Lisbeth, 9 Ver
20	4	20 Barbara [1637 verh.], 18 Ursula, 16 Conradt, 12 Margrethli
20	3	20 Verena [Zürich], 18 Hans Heinrich [im Krieg], 13 Hans Ulrich [Schaffhausen]
21	2	21 Hans [1637 verh., Frau 8 Jahre älter], 17 Hans Rudli
21	5	21 Elsbeth, 18 Barbara, 17 Elsi, 15 Jacob, 9 Margreth; [Mieter: Familie 3 Pers.]
21	2	21 Barbara, 9 Hans Caspar; [Knecht 15]
21	4	21 Ursula, 18 Jacob, 12 Ester, 21 Melcher [Stiefbruder?]

Alter Anzahl Geschwister

21	2	21 Rudolf, 20 Elsbeth
22	4	22 Ester, 15 Johannes, 14 Hans Jörg, n/a Joseph; [Knecht 30], [seit 5 Jahren Waisen]
22	2	22 Caspar, 12 Elsbethli
22	4	22 Barbeli, 20 Verena, 17 Anna, 10 Heinrich
23	6	23 Anneli, 22 Hans, 18 Joggeli, 13 Ambrosi, 10 Adeli, 6 Jörg
23	2	23 Felix, 19 Jacob
23	5	23 Lienhart, 21 Rudolf, 20 Anna, n/a Margreth, 12 Elbeth [letztere 4 dienen]
24	2	24 Anna, 22 Elsbeth
24	3	24 Benedikt, 22 Hans Cunradt, 12 Ursel
24	2	24 Ambrosius [1637 verh.], 16 Caspar [1637 bei Bruder Ulrich]
25	2	25 Hans Ulrich, 20 Christoffel
25	3	25 Barbara, 13 Hans, 12 Anna
25	3	25 Hans [1637 verh.], 21 Margreth, 18 Mathis
25	4	27 Hans Jagli, 25 Catrus [?], 20 Hans, 12 Adam
25	4	25 Conrad, 23 Jacob, 20 Anna, 14 Barbara
25	7	25 Margreth [verwitwet, ohne Kinder], 21 Elsbeth, 17 Anna, 12 Barbeli, 9 Joggeli, 7 Friedrich, 5 Cunradt [dies ist kein normaler Geschwister-Haushalt]
26	3	26 Elsbeth, 21 Cunradt, 12 Barbel
26	3	26 Hans Ulrich, 25 Barbara, 20 Heinrich
27	5	27 Küngolt, 22 Hans Jacob, 17 Hans, 16 Verena, 15 Barbara
27	4	27 Margreth [1637 verh.], 26 Hans [1637 verh.], 23 Jacob, 21 Abraham
28	2	28 Dorothe, 16 Jürg
29	2	29 Anna, 18 Verena
30	5	30 Verena, 25 Anna [dient], 20 Margreth, 18 Elsbeth, 17 Uli [dient]
32	3	32 Verena, 30 Jörg [Weber], n/a [Schmid]
32	3	32 Verena, 27 Anna, 22 Isaak
42	2	42 Jaggle [1637 verh.], 36 Margreth [1637 bei Bruder Hans]
44	2	44 Hans, 40 Anna [1637 noch beide ledig]
47	3	47 Heinrich [invalid], 35 Felix [1637 verh.], n/a Anna; [Magd]
48	2	48 Eva, 41 Rudolf [1637 verh.]
50	2	50 Regel, 40 Verena
52	2	52 Margreth [verwitwet, keine Kinder], 44 Magdalena [ledig]
60	2	60 Jacob, 50 Cathrina
63	2	63 Hans Jacob [Untervogt], 59 Barbara; [Knecht 16 und Magd 27]
64	2	64 Elsi [verwitwet, hat Almosen], n/a Vreni [verwitwet]
65	3	65 Oswald, 60 Barbel, 58 Margreth
n/a	2	n/a Hans Ulrich [verwitwet], n/a Gertrud [«ein alte fraw»]
n/a	2	n/a Anna [«ein altes meitlin»], n/a Hans [«ist auch erwachsen»]

Dieser Bestand von 67 Geschwister-Haushalten besteht aus 204 Personen; bei 192 von ihnen sind die Alter bekannt. Im Mittel umfasst eine Familie 3.04

Personen. Die älteste Person, oft der Haushaltsvorstand, ist im Durchschnitt 26.0 Jahre alt, das Durchschnittsalter aller Personen beträgt 20.16 Jahre. Es ist offensichtlich, dass diese Durchschnittszahlen nicht in der Lage sind, die tatsächliche Situation auch nur annähernd wiederzugeben. In einigen Fällen dient ein Teil der Jugendlichen ausser Haus, wohnt aber vermutlich bei den Geschwistern. In manchen Fällen heiratet eines der Geschwister, sobald es das dafür nötige Alter erreicht hat und es die finanziellen Voraussetzungen erlauben. In zwei Fällen heiraten Männer aber erst im Alter von über 40 Jahren.

Mindestens bei den ersten acht Haushalten, bei denen das älteste Kind maximal 16-jährig war, dürfte eine Nachbarschaftshilfe organisiert worden sein. In den folgenden zwei Fällen wurden Dienstboten eingestellt, um den Haushalt zu betreuen. In einem interessanten Fall verwiesen vier Kinder 1628 mit 14, 13, 12 und 6 Jahren; 1634 leben sie mit 20, 19, 18 und 12 Jahren immer noch beisammen. So wurde in Rümlang Rudli Meyer (16) mit seinen zwei jungen Geschwistern Elsbethli (3) und Antoni (2) von einem Knecht und einer Magd betreut; 1637 ist die Situation noch unverändert. In Embrach leben 1637 vier etwas ältere Kinder zusammen: Anna (22), Wolfgang (18), Hans (15) und Barbeli (13). Der Pfarrer vermerkte im Bevölkerungsverzeichnis: «*Kinder Marti Krepsers s., halten mit einander ein huss, mit einem verstandigen hausknecht*». Dabei handelte es sich um einen 25-jährigen «Hausknecht», ergänzt durch ein 14-jähriges «Knechtli» und eine 18-jährige Magd. Vor der Verwaisung der Kinder hatte der Haushalt keine Dienstboten beschäftigt, diese wurden erst eingestellt, um den verwaisten Haushalt weiterführen zu können.

3.4. Einfache Familien

Einfache Familien oder Kernfamilien bestehen lediglich aus Eltern und ihren allfälligen ledigen Kindern; Ehepaare ohne Kinder zählen also auch dazu. Diese Definition gilt auch dann, wenn eine solche Familie Gesinde beschäftigt, sie gilt jedoch nicht für Familien, die in irgendeiner Form erweitert sind, so etwa durch Verwandte oder durch nicht-verwandte Kostgänger und Mieter. Nicht zu den Kernfamilien zählen natürlich erst recht die mehrfachen Familien, die aus mehr als einem Ehepaar und ihren allfälligen Kindern bestehen, egal, ob diese Ehepaare vertikal oder horizontal angeordnet sind. Mit zu den einfachen Familien gehören jedoch unvollständige Familien, bei denen einer der Ehepartner verstorben ist und der Haushalt vom verwitweten Vater oder der verwitweten Mutter geführt wird. Wird aber beispielsweise ein aus einer Witwe und ihren ledigen Kindern bestehender Haushalt nicht von der Witwe, sondern von einem ledigen Sohn geleitet, so würde ein solcher Haushalt nicht zu den Kernfamilien zählen; solche Fälle dürften aber äusserst selten sein.

Die für Nordwesteuropa so typischen Kernfamilien machten 1634 in der Zürcher Landschaft 71 % aller Haushalte aus, wobei die Anteile von etwas über

60 % im Glatttal und im Zürcher Oberland, bis zu 83 % im Zürcher Weinland und 84 % im benachbarten Thurgau reichten. Wir unterscheiden im Folgenden vier Klassen innerhalb der Kategorie der einfachen Familien:

- 3a Ehepaare ohne Kinder
- 3b Ehepaare mit Kindern
- 3c Witwer mit Kindern
- 3d Witwen mit Kindern

Alle vier Klassen können auch durch Dienstboten ergänzt sein. Alleinlebende Witwer oder Witwen ohne Kinder gehören zur Kategorie 1. Bei den Kindern wird nicht unterschieden, ob es sich um eigene Kinder, Stiefkinder oder adoptierte Kinder (sehr selten) handelt. Die Unterscheidung zwischen eigenen Kindern und Stiefkindern ist oft schwierig und ist höchstens aus Sicht des Vaters angegeben. Kinder des Vaters aus erster Ehe, also Stiefkinder aus Sicht der zweiten Frau, gelten immer als eigene Kinder. Familien mit nicht verwandten Verdingkindern gehörten zur Kategorie 4f der mit fremden Personen erweiterten Familien. Die folgende Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Datenbasis.

Tab. 3: Absolute Zahlen einfacher Haushalte und darin lebender Personen, nach Regionen

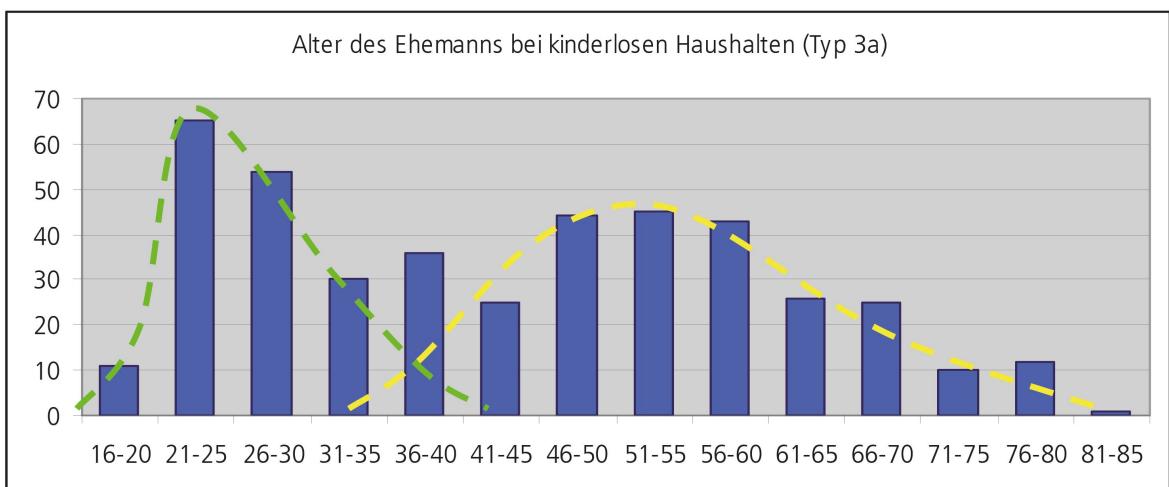
Regionen	Haushalte					Personen				
	3a	3b	3c	3d	total	3a	3b	3c	3d	total
Limmattal/ Furttal	40	232	10	41	323	80	1'230	36	168	1'514
Zimmerberg/ Knonauer Amt	29	166	8	30	233	58	900	24	109	1'091
Pfannenstiel	48	357	17	36	458	96	1'811	62	129	2'098
Glatttal	48	365	8	47	468	96	1'694	25	173	1'988
Zürcher Ober- land	57	288	14	42	401	114	1'299	56	140	1'609
Winterthur	28	181	7	26	242	56	963	28	87	1'134
Zürcher Unterland	113	626	28	82	849	226	3'401	115	311	4'053
Weinland	72	423	14	67	576	144	2'059	44	211	2'458
Thurgau	82	360	19	51	512	164	1'722	69	179	2'134
<i>Gesamttotal aller Regionen</i>	<i>517</i>	<i>2'998</i>	<i>125</i>	<i>422</i>	<i>4'062</i>	<i>1'034</i>	<i>15'079</i>	<i>459</i>	<i>1'507</i>	<i>18'079</i>

Wie der Tabelle entnommen werden kann, entfallen rund drei Viertel aller einfachen Familien auf die vollständigen Familien des Typs 3b; gemessen an der Personenzahl ist das Gewicht des Typs 3b sogar noch grösser. Die genauen Anteile der Haushalte und Personen sind die folgenden:

	<i>Haushalte</i>	<i>Personen</i>
3a	12.7 %	5.7 %
3b	73.8 %	83.4 %
3c	3.1 %	2.5 %
3d	10.4 %	8.3 %

Die für die Beurteilung der einfachen Familien wichtigsten Größen sind die Kinderzahl und das Alter des Haushaltvorstands. Mittelwerte und Mediane vermögen einen ersten Eindruck zu vermitteln, aber weiter gehende Erkenntnisse erlangen wir erst mit der genauen Analyse der Größen- und Altersverteilungen. Als erstes betrachten wir die Altersverteilung der Ehemänner bei kinderlosen Familien des Typs 3a. Die Grafik beruht auf einem Bestand von 427 Haushalten.

Abb. 5: Alter des Ehemanns bei kinderlosen Haushalten (Typ 3a), Zürcher Landschaft 1634



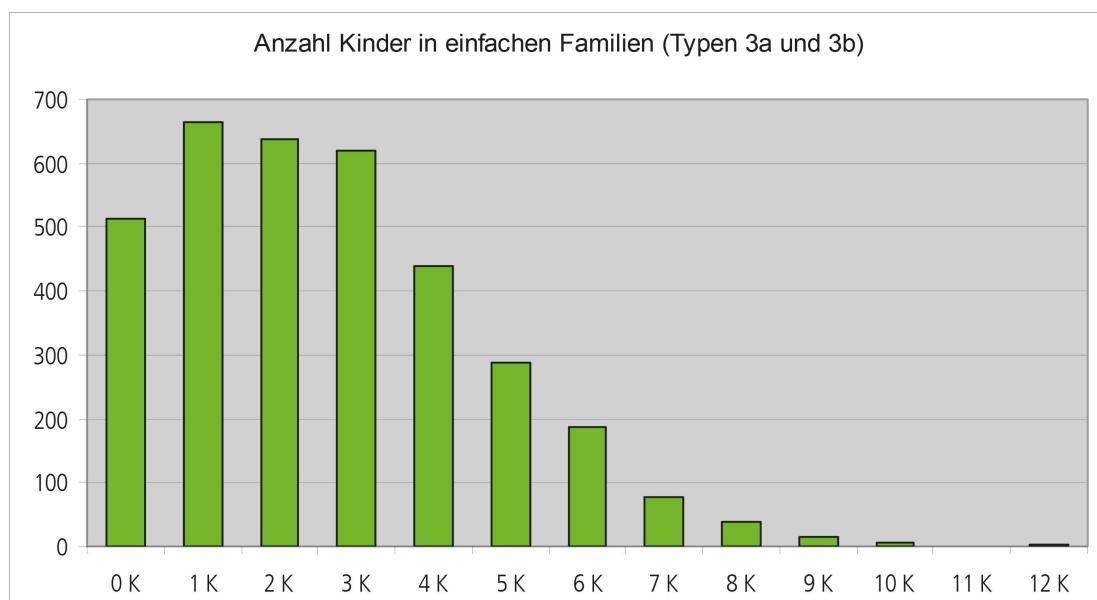
Diese Grafik zeigt in aller Deutlichkeit, dass die Angabe von Mittelwert oder Median völlig ungenügend wäre. Das mittlere Alter liegt nämlich bei 44.1 Jahren, das Median-Alter bei 50.0 Jahren. Das mittlere Alter kommt also gerade dort zu liegen, wo die Altersverteilung ein relatives Minimum aufweist, vermittelt also eine völlig irreführende Information. Mittelwert und Median sind hier deshalb unbefriedigend, weil wir eine bi-modale Verteilung vor uns haben. Die Interpretation der Verteilung ist mit gestrichelten Linien eingezeichnet. Wir haben mindestens zwei völlig verschiedene Populationen vor uns. Grün eingezeichnet ist die Population der jungen Ehepaare, die noch keine Kinder haben, die also im Laufe der Zeit grösstenteils in die Haushaltsform 3b hinüberwechseln werden. Violett eingezeichnet ist die Population der älteren Ehepaare, deren Kinder den Haushalt bereits verlassen haben und die nun wieder allein leben. Wir haben also den Beginn und das Ende des Zyklus 3a → 3b → 3a vor

uns, wobei 3b auch durch einen der Haushalte des Typs 4 ersetzt werden könnte. In diesen zwei Populationen des Typs 3a sind natürlich auch jene Ehepaare enthalten, deren Kinder gestorben sind. Bei den jungen Ehepaaren können die verstorbenen Kinder noch ersetzt werden, bei den älteren nicht mehr. Schliesslich beinhaltet die Altersverteilung auch noch jene Ehepaare, die unfruchtbar sind, die also nie Kinder hatten und auch keine Aussicht auf künftige Kinder haben konnten.

Nachträglich sei noch kurz begründet, weshalb das Alter des Ehemanns für die Grafik gewählt wurde und nicht das der Ehefrau. Ein wichtiger Grund für diese Wahl besteht auch darin, dass in den Verzeichnissen von 1634 zahlreiche Folgeehren verzeichnet sind, die aber nicht immer leicht zu erkennen sind. Bei einer Zweit- oder Dritt-Ehe war aber die Ehefrau meist deutlich jünger als der Ehemann. Dies hätte eine jüngere Altersverteilung ergeben, die der Situation nicht ganz gerecht geworden wäre, da wir ja auch die Kinderzahl untersuchen wollen und das Alter einigermassen mit der Kinderzahl harmonieren sollte.

Als nächstes wenden wir uns den vollständigen Kernfamilien des Typs 3b zu. Diese gehen in der Regel aus einem Haushalt des Typs 3a hervor. Im Normalfall heiratet ein Sohn und etabliert einen eigenen Haushalt (3a), aus dem für fruchtbare Paare nach einiger Zeit Kinder hervorgehen, was zu einem Haushalt des Typs 3b führt. Denkbar ist auch, dass erst mit dem ersten Kind ein eigener Haushalt begründet wird; in diesem Fall ginge dieser aus einem Haushalt des Typs 5b hervor, doch wäre dies eher ein Ausnahmefall. Von grösstem Interesse ist natürlich die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder. Dies wird in der folgenden Grafik dargestellt, wobei die kinderlosen Familien des Typs 3a ebenfalls gezeigt werden.

Abb. 6: Anzahl Kinder in einfachen Familien (Typen 3a und 3b), Zürcher Landschaft 1634



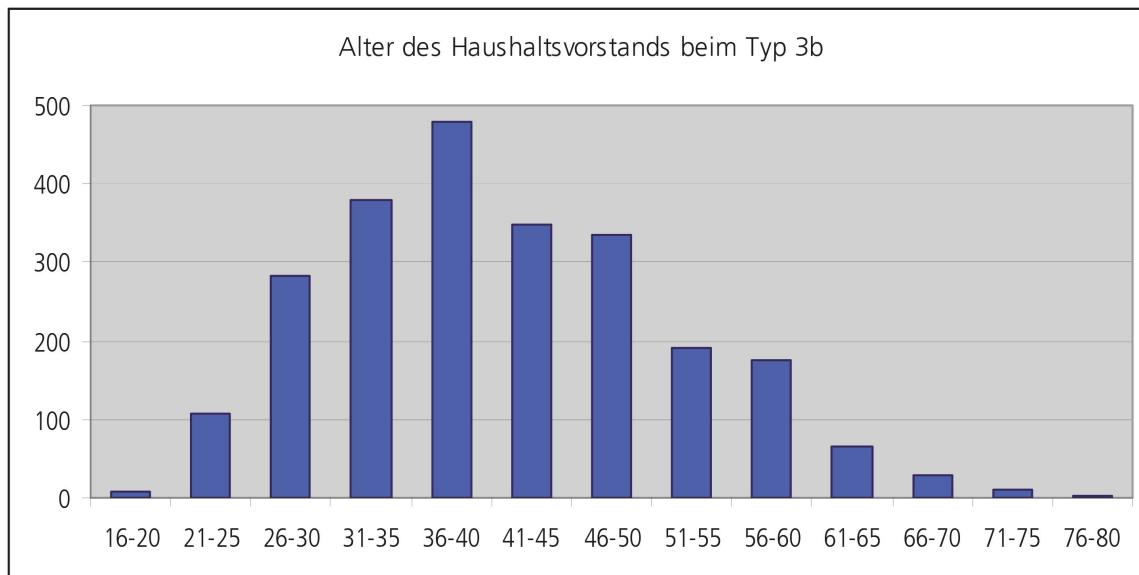
Der Gesamtbestand umfasst 3'492 Haushalte, 512 des Typs 3a und 2'980 des Typs 3b sowie 9'223 Kinder. Im Durchschnitt lebten also 3.09 Kinder in einem Haushalt des Typs 3b. Würden die Haushalte des Typs 3a in die Berechnung einbezogen, so erhielten wir eine mittlere Kinderzahl von 2.64 Kindern in Haushalten der Typen 3a und 3b zusammen. Diese Kinderzahl ist das Ergebnis der Geburten, der Todesfälle von Kindern und der Mobilität der Dienststellen annehmenden Jugendlichen. Beim Vergleich dieser mittleren Kinderzahl pro Haushalt mit der mittleren Zahl der Geburten ist grosse Vorsicht am Platz. Aus Sicht der Kinder sah es etwas anders aus: Obwohl ein Haushalt des Typs 3b durchschnittlich 3.09 Kinder umfasste, lebte doch 59 % der Kinder in Haushalten mit 4 und mehr Kindern und 40 % der Kinder in Haushalten mit 5 und mehr Kindern. Aus Sicht der in Kernfamilien lebenden Kinder betrachtet lebten diese 1634 durchschnittlich in Familien mit 4.17 Kindern.

Für Zollikon beträgt für die Periode 1600–1649 die mittlere Geburtenzahl 5.28 Kinder. Die Vermutung, von diesen 5.28 Kindern seien 2.19 gestorben, sodass nachher noch 3.09 Kinder in der Familie lebten, wäre aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Die Zahl von 5.28 ist die endgültige Zahl der Kinder (Geburten), während wir hier in einer Art Momentaufnahme 3.09 lebende Kinder antreffen. Die Zahl von 5.28 entspricht überdies nicht den Geburten von Familien des Typs 3b, sondern von allen Familien mit Kindern, wobei der Haushaltstyp aus der Familienrekonstitution nicht hervorgeht. So sind insbesondere auch im Haushaltstyp 3a Ehepaare enthalten, die zur mittleren Geburtenzahl von 5.28 Kindern beigetragen haben. Überdies wäre auf methodologischer Ebene darauf hinzuweisen, dass die obige Abb. 6 auf Daten aus sechzig Gemeinden beruht, während die Familienrekonstitution, die zur Zahl von 5.28 Geburten geführt hat, auf den Daten einer einzigen Gemeinde beruht. Die Ergebnisse der einzelnen Regionen weisen erhebliche Schwankungen auf. Immerhin liegt aber die Region Pfannenstiel, in der die Gemeinde Zollikon liegt, sehr nahe beim kantonalen Mittelwert, weist sie doch eine mittlere Kinderzahl von 3.10 Kindern pro Haushalt der Kategorie 3b auf. Die mittlere Kinderzahl zeigt natürlich in den einzelnen Regionen etwas unterschiedliche Werte. Die tiefsten Kinderzahlen sind mit 2.84 im Thurgau und mit 2.87 im Zürcher Weinland zu beobachten, während die Höchstwerte mit 3.43 im Limmattal/Furttal und bei Winterthur und mit 3.42 im Zürcher Unterland erreicht werden. Der kantonale Durchschnitt liegt, wie erwähnt, bei 3.09 Kindern pro Haushalt des Typs 3b.

Im Gegensatz zur bi-modalen Altersverteilung der Haushaltvorstände beim Typ 3a weist die Verteilung beim Typ 3b einen einfacheren Verlauf auf. Die Grafik beruht auf einem Bestand von 2'415 Haushalten. Trotz der grossen Datenbasis, weist die Grafik im Altersbereich von 40 bis 60 einen etwas unruhigen Verlauf auf. Dieser dürfte weitgehend auf die Ziffernpräferenz zurückzuführen

sein.⁷⁸ In den Altersgruppen 46–50 und 56–60 sind die stark präferierten Alter 50 und 60 enthalten, in den nächst tieferen Altersgruppen 41–45 und 51–55 die weniger präferierten Alter 45 und 55. So wird also beispielsweise statt des korrekten Alters 51 das gerundete Alter 50 angegeben.

Abb. 7: Alter des Haushaltvorstands beim Haushaltstyp 3b, Zürcher Landschaft 1634

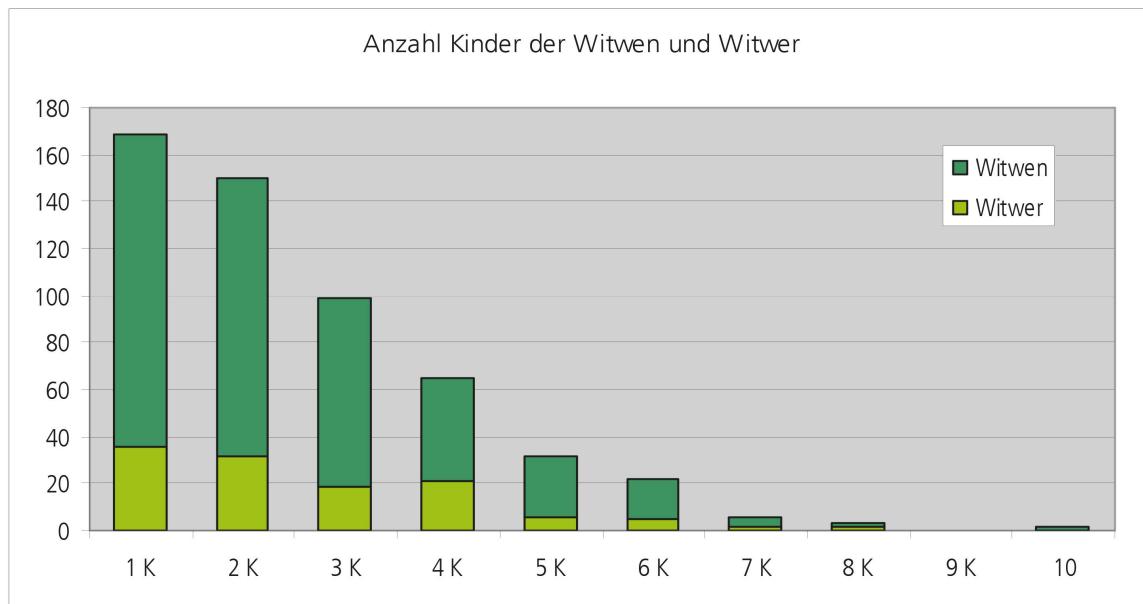


Das mittlere Alter der Haushaltvorstände liegt bei 41.5 Jahren, das Median-Alter bei 42.9 Jahren. Die tiefsten Alter betragen 19 Jahre (2 Fälle) und 20 Jahre (7 Fälle). Bei den höchsten Altern handelt es sich wohl weitgehend um Zweitehen mit wesentlich jüngeren Frauen, von denen noch unverheiratete Kinder im Haushalt leben. Nicht auszuschliessen sind natürlich auch Fälle, in denen ein Sohn oder eine Tochter vorgerückten Alters im elterlichen Haushalt verbleibt.

Die Haushalte von Witwern oder Witwen mit unvollständigen Familien der Typen 3c und 3d betrachten wir gemeinsam, um so die Gemeinsamkeiten und Unterschiede besser herausarbeiten zu können. Wir haben einen Bestand von 125 Haushalten des Typs 3c (Witwer) und von 422 Haushalten des Typs 3d (Witwen) zur Verfügung. Die mittlere Kinderzahl liegt bei Haushalten mit Witwern bei 2.69 Kindern, bei jenen mit Witwen bei 2.52 Kindern. Der Unterschied ist wohl darauf zurückzuführen, dass Männer später verwitweten als Frauen und auch häufiger noch ein zweites Mal heirateten und abermals verwitweten.

⁷⁸ Letsch 2006: 35–47.

Abb. 8: Anzahl der Kinder in Witwer- und Witwen-Haushalten der Typen 3c und 3d

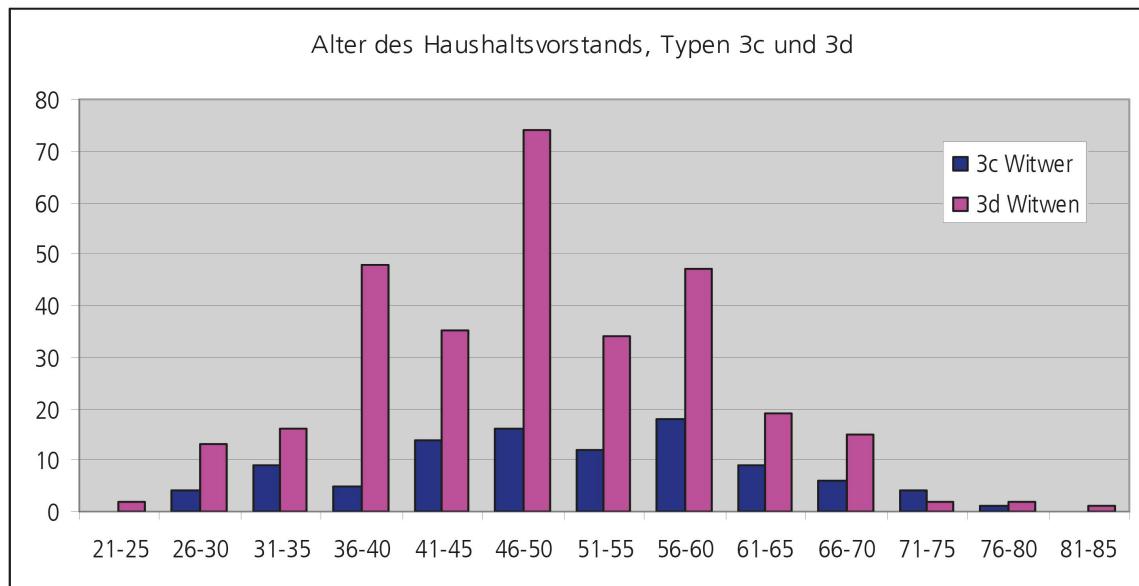


Zwei Witwen-Haushalte wiesen 10 Kinder auf, je ein Witwen- und ein Witwer-Haushalt hatten 8 Kinder und vier Witwen- und zwei Witwer-Haushalte hatten 7 Kinder. Das Ergebnis, dass die mittlere Kinderzahl bei den Haushaltstypen 3c und 3d mit 2.69 und 2.52 Kindern unter jener des Haushaltstyps 3b der normalen Kernfamilien liegt, war zu erwarten, weisen doch durch Tod abgeschlossene Familien deutlich weniger Geburten auf als vollständige Familien.

Die folgende Grafik (Abb. 9) zeigt die Altersverteilung der Haushaltsvorstände der Witwer- und Witwen-Haushalte. Bei den Witwern liegt das mittlere Alter bei 51.0 und das Median-Alter bei 54.0 Jahren, bei den Witwen liegen diese Alter bei 48.8 und bei 49.7 Jahren. Die Altersverteilung der Witwen ist in den Altersgruppen 36–40, 46–50 und 56–60 durch die Ziffernpräferenz für die Alter 40, 50 und 60 beeinflusst, was im Resultat einen unregelmässigen Verlauf vortäuscht.

Der Vergleich der Zahlen der neun Regionen suggeriert gewissen Abhängigkeiten, die im Folgenden präsentiert werden sollen, wobei aber gleich zu Beginn betont werden soll, dass die Korrelationen nicht stark sind. Die Grafiken sollten also keineswegs überinterpretiert werden. Jeder Punkt in den Grafiken repräsentiert eine der neun Regionen.

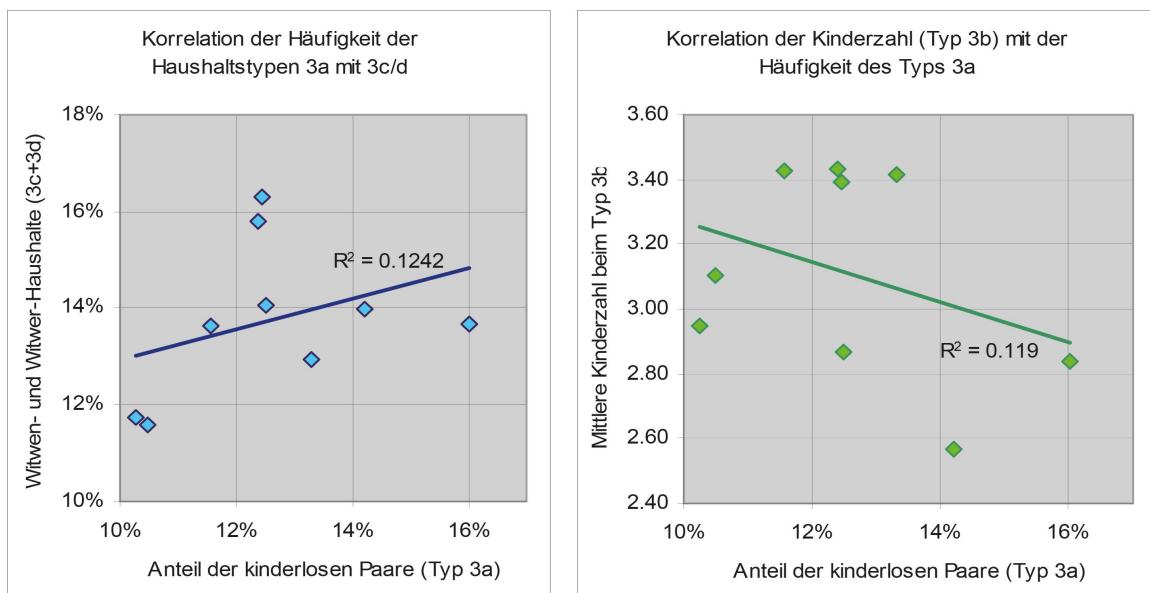
Abb. 9: Alter des Haushaltvorstands, Typen 3c und 3d, Zürcher Landschaft 1634



Die Abb. 10a zeigt, dass Regionen mit einem geringeren Anteil an kinderlosen Paaren tendenziell auch einen geringeren Anteil an Witwer- und Witwen-Haushalten aufwiesen. Die zwei Punkte links unten repräsentieren die Regionen Pfannenstiel und Glatttal, der Punkt ganz rechts (16 % kinderlose Paare) repräsentiert den Thurgau. Wir können diese Verhältnisse damit erklären, dass die Pestepidemie von 1629 den Norden der Zürcher Landschaft, aber insbesondere auch den Thurgau, schwerer beeinträchtigt hat als südlicher gelegene Regionen.⁷⁹ Die Pest führte durch Tod von Ehepartnern zu zahlreichen Haushalten der Typen 3c und 3d. Anderseits wurden auch zahlreiche neue Ehen geschlossen, die 1634 noch keine Kinder hatten, oder bei denen die ersten ein oder zwei Kinder nicht bis 1634 überlebten. Im Hinblick auf die Abb. 10b könnte ähnlich argumentiert werden, dass in jenen Regionen mit einem hohen Anteil an Haushalten des Typs 3a nach der Pestepidemie von 1629 viele Familien erst wieder im Aufbau begriffen waren, also der Anteil der Familien des Typs 3b mit nur 1–2 Kindern besonders hoch war. Die entsprechende Korrelation ist allerdings relativ schwach.

⁷⁹ Letsch 2017: 397–403.

Abb. 10 a/b: Korrelationen zwischen den Haushaltstypen, Zürcher Landschaft 1634



Von noch viel grösserem Interesse ist die Frage, wie viele der Kinder Stiefkinder des Vaters oder der Mutter waren, beziehungsweise wie oft Kinder zusammen mit ihren Stiefkindern aufwuchsen. Aus Grimms Märchen ist uns hinreichend bekannt, wie allgegenwärtig in alter Zeit Stiefmütter und Stiefkinder waren. Wären sie nicht so verbreitet gewesen und hätten sie familienintern nicht eine so grosse psychologische Rolle gespielt, hätten sie sich für eine Thematisierung in Märchen nicht geeignet. Heute gibt es in Europa kaum mehr Kinder, die Stiefmütter und Stiefkinder aus eigener Erfahrung kennen. Leider ist die Untersuchung dieser Fragen schwierig, weil ein blosses Auszählen von Kindern nicht möglich ist. Die dafür zur Verfügung stehenden Angaben sind ungenügend. In gewissen Fällen kann aus der geringen Altersdifferenz zwischen der Mutter und dem ältesten Kind geschlossen werden, dass es sich um die Schwiegermutter handeln muss, in anderen Fällen bestehen Zweifel. Gelegentlich wird durch ergänzende Angaben Klarheit geschaffen. Wir wollen mit einigen Beispielen erläutern, was für eine Vielfalt von Familiensituationen sich hinter dem Begriff der Kernfamilie des Typs 3b verbirgt. Die folgenden Fälle, jeweils mit Altersangabe, entstammen der Gemeinde Bassersdorf, 1634/37; auf Beispiele mit sehr vielen Kindern wird aus Platzgründen verzichtet.⁸⁰ Die Mitglieder einer Familie stehen senkrecht untereinander.

⁸⁰ Für diese und alle späteren Beispiele gilt stets: Staatsarchiv Zürich, Sig. E III. Da die Bevölkerungsverzeichnisse der Gemeinden alphabetisch geordnet sind, und innerhalb einer Gemeinde chronologisch ab 1634, lassen sich alle Beispiele problemlos finden (z.B. E III.7 für Bassersdorf), ohne dass die Signatur jedes Mal wieder angegeben werden muss.

(a) *Nur eigene Kinder (<Normalfall>)*

24	Johannes Wyss	55	Heinrich Städeli	60	Jacob Keller
21	Elsbeth Wegmann	56	Anna Wirz	48	Cleophea Gugler
2	Margreth	26	Adelheit	7	Jacob

Beim dritten Fall (Jacob Keller) mag es sich um eine Zweitehe handeln, aber das Kind kann auch ein leibliches Kind des Paares sein; Sicherheit besteht allerdings nicht. Der Vater oder die Mutter können das Kind ebenso gut von einer früheren Ehe eingebracht haben. Ist der Altersabstand des Kindes zur Mutter zu klein, muss vermutet werden, es handle sich um die Stiefmutter:

(b) *Familien mit Stiefkindern des Vaters und/oder der Mutter*

45	Caspar Hottinger	50	Hs Jacob Wyss	49	Hs Jacob Morf
37	Elsbeth Hinnen	37	Anna Hess	42	Anna Weber
14	Elsbeth	23	Jacob	7½	Jacob
2	Hans Heinrich	9	Adelheit	7	Hans Rütimann, Stiefsohn

Bei den ersten zwei Fällen ist es offensichtlich, dass das ältere Kind aus einer früheren Ehe des Vaters stammen muss. Nicht nur der Altersabstand zur Mutter, sondern auch jener zum jüngeren Geschwister weist darauf hin. Die jüngeren Kinder dürften aus den neuen Ehen stammen, mit Sicherheit wissen wir es aber nicht. Im dritten Beispiel stammt der Sohn Hans aus einer früheren Ehe der Mutter, der Sohn Jacob aus einer früheren Ehe des Vaters. Wäre aber Jacob 5-jährig, so wüssten wir nicht, ob er aus einer früheren Ehe oder aus der aktuellen Ehe des Vaters stammt. Der nächste Fall ist ähnlich gelagert:

43	Wilhelm Wyss			
37	Regula Schreiber			
18	Hans			aus 1. Ehe des Vaters mit Elisabetha Brunner
10½	Barbara Dübendorfer			
9	Felix Dübendorfer	}	aus 1. Ehe der Mutter mit einem Dübendorfer	
5	Kilian Dübendorfer			

Etwas komplizierter ist die folgende Situation, die nicht eindeutig entschlüsselt werden kann:

45	Conrad Wyss			
31	Elsbeth Knechtli			
22	Abraham			aus 1. Ehe des Vaters
6	Verena			aus aktueller Ehe
3	Hans Conrad			aus aktueller Ehe
14	Regula Appenzeller, Stieftochter			evtl. aus 1. Ehe der Frau mit einem Witwer mit Kind oder aus 1. Ehe des Mannes mit einer Witwe mit Kind

Aber auch scheinbar einfache Fälle sind nicht immer eindeutig zu interpretieren. Wie das obige Beispiel der Regula Appenzeller zeigt, muss man sich vom Gedanken verabschieden, ein Stiefkind sei stets ein leibliches Kind aus einer vorhergehenden Ehe der Ehefrau. Anderseits brauchen wir auch nicht anzunehmen, ein Stiefkind, das nicht der vorhergehenden Ehe entsprossen sei, stamme aus einer noch früheren Ehe eines der zwei Ehepartner. Vielmehr sind früher viele Ehen von ledigen Frauen mit Witwern oder von ledigen Männern mit Witwen erfolgt. Ein einfaches Beispiel, vergleichbar jenem der Regula Appenzeller, soll das illustrieren (Wangen 1640):

45 Jacob Huber
 26 Barbara Senn
 ¼ Hans Jacob
 11 Catharina Pfaffhauser, Stiefkind

Aufgrund des Familienamens kann Catharina keine Tochter des Jacob Huber aus einer früheren Ehe sein, und aufgrund des Alters kann sie auch keine Tochter der Barbara Senn aus einer früheren Ehe sein. Die möglichen Erklärungen sind die gleichen wie bei der Regula Appenzeller. Aus diesen Beispielen sollte zur Genüge hervorgehen, dass eine einwandfreie Unterscheidung der Familien in solche mit nur eigenen Kindern oder auch mit Stiefkindern des Vaters und/oder der Mutter ohne genauere Angaben praktisch nicht möglich ist, es sei denn, man greife zum arbeitsintensiven Instrument der Familienrekonstitution. Die Stiefkinder waren so allgegenwärtig, dass sich die Pfarrer kaum die Mühe nahmen, die genaueren Verhältnisse abzuklären. Eine ländliche Ausnahme bilden Angaben für Schwerzenbach 1634, allerdings für einen einfacheren Fall:

45 Felix Studer
 43 Regula Müller
 21 Oswald } *Kinder die er bij sýner ersten frouw Maria Zimbermannin*
 19 Regeli } *von Bremgarten nahm, sind diese zwey*
 15 Vreni } *Stieffkinder, welche im diese frouw zubracht hat, von*
 9 Heirichli } *ihrem vorigen mann, Cunrad Siber, pürtig von Seebach*

Während sich bei vielen Kindern klar ergibt, dass sie entweder nicht leibliche Kinder der angegebenen Mutter oder des angegebenen Vaters sein können, gibt es auch Fälle, in denen sowohl die Mutter als auch der Vater als leibliche Eltern ausgeschlossen werden können. Im Fall der Catharina Pfaffhauser ergab sich dies aufgrund des Alters der Mutter und des Namens des Vaters. In anderen Fällen sind die Alter der ältesten Kinder so hoch, dass beide Eltern als leibliche Eltern ausgeschlossen werden können. Dabei kann es natürlich auch Grenzfälle geben, und wir müssen uns bewusst sein, dass gelegentlich – vor

allem nach Pestepidemien – sehr früh geheiratet worden ist. Die folgenden Beispiele stammen aus Bülach. Die Altersverhältnisse reichen nur noch rein theoretisch für eine leibliche Elternschaft. Natürlich haben wir auch die Möglichkeit falscher Altersangaben in Betracht zu ziehen.

30	Cunradt Meyer	32	Hans Obermann	35	Cunrad Roth
27	Verena Graf	30	Kleinverena Mathys	32	Dorothea Meyer
12	Hans	16	Barbara	20	Heinrich
8	Uli	14	Hans Jacob	17	Anna
7	Heinrich	12	Verena	15	Barbara
5	Josias	10	Anna	13	Veronica
1	Hans Heinrich	9	Veronica	9	Cunrad
		8	Magdalena	7	Elsbeth
		7	Regula	3	Verena
		5	Gratius		

In diesem Zusammenhang soll auch noch die Frage der unehelichen Kinder und der Verdingkinder angesprochen werden, obwohl diese, ebenso wie die Stiefkinder, auch in erweiterten und in mehrfachen Familien auftraten. Das Interesse der Pfarrer am ehelichen Status der Kinder war von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. In Höngg wurden die *unehelichen Kinder* deutlich wie folgt gekennzeichnet:

59	Hans Grossmann	54	Heinrich Appenzeller
42	Vre Stüssin	51	Margreth Huber
13	Caspar, <i>huren knab</i>	10	Hans, <i>huren kind</i>

Insgesamt wurden 8 Kinder so gekennzeichnet. Da anderseits bekannt ist, dass «*kinder und dienst, so noch unverhürathet und under den jahren sind 527*», lag der Anteil der unehelichen Kinder also bei 1.5 %. Wenn bei zahlreichen Gemeinden keine unehelichen Kinder verzeichnet sind, so ist dies wohl kaum mit einem besseren sittlichen Verhalten, sondern mit einem geringeren Interesse des Pfarrers für diese Frage zu erklären. Im Übrigen führte auch nur selten ein abweichendes Verhalten zu unehelichen Geburten, sondern das Nichteinhalten eines abgegebenen Heiratsversprechens durch den Freier. Werden Angaben wie in den obigen Beispielen gemacht, so ist damit natürlich überhaupt nicht klar, ob diese unehelichen Kinder vom Vater oder von der Mutter stammen. Nur schon die zusätzliche Angabe des Familiennamens könnte zu einer Klärung führen. Gelegentlich wird aber doch sehr klar festgehalten, woher die Kinder stammen. An die obigen Beispiele anschliessend, aber mit genaueren Angaben ist der folgende Fall (Schwerzenbach 1637):

45	Claus Winkler
37	Anna Müller
7	Anneli, <i>hat bŷ Hans Jagli Gurn s. gezüget</i>

Aus dieser Formulierung ist klar ersichtlich, dass es sich um ein Kind der Mutter handelt, möglicherweise das Resultat eines gebrochenen Eheversprechens. Solche Fälle, die als ‹Unzucht› bezeichnet werden, hat es recht häufig gegeben. Uneheliche Kinder aus Ehebruch wurden wohl oft nur dann ruchbar, wenn eine eheliche Geburt ausgeschlossen werden konnte. Ein solches Beispiel finden wir in der Gemeinde Brütten. 1634 lebte die 31-jährige Witwe Anna Egli mit ihren Kindern Ludwig (9) und Verena (7) zusammen in einem Hausteil der Familie Trindler. 1635 war die grosse Pestepidemie, in der sie ihre Kinder verlor. Etwa zu dieser Zeit hatte sie ein Verhältnis mit dem verheirateten Küffer Felix Trindler, der zwar nicht im gleichen Haus, aber in der Nähe wohnte. Der Beziehung entsprach ein Jörgli und der Pfarrer vermerkte im Verzeichnis von 1637 deutlich, wer dessen Vater war. Zweifellos war dies ein eher seltener Einzelfall.

Bei Fällen mit gleich mehreren unehelichen Kindern ist indessen ein deutlich abweichendes Sozialverhalten zu unterstellen, als entstammten sie einer Schicht mit anderen sozialen Normen:

<i>Kloten 1634</i>		<i>Schwamendingen 1634 [Haushaltstyp 5b]</i>
40	Hans Huber	60 Anna Kaufmann, Jagli Ratgebs Witwe
38	Barbel Bachmann	25 Jagli Ratgeb
6	Hans Rudolf	26 Verena Äberli
5	Jacob	22 Jörg Ratgeb
2	Anna <i>Jagli Stäffen s. kinder erzügett bý Barbel Bachman:</i>	20 Verena Brem
13	Hans	3 Vreneli <i>Barbara [Ratgeb] s. bý Jagli Güttinger züget:</i>
11	Margaretha	12 Rudeli
9	Felix	11 Hanseli

Ein extremes Beispiel sei noch von Schwerzenbach angeführt. Eine Schar von 5 unehelichen Kindern wurde von ihren Eltern, die beide noch lebten, schon vor 1634 verlassen. Nachfolgend die Situation von 1637, einschliesslich der Wohnverhältnisse der Mutter (links):

36	Hans Ulrich Winkler	22	Anneli Blattmann
48	Verena Denzler	19	Heinrich
64	Clÿnann Kuhn, Winklers Mutter	18	Rägel
		16	Thoman
		15	Cliann

*Hans Heinrich Blatman von Grÿfensee hat bÿ gedachter Verena Täntzler ge-
züget fünf Kinder führend ietz und alhir ein eigne Hushaltung. Beim Verzeichniss
von 1634 lautet der Kommentar lapidar: H. Blatmans verlassne kinder.*

Wenn wir uns den Verdingkindern zuwenden, so kommen wir nicht umhin aufzuzeigen, welche Umstände zur Verdingung führen konnten: entweder die Verwaisung der Kinder oder die Unfähigkeit der verantwortlichen Erwachsenen, ihre Aufgaben ordnungsgemäss wahrzunehmen. Die folgenden Beispiele stammen alle aus Kloten 1634/37. Die Beispiele sind auch insofern instruktiv, als sie die verheerende Wirkung von Epidemien, in diesem Fall der Pest von 1635, illustrieren.

<i>Kloten 1634</i>		→ <i>Kloten 1637</i>
32	Fridli Steffen	†
28	Regel Baltenswiler	†
4	Margaretha	†
1	Ursula, Januar 1633	4 Ursula, <i>ist dem Uli Steffen verdingt</i>
0	Heinrich, April 1634	1 Heinrich, <i>ist dem Stiefvater verdingt</i>

Ganz ähnlich gelagert ist der folgende Fall aus der gleichen Gemeinde:

<i>Kloten 1634</i>		→ <i>Kloten 1637</i>
39	Heinrich Steffen, Küfer	†
34	Verena Werdmüller	†
13	Rudolf	16 Rudolf, <i>dient</i>
11	Uli	†
9	Heini	†
7	Barbeli	†
4	Verena	7 Verena, <i>verdingt dem Jacob Flachsmann</i>
1	Anna, November 1632	1 Jacob, Februar 1636, <i>verdingt</i>

Im Nachbarhaus der Familie Steffen wurden ebenfalls alle Kinder verdingt, obwohl hier zwei Erwachsene zum Rechten hätten sehen können. Nach dem Tod des Zimmermanns Heinrich Altdorffer während der Pestzeit behielt seine Witwe, Anna Weidmann, nur gerade die im Juni 1636 geborene Anna bei sich, die älteren drei Kinder wurden verdingt: *Fridli (6) ist dem bur zu Mosbrunnen verdingt; Jacob (4) ist zu Cloten dem Rud. Bentz verdingt; Barbeli (5) ist zu Basserstorff verdingt*. Es ist nicht klar, weshalb die 35-jährige Witwe diese Kinder nicht selbst betreuen konnte oder wollte, zumal ihre Schwägerin, die 22-jährige Catharina Altdorfer, ebenfalls im Haushalt wohnte.

3.5. Erweiterte Familien

Bei den hier betrachteten erweiterten Familien des Typs 4 handelt es sich ausschliesslich um erweiterte Kernfamilien. Auch Mehrfachfamilien des Typs 5 können noch zusätzlich erweitert sein, doch werden solche erweiterten Mehrfachfamilien dem Typ 5 zugerechnet. Das Gewicht der erweiterten Kernfamilien ist insgesamt nicht sehr gross. Der Haushaltstyp 4 umfasst 13.1 % der Haushalte und 15.3 % aller Personen und ist damit von der Bedeutung her einigermassen mit den Mehrfachfamilien des Typs 5 vergleichbar. Je nach Region habe jedoch die erweiterten Haushalte ein sehr unterschiedliches Gewicht, wie die folgende Übersicht zeigt.

Region	Anteil Haushalte	Anteil Personen
Pfannenstiel	22.1 %	25.0 %
Zimmerberg/Knonauer Amt	16.5 %	18.4 %
Zürcher Oberland	16.1 %	18.5 %
Glatttal	14.5 %	17.2 %
Winterthur	12.9 %	16.0 %
Zürcher Unterland	12.4 %	13.9 %
Limmattal/Furttal	12.4 %	13.3 %
Weinland	6.2 %	7.0 %
Thurgau	5.4 %	7.3 %
Total	13.1 %	15.3 %

Es besteht eine recht deutliche Korrelation zum Anteil des Haushaltstyps 5. Die erweiterten Haushalte sind also nicht eine Alternative zu den Mehrfachhaushalten. Vielmehr müsste unterschieden werden zwischen Regionen mit weitgehend einfachen Haushalten und solchen mit einem erheblichen Anteil komplexer Haushaltsformen, seien dies nun erweiterte einfache Haushalte oder mehrfache oder erweiterte mehrfache Haushalte. Ein überwiegendes Gewicht haben die einfachen Haushalte vor allem im Zürcher Weinland (83.5 % aller Haushalte) und im Thurgau (83.9 %). Regionen mit einem hohen Anteil an Mehrfachfamilien sind Limmattal/Furttal und Glatttal mit je knapp 20 % Anteil des Haushaltstyps 5, aber einem nur durchschnittlichen Anteil des Typs 4. Die Region mit dem mit Abstand grössten Anteil des Haushaltstyps 4 ist die Region Pfannenstiel mit 22 %, während hier Mehrfachhaushalte etwas unter dem Durchschnitt liegen. Diese Verhältnisse kommen in den Karten 1 und 2 deutlich zum Ausdruck.

Die Gründe für komplexere Haushaltsformen dürften also je nach Region unterschiedlich sein. Limmattal/Furttal und Glatttal sind vorwiegend Ackerbauregionen mit teilweise grossen Gütern, bei denen der Betrieb nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie beim Tod des Bauern möglichst wenig aufgespaltet werden. Dies führt zu einem hohen Anteil an Mehrfachhaushalten in der

«grossbäuerlichen» Schicht, während Kleinbauern und Handwerker meist andere Haushaltsformen vorziehen. Anderseits war die Bevölkerung der Region Pfannenstiel an den Hanglagen des Zürichsees stark im Rebbau tätig. Bei dieser arbeitsintensiven Wirtschaftsform, die meist noch durch Heimarbeit ergänzt wurde, waren der Aufspaltung beim Erbgang kaum Grenzen gesetzt. Häufig waren die Haushalte erweitert, und zwar insbesondere auch durch Fremde, die oft im Textilgewerbe tätig waren. Auch die in die Haushalte aufgenommenen Verwandten konnten im Rebbau oder in der Heimarbeit ein Auskommen finden. Anders war das in den flacheren Höhenlagen, teilweise mit Einzelhöfen, mit anderen Wirtschaftsformen, nach dem alten Grundsatz «*Wo der Pflug kann gahn, soll die Rebe nicht stahn*». Die Art der vorherrschenden Haushaltsform war also sogar innerhalb der Gemeinden je nach Lage und Wirtschaftsform unterschiedlich.

Wir unterscheiden im Folgenden sechs Klassen von erweiterten Haushalten, wobei diese Einteilung, wie bereits erwähnt, etwas weiter geht als die von Laslett vorgeschlagene, indem auch noch eine Erweiterung nach «unten seitwärts», also vor allem mit Nichten und Neffen, und eine Erweiterung mit Fremden (ohne Gesinde) gesondert betrachtet werden. Wir haben damit also die folgenden 6 Klassen von erweiterten Haushalten vor uns:

- 4a Erweiterung nach oben (Eltern, Schwiegereltern, Grosseltern)
- 4b Erweiterung nach unten (Enkel verstorbener Kinder)
- 4c Erweiterung seitwärts (Geschwister, Vettern und Cousins)
- 4d Erweiterung nach unten seitwärts (Nichten und Neffen)
- 4e Erweiterung kombiniert (Kombination von 4a–4d, allenfalls auch von 4f)
- 4f Erweiterung mit Fremden (Kostgänger, Mieter; ohne Dienstboten)

Tab. 4: Absolute Zahlen erweiterter Haushalte und darin lebender Personen, nach Regionen

Regionen	Haushalte							Personen						
	4a	4b	4c	4d	4e	4f	total	4a	4b	4c	4d	4e	4f	total
Limmattal/Furttal	9	3	24	9	10	4	59	47	20	130	54	72	25	348
Zimmerberg/ Knonauer Amt	10	2	20	5	1	19	57	55	6	105	26	7	107	306
Pfannenstiel	21	6	30	15	23	58	153	114	27	171	103	164	336	915
Glatttal	7	4	29	29	10	33	112	39	15	178	186	68	191	677
Zürcher Oberland	10	5	32	22	18	18	105	50	19	168	122	121	95	575
Winterthur	6	1	17	9	4	6	43	35	4	100	60	28	42	269
Zürcher Unterland	19	4	47	21	17	37	145	94	16	272	150	120	213	865
Weinland	6	5	15	12	3	2	43	32	22	69	58	13	14	208
Thurgau	15	2	10	2	2	3	34	82	5	62	8	10	17	184
Gesamttotal aller Regionen	103	32	224	124	88	180	751	548	134	1255	767	603	1040	4347

Die wichtigsten Klassen sind 4c und 4f, also die seitwärts oder mit Fremden erweiterten Haushalte. Sehr selten sind Erweiterungen nach unten, da sie nur mit Waisen erfolgen, die verstorbene Kinder hinterlassen haben und die nicht in den Haushalt eines Onkels oder einer Tante (Typ 4d, unten seitlich erweiterte Haushalte) aufgenommen worden sind. Wesentlich häufiger ist die Erweiterung nach oben, also durch Einschluss des Vaters, der Mutter, des Schwiegervaters oder der Schwiegermutter (aus Sicht des Haushaltvorstands). Solche Fälle sind klar abzugrenzen von Fällen, in denen ein verheirateter Sohn im Haushalt des verwitweten Vaters oder der verwitweten Mutter wohnt; solche Fälle werden der Kategorie 5 der Mehrfachfamilien zugewiesen. Massgebend für die Unterscheidung dieser Fälle ist die Person des Haushaltvorstands. Dieser ist in den Bevölkerungsverzeichnissen stets klar als erste Person des Haushalts vermerkt; nicht auszuschliessen ist dabei natürlich eine Falscherfassung durch den Pfarrer.

Die Fälle der Klassen 5a + 5b, in denen ein verheirateter Sohn (mit oder ohne Kinder) im Haushalt seines verwitweten Vaters oder seiner verwitweten Mutter wohnt, sind häufiger als die Fälle der Klasse 4a, in denen ein Witwer oder eine Witwe im Haushalt eines verheirateten Kindes wohnt. Die Klasse 4a setzt voraus, dass die Eigentumsübertragung bereits vorgenommen worden ist und der Vater oder die Mutter alt oder auf Hilfe angewiesen sind. Hier dürften schichtspezifische Unterschiede zu beobachten sein. Eine Erweiterung nach oben durch ein Elternpaar, statt nur durch eine einzige Person, wäre theoretisch möglich, lässt sich aber im 17. Jahrhundert wegen der relativ hohen Sterblichkeit praktisch nie beobachten. Hingegen gibt es vereinzelte Fälle, in denen ein Grossvater oder eine Grossmutter in einen einfachen Haushalt eines Enkels aufgenommen werden. Diese Fälle sind in unterschiedlicher Weise von der Sterblichkeit abhängig: einerseits muss der Grossvater oder die Grossmutter ein relativ hohes Alter erreichen, anderseits müssen in der Regel ihre Kinder bereits verstorben sein, sodass die Wohnsitznahme bei einem Enkel zu erfolgen hat.

Auf zwei solche Fälle stossen wir in der Thurgauer Gemeinde Gachnang (1634):

42	Hans Melchior Zuber	30	Samuel Huggenberger
26	Magdalena Schupli	35	Anna Müller
2½	Ulrich	5	Elsbetha Gubler
80	Margaretha Schupli, <i>avia</i>	3	Magdalena Gubler
		70	Elsbetha Kappeler, <i>avia</i>

Der erste Fall wirft keine gewichtigen Fragen auf. Es ist lediglich erstaunlich, dass Margaretha Schupli den gleichen Familiennamen hat wie ihre Enkelin. Bei Elsbetha Kappeler kann es sich aus Altersgründen nicht um die leibliche Grossmutter der Anna Müller gehandelt haben, wohl aber um jene des Samuel

Huggenberger, wenn auch nur knapp. Möglicherweise war sie also die Stief-Grossmutter eines der zwei Ehepartner. Die Alter der Grossmütter zeigen, dass die Alter geschätzt sind. Das Gleiche gilt auch beim folgenden Fall eines Grossvaters (Seuzach 1634); hier handelt es sich ohne Zweifel um den leiblichen Grossvater der Ehefrau.

36 Heinrich Wipf
26 Barbel Bosshart
3 Elsbeth
2 Barbeli
80 Ulrich Bosshart, *grosäti*

In diesen Fällen wohnen also Mitglieder von vier Generationen unter einem Dach, wobei allerdings die zweitälteste Generation fehlt. Wäre diese vorhanden, so würde es sich jedoch nicht um eine erweiterte Kernfamilie handeln, sondern um eine nach oben erweiterte Drei-Generationen-Familie. Haushaltsvorstand wäre dann der Vater von Heinrich Wipf und Ulrich Bosshart wäre dessen Schwiegervater. Fälle, wie der oben angeführte, sind natürlich klar von jenen zu unterscheiden, in denen ein alter Witwer oder eine alte Witwe noch Haushaltsvorstand ist, was in den Bevölkerungsverzeichnissen normalerweise klar zum Ausdruck kommt.

Während wir hier im Wesentlichen nur ein statisches Bild der Haushaltstypen und deren regionaler Verteilung entwerfen, wäre es interessant, auf die Bewegungen zwischen den einzelnen Haushaltstypen einzutreten und diese mit geeigneten Beispielen zu illustrieren. An dieser Stelle seien einige Beispiele präsentiert, die aufzeigen sollen, was man sich unter den einzelnen Haushaltstypen praktisch vorzustellen hat. Vorweg sei betont, dass es sich immer um Momentaufnahmen einer dynamischen Entwicklung handelt. Im Idealfall würde es uns gelingen, eine Matrix mit den Übergangswahrscheinlichkeiten zwischen den einzelnen Haushaltstypen aufzustellen. Dies wäre eine Art Mittelweg zwischen Lasletts statischer Analyse und Berkners Lebenszyklen. Insbesondere zwischen den Klassen 4 und 5 gibt es zahlreiche Übergänge.

Bei der nach oben erweiterten Familie des Typs 4a handelt es sich fast immer nur um eine relativ kurzfristige Situation. Ausgangspunkt ist normalerweise eine Kernfamilie des Typs 3b, die vorübergehend eine verwitwete Person der nächst älteren Generation aufnimmt, entweder den Vater oder die Mutter des Haushaltsvorstands oder seiner Ehefrau. Die Aufnahme von verwitweten Müttern ist deutlich häufiger als jene verwitweter Väter, da diese in der Regel älter sind und somit meist früher sterben und da sie anderseits häufiger nochmals heiraten; die vom 18. Jahrhundert an zu beobachtende grössere Lebenserwartung der Frauen spielt im 17. Jahrhundert noch keine Rolle. Soweit dies möglich war, teilten sich die Kinder in die Aufgabe der Betreuung ihrer alten Eltern. Dass die Situation meist kurzfristiger Natur war, rührte meist

daher, dass die Aufnahme verwitweter Mütter oder Väter erst in vorgerücktem Alter erfolgte und diese normalerweise nicht mehr lange lebten. Manchmal wechselten sich die Söhne bei der Beherbergung ab.

In Thalwil lebte 1634 die 87-jährige Regula Trümpler im Haushalt ihres 38-jährigen Sohnes Hans Schwarzenbach. Drei Jahre später treffen wir sie im Haushalt seines Bruders, des 44-jährigen Jörg Schwarzenbach, obwohl auch der Sohn Hans, ein Hauptmann, zur Betreuung weiterhin in der Lage gewesen wäre. In Bassersdorf wohnte 1634 die 70-jährige Barbara Pfaffhauser bei ihrem 38-jährigen Sohn Hans Jacob Müller, wo sie noch einige Jahre blieb. 1640 ist sie aber bei ihrem älteren Sohn Felix anzutreffen. In Küsnacht lebte 1634 die 78-jährige Barbel Widmer im Haushalt ihres 55-jährigen Sohnes Hans Jacob Gimper. Als dieser wenig später starb, blieb sie aber weiterhin in dem nun von der Schwiegertochter geführten Haushalt. In der gleichen Gemeinde war Regel Bosshart bei der Familie ihres Schwiegersohns, des Blasbalgmachers Rudolf Hofmann, untergebracht. Nach dessen Tod blieb sie in dem nun von ihrer Tochter geführten Haushalt, erhielt aber von der Gemeinde noch eine finanzielle Unterstützung. Wie Wohlstand und Wohnverhältnisse bei der Unterbringung der Eltern eine Rolle gespielt haben mögen, zeigt der Haushalt des Hauptmanns Pangratius Mathys in Bülach. Er ist 1634 erst 25-jährig und lebt mit seiner 21-jährigen Frau Salome Frölich und ihrem einjährigen Büblein Abraham in einem Haushalt, der von zwei Knechten und drei Mägden versehen wird; zudem lebt auch noch seine Mutter bei ihm, die 60-jährige Ursula Kern. 1637 wohnt diese immer noch bei ihm, zusätzlich nun aber auch noch die Schwiegermutter Barbara Frölich.

Bei der Aufnahme einer Witwe in den Haushalt lässt sich die Verwandtschaft leider oft nicht eindeutig feststellen, da eine Frau stets den väterlichen Familiennamen beibehielt. Die Mutter hatte also nie den gleichen Familiennamen wie ihre Kinder, ausser bei unehelichen Kindern. Wird nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es sich um die Mutter oder Schwiegermutter handelt, und wird auch nicht erwähnt, wessen Witwe sie ist, so lässt sich nicht ausschliessen, dass es sich um eine in den Haushalt aufgenommene nicht-verwandte Frau handelt (Haushaltstype 4f). Ausnahmsweise kann es sich auch um die Mutter einer verstorbenen ersten Frau des Mannes handeln oder umgekehrt um die Mutter eines verstorbenen ersten Mannes der Ehefrau. In seltenen Fällen wird dies sogar erwähnt. So treffen wir 1637 in Weiach im Haushalt des 46-jährigen Jagli Auer und seiner 44-jährigen Ehefrau Anna Schwarz auf die 70-jährige Verena Müller, «*ihr[e] stieff schwig[ermutter]*». Ähnlich ist 1634 in Hombrechtikon im Haushalt des 52-jährigen Melcher Hürlimann und seiner 51-jährigen Ehefrau Margret Pfanner ohne Angabe des Alters eine Anna Hofmann verzeichnet, «*sein stüffschwiger, vidua*».

In ganz seltenen Fällen besteht, wie erwähnt, die Ergänzung auch in der Grossmutter oder des Grossvaters des Haushaltvorstands oder seiner Frau. Diese Fälle waren selten, da sie voraussetzen, dass dazwischen eine Generation fehlt. Ähnlich selten war es auch, dass ein Onkel oder eine Tante in einen Haushalt aufgenommen wurde, da dies in der Regel an die Voraussetzung geknüpft war, dass diese selbst keine lebenden Kinder oder erwachsene Enkel hatten. Wir treffen auf zwei solche Fälle in der grossen Gemeinde Steinmaur. Der 29-jährige Witwer Heinrich Meyer, Richter der Grafschaft Regensberg, lebte zusammen mit seinem 5-jährigen Söhnchen Heinrich und dem 63-jährigen ledigen Adam Meyer, dem Bruder seines Vaters. Der folgende zweite Fall kann allerdings nicht als eine erweiterte Kernfamilie angesprochen werden. Der 36-jährige ledige Ulrich Campartan lebte zusammen mit der 71-jährigen ledigen Elsbeth Campartan, der Schwester seines Vaters. Ein weiterer Fall sei aus dem thurgauischen Hüttlingen (1637) zitiert. Im Haushalt von Hans Rudi Stutz (47) und Margret Stählin (27) leben neben den Kindern Elsbeth (16) und Hans Casperle (4) auch noch die 73-jährige Magdalene Stutzin, «*witt., baas*», also offenbar die verwitwete Schwester von Hans Rudis Vater.⁸¹

Nach unten erweiterte Familien (Typ 4b) im hier verstandenen Sinn waren eher selten. Es handelt sich um die Erweiterung des Haushalts durch Enkel, setzt also wiederum das Fehlen einer Generation voraus. Dies war nur in Zeiten relativ hoher Sterblichkeit möglich. Heute sind solche Haushalte in den von AIDS besonders stark betroffenen Gegenden Schwarzafrikas weit verbreitet. Aufgrund der üblichen Altersdifferenz zwischen den Ehepartnern und wegen der unterschiedlichen Wiederverheiratungs-Wahrscheinlichkeiten von Witwern und Witwen ist überdies zu erwarten, dass es sich bei vielen nach unten erweiterten Familien um Witwen-Haushalte handelt, gelegentlich auch um alte Ehepaare, aber nur ausnahmsweise um Witwer. Dazu kommt natürlich auch noch, dass Männer weniger geeignet sind, sich um kleine Kinder zu kümmern als Frauen. Wir beginnen mit Beispielen von *Ehepaaren*, die Enkelkinder bei sich versorgen.

⁸¹ Wir verwenden heute meist die Ausdrücke Cousin und Cousine für die Kinder der elterlichen Geschwister. Die älteren deutschen Bezeichnungen Vetter und Base sind nicht mehr sehr gebräuchlich. Zudem haben sie in der Schweiz mancherorts eine Bedeutungswandlung von Geschwistern des Vaters zu Kindern der elterlichen Geschwister durchgemacht. Vetter und Bäsi sind hier teilweise immer noch in der Bedeutung von Onkel und Tante verwendet. Diese Begriffe sind etwa im 17. Jahrhundert aus dem lateinischen Sprachbereich übernommen worden. Dabei wurden die Begriffe Vetter und Bäsi überhaupt für alle Verwandten gebraucht (H. Messikomer, *Aus alter Zeit*, Zürich 1909, S. 36). Die alten Begriffe für die Geschwister der Mutter waren Oheim und Muhme, jene der Geschwister des Vaters waren Vetter und Base (Jack Goody, *The development of family and marriage in Europe*, S. 264 ff.).

Embrach 1637

67	Hans Keller
62	Eva Stutz
7	Maglena Lewner, <i>tochter töchterli</i>

Gachnang 1634

52	Hans Hoffmann
54	Barbara Brunner
8	Anna Walther, <i>nepos</i>

Nach dem Tod der Barbara Brunner zog ein Sohn (ein Onkel der Anna Walther) mit seiner Familie in den Haushalt ein, sodass die Enkelin nun in einer Mehrfach-Familie aufwuchs. Enkel in *Witwer-Haushalten* zeigen die nächsten zwei Fälle aus Hausen am Albis und aus dem thurgauischen Hüttlingen, wobei wir im ersten Beispiel auch sehen, wie sich dieser Haushalt bis 1637 verändert hat.

Hausen a.A. 1634		Hausen a.A. 1637		Hüttlingen TG 1634
70	Conrad Hofstetter	72	Conrad Hofstetter	59 Conrad Debrunner
80	Maria Steiner	15	Elsbeth	22 Conrad, lediger Sohn
12	Elsbeth, Sohns Tochter	5	Hansle, Enkel	4 Elsbetle, Enkelin

Das Beispiel von Hüttlingen ist ein Sonderfall, weil der ledige Sohn Conrad, der Onkel von Hansle und Elsbetle, auch im Haushalt wohnte. Schliesslich betrachten wir auch noch die am häufigsten auftretenden Fälle von *Witwen*, die sich um Enkel kümmern. Auch dazu seien einige Beispiele angeführt.

Herrliberg 1634		Küsnnacht 1637		Hausen a.A. 1634
70	Verena Widmer	66	Ester Nägeli	70 Anneli Arter
10	Hans Bruppacher	12½	Hs Jacob Bodmer	12 Anneli Hotz
7	Conrad Bruppacher	11	Barbel Bodmer	8 Elsbethli Hotz

Ein weiteres Beispiel finden wir in der Wacht Goldbach der Gemeinde Küsnnacht 1637. Das 73-jährige Ehepaar Hans und Anna Bleuler lebt mit acht Enkelkindern von 23 bis 8 Jahren zusammen, nachdem zunächst die Tochter und nachher auch noch der Schwiegersohn gestorben sind. Auf einen interessanten Fall stossen wir 1634 in Bassersdorf. Die 72-jährige Kleinanna Kuhn führt einen Haushalt zusammen mit den Knaben ihrer verstorbenen Tochter, die 16, 9 und 2 Jahre alt sind, während deren 18-jährige Schwester offenbar als Magd ausser Haus tätig ist. Drei Jahre später war der Jüngste nicht mehr am Leben, dafür zog die mittlerweile 21-jährige Enkeltochter ein, vermutlich um den Haushalt der Grossmutter zu versorgen. In solchen Fällen war wohl einigermassen dafür gesorgt, dass nach dem Ableben der Grossmutter die Enkel mehr oder weniger auf eigenen Beinen stehen konnten, falls die Ältesten schon ein gewisses Alter erreicht hatten. Schwieriger war es wohl in einem Fall wie jenem von Hüttlingen TG von 1637: die 69-jährige Anna Dietmer lebt zusammen mit ihrer 6-jährigen Enkelin Maria, einem Knecht und einer Magd. Bei ihrem Tod hätte das Kind wohl zu fremden Leuten verdingt werden müssen. Diese Art des Zusam-

menlebens hatte aber immer zwei Seiten. Die Grosseltern ersetzten die Eltern und kümmerten sich um die verwaisten Enkel. Diese ihrerseits ersetzten aber auch ihre verstorbenen Eltern und kümmerten sich später um den Unterhalt ihrer Grosseltern.

Beispiele für Erweiterungen seitwärts (Typ 4c) sind recht leicht zu finden, war dies doch eine verbreitete Art der Haushaltsorganisation. Die meisten Erweiterungen erfolgten mit ledigen Geschwistern; gelegentlich wurde auch einmal ein verwitweter Bruder oder eine verwitwete Schwägerin aufgenommen. Dazu kamen noch Vettern und Cousinen. Wir betrachten im Folgenden mehrere unterschiedliche Beispiele, welche die Vielfalt seitwärts erweiterter Haushalte illustrieren. Als erstes ein Beispiel aus Küsnacht. Von drei verwaisten Brüdern hat der älteste schon 1633 geheiratet, und vier Jahre später, 1637 heiratet bereits der zweite, ebenfalls sehr jung, sodass aus dem Haushalt des Typs 4c ein Haushalt des Typs 5c wird. Das zweite Beispiel (Regensdorf) zeigt eine ähnliche Situation nach dem Tod der Mutter. Die Ehepaare sind mit senkrechten Strichen markiert:

Küsnacht 1633 [Typ 4c] →	Küsnacht 1637 [Typ 5c]	Regensdorf 1637
17 Hans Hartmeier	21 Hans Hartmeier	30 Felix Mathys
20 Barbel Egli	24 Barbel Egli	26 Anna Frey
13 Jagli	17 Jagli Hartmeier	22 Anneli, Schwester
8 Hans Jacob	19 Anna Erzinger	
	12 Hans Jacob	

Manchmal waren aber die Geschwister auch von sehr unterschiedlichem Alter, vor allem dann, wenn sie aus zwei Ehen des Vaters stammten. Die folgenden Beispiele zeigen Situationen, in welchen (i) der jüngere Bruder kaum älter ist als die Kinder des älteren Bruders oder aber (ii) die im Haushalt aufgenommenen Brüder wesentlich älter sind als der Haushaltsvorstand.

Kloten 1634	Otelfingen 1634
24 Jacob Wyss	52 Jacob von Rüti
24 Apollonia Kleinpeter	52 Fre Duttweiler
1 Heinrich	9 Anna
0 Verena	66 Lütti von Rüti, lediger Bruder
5 Caspar, Bruders des Jacob	62 Hans von Rüti, lediger Bruder

Eine Erweiterung seitwärts war auch mit Vettern oder Cousinen möglich. Beispiele dafür entnehmen wir den Gemeinden Embrach und Rorbas. Der Begriff ‹Bäsi› bedeutete hier offenbar nicht Tante, sondern es handelte sich um eine Cousine der Tochter.

Embrach 1634

65	Anna Kellerin, wittib
34	Anna Meÿer, tochter
12	Barbeli Meÿer, bäsi

Rorbas 1634

38	Cunrat Meÿer
42	Barbel Pfÿffer
16	Elsbet, <i>seiner frawen bruder</i> <i>tochter</i>

Stark verbreitet waren die *nach unten seitwärts erweiterten Familien*, also Familien, denen Nichten und Neffen angeschlossen worden sind. Hier, wie bei den anderen Haushaltstypen, ist vor allem deren Entstehung von Interesse. Hier geht es aber zunächst einmal lediglich um das statische Erscheinungsbild. Wir wählen dafür zwei Beispiele aus Otelfingen:

Otelfingen 1634

34	Junghans Bopp
30	Anna Kunz
0	Anna
3	Jacob
1½	Margretli
15	Regula
6	Anna

} sind von der
ersten frauwen
Jacob Bopen s.
kind

Otelfingen 1634

46	Heinrich Lang
49	Regula Schmid
21	Uli
13	Barbara
8	Anna
20	Barbara
18	Frena
9	Thomas

} Rodolff Langen s.
töchteren
Jörg Langen s. sohn

Solche nach unten seitlich erweiterte Haushalte konnten sich durch die Aufnahme verwaister Geschwisterkinder ergeben oder aber als Degeneration von Mehrfachfamilien des Typs 5c.

Zu den *mehrach erweiterten Haushalten* des Typs 3e lohnen sich zahlreiche Beispiele kaum, bilden sie doch einfach Kombinationen der bisher besprochenen Erweiterungen, wobei auch noch eine Erweiterung durch Fremde möglich ist. Wie wir unten bei der Erörterung der mittleren Alter der Haushaltvorstände sehen werden, kann man die mehrfach erweiterten Haushalte im Wesentlichen als seitwärts erweiterte Haushalte (Typ 4c) betrachten, die durch eine oder mehrere weitere Personen ergänzt wurden. In der Mehrzahl der Fälle beinhalten also diese Haushalte mindestens eines der Geschwister. Die Beispiele wären zwangsläufig sehr vielfältig, ohne aber zu neuen Erkenntnissen zu führen. Zur Illustration seien zwei Beispiele aus Embrach aufgeführt, aus den zwei benachbarten Höfen Unter- und Ober-Mettmenstetten:

Unter Mettmenstetten 1634

36	Jacob Huber
33	Barbel Keller
6	Rudolf
3	Elsi
0	Hans Peter
32	Hans Ulrich Huber, lediger Bruder

Ober Mettmenstetten 1634

33	Peter Wipf
29	Margret Bretscher
10	Elsbeth
6	Heinrich
3	Hans Rudolf
1	Elsbeth

Unter Mettmenstetten 1634

- 15 Barbel Huber, ledige Schwester
48 Anna Kellerin, Stiefmutter

Ober Mettmentstetten 1634

- 72 Els Winklerin, Peter Wipfs Mutter
29 Hans Thomann Wipf, sein Bruder
23 Thoman } *sins vettern sä.*
16 Anna } *sohn und Tochter*

Etwas ausführlicher wollen wir uns hingegen mit den durch Fremde (abgesehen vom Gesinde) erweiterten Haushalten des Typs 4f befassen. Vorweg sei betont, dass es oft schwierig ist festzustellen, ob es sich tatsächlich um Fremde oder aber um Verwandte oder Verschwägerte handelt. Gerade die zahlreichen Zweitehen brachten es mit sich, dass bereits innerhalb einer einfachen Familie wegen der Stiefkinder mehrere Familiennamen auftraten. Es fällt daher schwer, aufgrund des Familiennamens eines Kostgängers oder einer eingemieteten Familie Rückschlüsse darauf zu ziehen, ob es sich um Fremde oder um Verwandte oder Verschwägerte gehandelt hat. Auch bei verdingten Kindern wurden – wie wir weiter oben gesehen haben – oft Verwandte als Pflegeeltern ausgesucht. Meist wurde nur ein Kind aufs Mal aufgenommen. In einem Fall (Hirzel 1634) wurden aber gleich drei Waisenkinder untergebracht waren, der 13-jährige Hans Conrad Ritter, die 7-jährige Elisabeth Isler und der 4-jährige Rudeli Landis. In Rümlang scheint eine Witwe eine Art Frauenhaus betrieben zu haben. Die 53-jährige Witwe Verena Weidmann beherbergte bei sich 1634 zwei alleinstehende Frauen und eine Frau mit zwei unehelichen Kindern. Diese lebten auch noch 1637 bei ihr, bildeten also eine recht stabile Wohngemeinschaft.

Auf besonders viele ‹Hausleute› treffen wir in der Zürichsee-Gemeinde *Männedorf*. Dort waren von den total 153 Haushalten deren 28 mit Fremden erweitert. Mit einem Anteil von 18.3 % des Haushaltstyps 4f liegt Männedorf weit über dem Durchschnitt aller Gemeinden von nur 3.2 %. Dazu kommen auch noch drei Haushalte des Typs 4e (kombiniert erweitert) und zwei des Typs 5b (Mehrfachfamilien mit 2 Generationen) mit Erweiterungen durch Fremde. Insgesamt handelt es sich also um 33 mit Fremden erweiterte Haushalte, die insgesamt 88 Fremde umfassen. Das sind 10.7 % der Gesamtbevölkerung von 823 Personen; dazu kamen noch 52 Dienstboten. Zwölf Haushalte hatten Einzelpersonen aufgenommen, abgesehen von einem 7-jährigen Knaben alle weiblichen Geschlechts, mit folgenden Altern: 5, 20, 27, 27, 30, 37, 42, 44, 65, 70 und 73. Bei der Mehrzahl dürfte es sich um Witwen handeln. Acht Haushalte hatten je zwei Personen aufgenommen, darunter ein junges kinderloses Paar, eine junge Witwe mit ihrem Kleinkind, zwei ältere Ehepaare, drei Witwen mit erwachsenen Töchtern und zwei möglicherweise verwitwete Schwestern. Sieben Haushalte hatten je drei Personen aufgenommen; in fünf Fällen handelte es sich um junge Ehepaare mit einem Kleinkind, in den anderen zwei Fällen um je drei mindestens teilweise miteinander verwandte erwachsene Personen.

In drei Haushalten waren vier und in je einem Haushalt waren 5, 10 und 12 Hausleute untergebracht.

In all diesen Fällen handelte es sich um zwei bis vier Personengruppen, meist Kleinfamilien. Wie es zu diesem Sonderfall von Männedorf kam, ist nicht klar. Männedorf ist eine flächenmässig kleine Gemeinde mit einer relativ grossen Bevölkerungszahl, mit dem wirtschaftlichen Schwergewicht im Rebbau. Offenbar hat das Vermieten von Wohnraum einen guten Nebenverdienst erbracht, und vielleicht ist die Gemeinde dafür bekannt gewesen, solche Wohnmöglichkeiten offerieren zu können. Von den ‹Hausleute›-Gruppen und selbständigen ‹Hausfrauen› des Jahres 1634 waren drei Jahre später rund 40 % immer noch im gleichen Haushalt, 10 % wurden durch andere ersetzt, und 50 % verschwanden ersatzlos. Damit dürften diese Leute ortsfester gewesen sein als das Gesinde. Die Tatsache, dass die Hälfte dieser Inwohner rasch wieder verschwand, bringt zum Ausdruck, dass von einem organisierten Markt von ‹Mietwohnungen› keine Rede sein konnte. Der vermietete Wohnraum verfügte natürlich weder über eine eigene Küche noch über einen eigenen Abort und wohl auch kaum je über eine eigene Heizmöglichkeit. So wie man für all dies auf die gemeinsam verfügbare Infrastruktur angewiesen war, so war es eben auch kaum möglich, damit einen eigenständigen Haushalt zu betreiben.

Schliesslich werfen wir auch noch einen Blick auf die Altersverteilung der Haushaltvorstände der Haushalte vom Typ 4 (4a–4f) und vergleichen sie mit jener der Haushaltvorstände der Kernfamilien des Typs 3 (3a–3d). Wir erkennen einen deutlichen Unterschied. Beim Haushaltstyp 4 ist das Alter der Haushaltvorstände deutlich niedriger als beim Haushaltstyp 3. Das mittlere Alter liegt beim Typ 3 bei 42.8 Jahren (gegenüber 40.7 Jahren für Typ 4), das Medianalter bei 45.2 Jahren (gegenüber 41.9 Jahren).

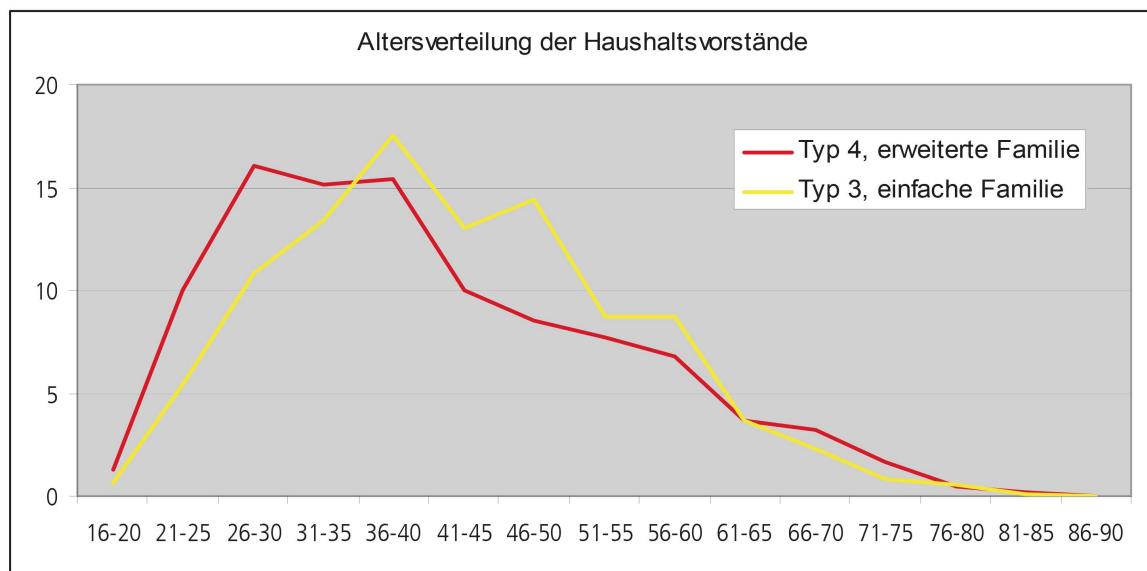
Tab. 5: Alter des Haushaltvorstands: Mittelwerte und Medianalter für Haushaltstypen 3 und 4

	3a	3b	3c	3d	3 tot.	4a	4b	4c	4d	4e	4f	4 tot.
Mittelwert- Alter	44.1	41.5	51.0	48.8	42.8	39.3	62.3	35.5	43.4	37.8	43.4	40.7
Median-Alter	51.0	42.9	54.0	49.7	45.2	39.6	59.8	36.5	47.1	37.4	47.6	41.9
Modus-Alter	21-25	36-40	46-60	46-50	36-40	36-40	56-60	26-30	31-40	26-30	36-50	26-40
Relatives Gewicht	13%	74%	3%	9%	100%	14%	4%	29%	15%	12%	26%	100%

Die Tabelle zeigt, dass das relativ hohe Durchschnittsalter der Haushaltvorstände beim Haushaltstyp 3 vor allem von den Witwer- und Witwen-Haushalten herrührt, die zusammen 12 % der einfachen Haushalte ausmachen. Dazu kommt noch der Umstand, dass die kinderlosen Haushalte des Typs 3a (Anteil 13 %) eine bi-modale Verteilung aufweisen, was zu einem hohen Median-Alter führt. Es wäre jedoch nicht sachgerecht, die Altersverteilung beim

Haushaltstyp 4 nur gerade mit den Kernfamilien vom Typ 3b zu vergleichen, da beim Typ 4 auch Witwer- und Witwen-Haushalte sowie Haushalte kinderloser Ehepaare mit Verwandten und/oder Fremden ergänzt sein können. Es sind unterschiedliche Erklärungen für diese Unterschiede zwischen den Typen 3 und 4 denkbar. So kann argumentiert werden, dass nur junge Familien genügend Platz hatten, um noch Verwandte oder Fremde zu beherbergen, dass diese aber weichen mussten, sobald die Kinderzahl anstieg. Ebenfalls in der Tabelle vermerkt ist die Alterskategorie in der sich der Modus (Höchstwert) befindet. Umfasst die angegebene Altersgruppe mehr als 5 Jahre, so bedeutet das, dass keine genauere Altersgruppe angegeben werden kann, beispielsweise weil die Verteilung bi-modal ist oder ein flaches Maximum hat. Liegen Mittelwert und Median nicht in der für den Modus angegebenen Altersgruppe, so weist das auf eine schiefe oder bi-modale Verteilung hin.

Abb. 11: Altersverteilung der Haushaltsvorstände, Haushaltstypen 3 und 4 im Vergleich



Betrachten wir die Kategorie 4 im Einzelnen, so lassen sich die Alter der Haushaltsvorstände wie folgt kommentieren.

- Typ 4a: Nur relativ junge Paare hatten noch Eltern, die sie in ihren Haushalt aufnehmen konnten; bei allzu jungen Paaren waren jedoch die Eltern noch nicht alt genug, um eine Aufnahme in den Haushalt der Kinder zu rechtfertigen.
- Typ 4b: Nur ältere Paare (Mindestalter etwa 50) waren alt genug, um auch verwaise Enkel in ihren Haushalt aufzunehmen, daher die hohen Durchschnittsalter.

- Typ 4c: Junge Paare teilten den Haushalt noch eher mit ledigen Geschwistern, bis diese dann mit ihrer Verheiratung eigene Haushalte bezogen. Die Verteilung ist ausgesprochen links-schief.
- Typ 4d: Eine Erweiterung nach unten seitwärts setzt im Allgemeinen voraus, dass Geschwister verstorben sind, diese also ein gewisses Alter erreicht haben (ausser in Zeiten der Pest).
- Typ 4e: Die kombinierte Erweiterung besteht fast immer aus einer Erweiterung seitwärts mit Geschwistern, ergänzt durch eine oder mehrere andere Personen. Die Durchschnittsalter sind daher nur wenig höher als beim Typ 4c; auch die Verteilung für 4e ist ausgesprochen links-schief.
- Typ 4f: Erweiterungen durch Fremde erfolgten offenbar eher durch ältere Ehepaare oder ältere verwitwete Personen. Die Verteilung ist allerdings sehr breit. Offenbar lag der verfügbare Wohnraum oft über den nach dem Wegziehen eines Teils der Kinder gesunkenen Bedürfnissen.

3.6. Mehrfache Familien

Wie wir schon gesehen haben, machten die mehrfachen Familien in der Zürcher Landschaft der 1630er Jahre 12.3 % der Haushalte aus und umfassten 19.8 % der Personen. Diesen Haushalten kam eine erhebliche Bedeutung zu, insbesondere dort, wo dieser Haushaltstyp stark verbreitet war, so vor allem in den Regionen Limmattal/Furttal (Anteil 20.2 %), Glatttal (20.1 %), Zürcher Oberland (16.9 %) und Zürcher Unterland (13.7 %). Die Verhältnisse sind in der Karte 1 dargestellt. Innerhalb dieser Regionen gab es jedoch erhebliche Variationen in der Verbreitung der mehrfachen Familien, ja selbst innerhalb einer Gemeinde konnte es je nach Gegend grosse Unterschiede geben. So lag zum Beispiel der Anteil dieser Familien in Bülach bei 14.0 %, also ähnlich wie im übrigen Zürcher Unterland. Untersucht man die Situation genauer, stellt man fest, dass im Städtchen Bülach der Anteil bei nur 6.5 % lag, bei den Weilern und Aussenhöfen jedoch bei 20.7 %. Der Anteil dieser Haushalte ist also teilweise mit der jeweiligen Siedlungsform zu erklären; diese wiederum hängt von der vorherrschenden Wirtschaftsform ab.

Wir unterteilen die mehrfachen Familien in drei Klassen, die von Lasletts Einteilung abweicht. Laslett unterteilte in (a) sekundäre Einheit(en) oben, (b) sekundäre Einheit(en) unten, (c) Einheiten alle auf gleicher Ebene, (d) Frérèches, (e) andere Mehrfach-Familien. Bei der so definierten Klasse (a) würde es sich hier um eine Familie handeln, die noch das Elternpaar beherbergt; solche Haushalte lassen sich in der Zürcher Landschaft nicht belegen, lediglich Haushalte in denen ein verwitweter Elternteil wohnt, was als Typ 4a, also als nach oben erweiterte Familie, erfasst ist. Lasletts Typ (b) mit sekundären Einheiten unten unterteilen wir weiter in sekundäre Einheiten mit und ohne Kinder. Wir verzichten auf eine besondere Definition von Frérèches für

die Zürcher Landschaft, werden aber am Schluss dieses Kapitels eine Zusammenstellung aller Haushaltsformen betrachteten, die unter diesem Begriff subsumiert werden könnten. Wenn wir von Einheiten auf gleicher Ebene sprechen, meinen wir verheiratete oder verwitwete Personen mit oder ohne Kinder.

Es ist wichtig zu betonen, dass erweiterte Mehrfach-Familien als Mehrfach-Familien (Typ 5) und nicht als erweiterte Familien (Typ 4) behandelt werden. Natürlich wäre es auch möglich, Mehrfach-Familien noch feiner nach dem Kriterium einfach/erweitert zu unterteilen. Wollte man dafür die für den Typ 4 verwendete Unterteilung für auf den Typ 5 übernehmen, so ergäbe dies innerhalb des Typ 5 statt 3 Klasse deren 15. Eine praktikable Lösung bestünde darin, die drei Klassen des Typs 5 nur noch darnach weiter zu unterteilen, ob der Haushalt gar nicht oder *in irgendeiner Weise* ergänzt ist. Dies wiederum wäre aber insofern nicht sehr sachgerecht, als die Art der Ergänzung doch von einer gewissen Bedeutung ist. Wenn wir auf eine feinere Untergliederung ganz verzichten – wie dies ja auch Laslett vorschlägt – so beschränken wir uns darauf, mit dem Typ 5 die komplexen Haushalte in die drei wichtigsten Klassen zu unterteilen. Damit haben wir hier also folgende Klassen zu behandeln, jeweils sowohl mit als auch ohne weitere Haushaltsergänzungen:

- 5a Verheiratete (oder verwitwete) Generationen untereinander, untere Generation ohne Kinder, also insgesamt zwei Generationen unter einem Dach;
- 5b Verheiratete (oder verwitwete) Generationen untereinander, untere Generation mit Kindern, also insgesamt drei (oder sogar vier) Generationen;
- 5c Familien der gleichen Generation nebeneinander, also verheiratete (oder verwitwete) Geschwister mit oder ohne Kinder.

Im Folgenden werden diese drei Klassen von Haushalten anhand von Beispielen vorgestellt. Dabei sollen bewusst neben typischen Beispielen auch extreme Fälle angeführt werden, um so den Rahmen für diese Klassen klar abzustecken. Die *Haushaltstyp 5a* umfasst lediglich 1.7 % der Haushalte und 2.1 % der Personen. Die folgenden Beispiele zeigen von links nach rechts steigende Komplexität, zunächst für Ehepaare, dann für Verwitwete der älteren Generation. Die ausgezogenen Klammern geben Eltern-Ehepaare an, die gepunkteten Klammern jene der Söhne.

Bülach 1637	Bülach 1634	Rümlang 1637
58 Heinrich Brunner	50 Lorenz Knuss	55 Felix Gerig
49 Barbara Maag	49 Margret Albrecht	56 Magdalena Huber
20 Hans Brunner, <i>Sohn</i>	24 Junghans Knuss, <i>Sohn</i>	26 Heinrich Gerig, 1. <i>Sohn</i>
19 Maria Utzinger	25 Verena Kern	20 Anna Weidmann
44 Elsbeth Remi, <i>Wwe.</i>	15 Anna Knuss, <i>Tochter</i>	23 Jagli Gerig, 2. <i>Sohn</i>
	79 Hans Meyer, <i>Wwr.</i>	20 Anneli Widmer
		61 Verena Pfister, <i>Wwe.</i>

Bülach 1634	Steinmaur 1634	Steinmaur 1634
20 Hans Lieberger, <i>Sohn</i>	40 Christian Meyer, <i>S.</i>	30 Hans Frener, 1. <i>Sohn</i>
18 Barbara Kern	36 Verena Huser	20 Margreth Koffel
	12 Christian	26 Felix Frener, 2. <i>Sohn</i>
	10 Hans Heinrich	30 Margreth Meyer

Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass beim Typ 5a die jüngeren Ehepaare noch keine Kinder haben. Kinder der älteren Ehepaare, also Geschwister der jüngeren Ehepaare, können aber auftreten, wie die Beispiele in der Mitte zeigen. Sind alle Ehepaare der jüngeren Generation durch Witwer oder Witwen ersetzt, so werden sie nicht mehr zum Typ 5a gezählt (beim Typ 5b mit Kindern wird dies anders gehandhabt). Überdies können diese Haushalte noch mit anderen Personen ergänzt sein.

Der *Haushaltstyp 5b* unterscheidet sich durch 5a dadurch, dass die jüngere Generation Kinder hat, dass also drei Generationen zusammenleben. Entsprechend entsteht ein solcher Haushalt in der Regel aus einem Haushalt 5a. Haushalte des Typs 5b sind in der Zürcher Landschaft recht häufig. Sie machen 7.6 % aller Haushalte und 12.3 % aller Personen aus. Am häufigsten, mit einem Anteil von 14.7 % (22.6 % der Personen) sind sie in der Region Limmattal/Furttal, gefolgt von der Region Glatttal mit einem Anteil von 12.3 % (19.0 % der Personen) und dem Zürcher Oberland mit einem Anteil von 10.4 % (16.2 % der Personen). Wir betrachten wieder ausgewählte Beispiele, welche die Vielfalt dieses Haushaltstyps illustrieren. Die folgenden drei Fälle repräsentieren die einfachsten Formen eines Haushalts des Typs 5b:

Regensdorf 1634	Regensdorf 1634	Uitikon 1634
72 Otman Schwarz	62 Andli Schweizer, <i>W.</i>	70 Jagli Wismer, <i>Wwr.</i>
62 Elsi Hintermann	37 Jagli Mathys, <i>Sohn</i>	35 Klein Jagli, <i>Sohn</i>
44 Jagli Schwarz, 1. <i>S.</i>	32 Agnes Frey	30 Barbel Müller
37 Elsi Lander	3 Jacob	2 Conrad
13 Curat	3 Anna	1 Anneli
12 Jageli	0 Rudolf	

Regensdorf 1634

- ½ Joseph
37 Hans Schwarz, 2. S.
34 Adeli Glättli

Regensdorf 1634

- 0 Hans Heinrich

Uitikon 1634

Der erste dieser Haushalte wird noch von einem Ehepaar geleitet, dem zweiten Haushalt steht eine Witwe und dem dritten ein Witwer vor. In den Bevölkerungsverzeichnissen werden oft zuerst alle Erwachsenen aufgeführt und erst dann die Kinder, in der Regel unter Angabe ihres Vaters, manchmal aber auch einfach als ‹nepotes›. Gelegentlich wird es dann auch schwierig, eindeutig festzustellen, ob es sich um Kinder des älteren oder des jüngeren Ehepaars handelt, besonders wenn die Ehefrau des Haushaltvorstands noch relativ jung ist, weil es sich um eine Folgeehre handelt. Der zweite der obigen Haushalte ist insofern von besonderem Interesse, als die Familie des Sohns mehrmals Zwillinge hatte. Die ersten Zwillinge überlebten, die zweiten starben; 1636 kamen noch zum dritten Mal Zwillinge, von denen einer bald starb. In sehr vielen Fällen waren die Verhältnisse deutlich komplizierter. Oft gab es Erweiterungen des Haushalts durch weitere Verwandte, gelegentlich auch durch Fremde. Vor allem aber bestand die jüngere Generation nach Pestepidemien in vielen Fällen nur noch aus Witwen, Witwern und Waisen. Viele Kinder waren auch Stiefkinder aus früheren Ehen. Grenzfälle bilden jene Haushalte, in denen die jüngere Familie nicht die eines Sohnes, sondern die eines Neffen ist:

Regensdorf 1634

- 56 Hans Gassmann
53 Vronek Schwarz
35 Uli Gassmann, *viduus*
13 Hanseli
20 Barbeli
17 Anneli
13 Rägeli
6 Thryneli, *Kindskind*

Regensdorf 1634

- 44 Rudli Stüssi
47 Vreni Appenzeller
32 Heinrich Stüssi, *Bruders Sohn*
34 Elsbeth Meyer
20 Felix
15 Rudli
10 Anneli
6 Heinrichli
- Kinder des Rudli Stüssi*
Kind des Heinrich Stüssi

In beiden Fällen wurden die Personen in der im Bevölkerungsverzeichnis benutzten Reihenfolge aufgeführt. Im Fall links werden zuerst die Kinder des Hans Gassmann aufgeführt, wobei der Knabe vor den Mädchen kommt, dann das Kind des Uli Gassmann. Dass dieses als ‹Kindskind› bezeichnet wird zeigt, dass alles aus der Sicht des Haushaltvorstands betrachtet wird. Im Fall rechts ist die Familie der zweiten Generation jene seines Neffen Heinrich; sein Kind Heinrichli wird zuunterst aufgeführt. Dieser Haushalt dürfte sich aus einem Bruderhaushalt entwickelt haben. Schliesslich wollen wir noch Beispiele für

sehr grosse Haushalte anführen; die Söhne des Haushaltvorstandes sind nummeriert.

<i>Ringlikon (Uitikon) 1634</i>	<i>Albisrieden 1634</i>	<i>Höngg 1634</i>
82 Hans Polier	n/a Hans Huser, <i>Wwr.</i>	n/a Elsbeth Hiri, <i>Witwe</i>
75 Vreni Müller	33 Hs Jagli Huser (1)	33 Jagli Gsell (1)
56 Jagli Polier (1)	37 Margreth Keller	31 Regeli Bader
59 Anna Bosshart	10 Elsbethli	7 Anneli
20 Anneli	5 Anna	6 Heinrich
17 Elsbethli	37 Andreas Huser (2)	3 Anneli
15 Jörg	35 Froneg Roth	2 Barbeli
12 Hans Rudi	12 Verena	1 Cathrinli
8 Jageli	10 Dorothe	45 Caspar Gsell (2)
10 Adeli	5 Peter	43 Regel Maag
6 Dorothea	1 Jageli	15 Regeli
3 Rägeli	34 Hs Heinr. Huser (3)	10 Rudolf
52 Uli Polier (2)	27 Barbara Sydler	4 Hans Caspar
n/a Elsbeth Bosshart	3 Georg	2 Hans Jagli
18 Ursula	½ Margreth	37 Hs Heinrich Gsell (3)
15 Felix	47 Georg Huser (4)	39 Anna Schmid
14 Uli	42 Cathrina Zwyfel	10 Heinrich
9 Joss	18 Joss	7 Vre
8 Rägeli	17 Margreth	6 Hans
4 Hans Jageli	15 Anna	4 Anneli
3 Hanseli	14 Adeli	1 Felix
½ Vreni	10 Klybethli	
n/a Hans Polier (3)	7 Felix	
n/a Anna Huber		
11 Klianneli		

<i>Uitikon 1634</i>	<i>Uitikon 1634</i>
85 Jagli Müller, <i>Wwr.</i>	54 Hans Müller
50 Jagli Müller, 1. <i>Sohn</i>	50 Elsbeth Strübi
47 Elsbeth Huser	24 Hans Müller, <i>Sohn</i>
24 Claus Müller, <i>Enkel</i>	n/a Barbel Stadler
26 Elsbeth Vollenweider	½ Heini
½ Elsi	6 Oswald
42 Hans Müller, 2. <i>Sohn</i>	2 Hans Jageli
n/a Trine Vollenweider	78 Vreni Schmid, <i>seine Mutter</i>
15 Margreth	
12 Moritz	
8 Vreni	
3 Barbel	
1 Hans Jageli	

Beim Haushalt von Ringlikon, zu dem auch noch ein Knecht gehört, vermerkte der Pfarrer: «Diese alle 26 an der zahl wonend under einem tach». Von besonderem Interesse sind die wegen der kurzen Lebenserwartung seltenen Fälle mit vier Generationen im gleichen Haushalt. Die oben folgenden zwei Fälle aus Uitikon unterscheiden sich vor allem dadurch, dass im ersten Fall der 85-jährige Jagli Müller – wenigstens formell – immer noch der Haushaltvorstand ist, während im zweiten Fall die 78-jährige Vreni Schmid, die Mutter des Haushaltvorstands, diese Rolle nicht innehat. Damit wenden wir uns auch noch den Haushalten des Typs 5c zu, also den Mehrfach-Haushalten verheirateter Geschwister. Aus dem oben angeführten Haushalt des 85-jährigen Jagli Müller wird mit seinem Tod unfehlbar ein Haushalt des Typs 5c entstehen und darnach immer noch drei Generationen enthalten. Die meisten derartigen Haushalte umfassen jedoch nur zwei Generationen. Die folgenden zwei Beispiele stammen aus der Gemeinde Rümlang (1634).

<i>Katzenrütihof</i>	<i>Kehlhof</i>
49 { Heinrich Meyer (1)	63 { Uli Kaufmann (1)
49 { Magdalena Hinnen	58 { Anna Wüst
5 Anneli	58 { Kleinjagli Kaufmann (2)
22 { Heinrich Meyer (1.1)	47 { Barbara Gassmann
22 { Verena Winkler	10 Jörg
0 Jacob	24 { Hans Kaufmann (2.1)
21 { Hs Heinrich Meyer (1.2)	22 { Verena Frymann
22 { Margreth Meyer	2 Jogeli
36 { Ulrich Meyer (2)	1 Vreneli
33 { Verena Kaufmann	48 { Verena Schmid, <i>Fridli s. Witwe</i> (3)
6 Barbeli	30 { Heinrich Kaufmann (3.1)
5 Verena	26 { Elsbetha Koffel
4 Elsbethli	7 Felix
1 Margrethli	5 Elsbeth
28 { Caspar Meyer (3)	26 Hans Fridli Kaufmann (3.2)
24 { Verena Koffel	17 Regula
3 Heinrich	14 Barbara
2 Regula	13 Elsbethli, <i>Ruedi Kaufmanns s. Tochter</i>
0 Vreneli	16 Anneli, <i>Hans Kaufmanns s. Kind</i>
2 Elsbeth } [unklar,	14 Friedrich, <i>Hans Kaufmanns s. Kind</i>
0 Ursula } wessen Kinder]	9 Elsbethli, <i>Rudolf Kaufmanns s. Kind</i>
18 Felix Meyer, Bruders Sohn (4.1)	
48 Barbara Meyer, <i>Schwester dorecht</i>	
19 Jacob	
18 Felix	
16 Elsbeth	

Der Katzenrütihof wurde berühmt, nachdem ihn Kleinjogg Gujer (1716–1785) im Frühjahr 1769 übernommen und bald zu grosser Blüte gebracht hatte. Kleinjogg war in Wermatswil (Gemeinde Hinwil) in einer Grossfamilie aufgewachsen. Sein Grossvater, Landrichter Kaspar Guyer, war bis zu seinem Tod der Meister auf dem Hof und lebte mit den Familien seiner zwei Söhne in einer Haushaltung. 1724 starben Kleinjoggs Grossvater und auch sein Vater. Kleinjoggs Mutter lebte mit ihren sieben Kindern – fünf Söhnen und zwei Töchtern – und ihrem Schwager, Kleinjoggs Onkel, weiterhin in gemeinsamer Haushaltung. Auch nach deren Tod bildeten die fünf Söhne weiterhin eine gemeinsame Haushaltung.⁸² Das Leben im Rahmen einer Grossfamilie war nicht eine Frage der persönlichen Vorliebe, sondern eine Frage der Grösse und Art des zu bewirtschaftenden Gutes. Die 86 ha Acker- und Wiesland des Katzenrütihofs – dazu kamen noch etwas Reben und Wald – konnten nicht mit einer Kernfamilie bewirtschaftet werden. Auf dem Katzenrütihof lebte auch noch eine ledige Schwester, die geistig behindert (dorecht) war. Wie die zwei Beispiele zeigen, lebten auf beiden Höfen auch Kinder bereits verstorbener Brüder.

Diese Bruder-Haushalte funktionierten auch dann weiter, wenn einer der Brüder starb. In diesem Fall traten einfach dessen Söhne in die Fussstapfen des Vaters. Im Extremfall konnte dann ein Vettern-Haushalt resultieren. Allerdings konnten damit die Verhältnisse teilweise etwas unübersichtlich werden. Die folgenden zwei Beispiele illustrieren Fälle mit einer Mischung von Brüdern und Vettern.

Kloten 1634

Caspar Wüsten seligen 5 Söhne:	
<i>Uli Wüsten (1) s. söhne</i>	
28 { Rudli Wüst (1.1)	
24 { Anna Hofmann	
0 Barbeli	
18 Felix Wüst (1.2)	
<i>Rudli Wüsten (2) s. vidua</i>	
53 Elsbetha Gossweiler	
22 { Hans Wüst (2.1)	
24 { Anna Denzler	
16 Anna (2.2)	
47 Jacob Wüst (3), <i>coelebs</i>	
44 { Hans Jacob Wüst (4)	
44 { Anna Benz	
14 Caspar	

Bassersdorf 1634

24 { Felix Altdorfer (1.1)	
24 { Verena Wüst	
6 Heinrich	
3 Regula	
1½ Hans Jacob	
35 Barbara Altdorfer, <i>vidua</i> (1.2)	
<i>des Felix vatters bruders söhne:</i>	
26 { Heinrich Altdorfer (2.1)	
22 { Adelheit Vollenweider	
2 Rudolf	
0 Wilhelm	
23 Hans Altdorfer (2.2)	
<i>des Hans Lux Altdorfers sel. kinder:</i>	
10 Jacob	
9 Anna	

⁸² Pfister 1985.

4	Ulrich
6	Barbel
36	Wernerus Wüst (5)
32	Barbel Steffen

8	Felix
---	-------

Von Caspar Wüsts Söhnen sind zwei bereits verstorben; der erste von ihnen hat seinerseits zwei Söhne hinterlassen, der zweite eine Witwe mit einem Sohn und einer Tochter. Ein weiterer Sohn ist ledig, zwei weitere sind verheiratet. Bei der Familie Altdorfer können die Beziehungen zum Teil nur erraten werden. Es müssen ursprünglich zwei oder drei Brüder zusammengelebt haben. Falls Hans Lux Altdorfer zur älteren Generation gehört hat, waren es drei Brüder; gehörte er aber zur gleichen Generation wie Felix, Heinrich und Hans Altdorfer, waren es nur zwei Brüder. Auch die Witwe Barbara Altdorfer gibt Rätsel auf. Zunächst einmal irritiert ihr Name, der ihr Mädchenname ist, obwohl sie vermutlich mit einem Altdorfer verheiratet war. Es kann sich bei ihr um die Schwägerin von Felix handeln, aber auch um seine noch junge Stiefmutter. Schliesslich könnte es sich auch um seine ältere Schwester handeln, obwohl solche Angaben in den Verzeichnissen normalerweise gemacht werden.

Schliesslich wollen wir uns noch kurz der weiter oben aufgeworfenen Frage nach den Frères zuwenden. Brüder (ohne Eltern) konnten auf drei Arten zusammenleben: als Ledige in einem Haushalt des Typs 2, als ledige Geschwister im Haushalt eines verheirateten Bruders (Typ 4c) und schliesslich als verheiratete Brüder in einem Haushalt des Typs 5c, der natürlich auch noch durch ledige Geschwister ergänzt sein konnte. Von den hier betrachteten insgesamt 5'758 Haushalten mit 15'539 Personen entfielen auf Bruderschaften im so definierten Sinn:

	Haushalte		Personen	
Typ 2	67	1.16 %	204	1.31 %
Typ 4c	224	3.89 %	1'255	8.08 %
Typ 5c	149	2.59 %	1'505	9.69 %
Total	440	7.64 %	2'964	19.07 %

Das Gewicht dieser Bruderhaushalte war also ganz erheblich. Ein weiterer kleiner Beitrag kam überdies auch noch vom kombiniert erweiterten Haushaltstyp 4e. Gelegentlich konnte sich ein Haushalt des Typs 4c durch Heirat eines ledigen Bruders in einen Haushalt des Typs 5c umwandeln, normalerweise führte aber eine solche Heirat zu einer Spaltung der Haushaltungen.

Tab. 6: Alter des Haushaltvorstands: Mittelwerte und Medianalter für Haushaltstyp 5

	5a	5b	5c	5 total	3 total	4 total
Mittelwert-Alter	55.6	62.3	42.1	56.5	42.8	40.7
Median-Alter	56.2	62.1	42.5	59.5	45.2	41.9
Relatives Gewicht	12 %	64 %	24 %	100 %		

Mittleres Alter und Median-Alter der Haushaltvorstände der Typen 5a und 5b liegen deutlich über jenen der Haushaltstypen 3 und 4. Demgegenüber waren die Haushaltvorstände der Bruder-Haushalte des Typs 5c ähnlich wie jene des Typs 3. Das ist insofern plausibel, als sich der Typ 5c jederzeit in zwei oder mehrere Haushalte des Typs 3a und 3b aufspalten liesse. Der Haushaltstyp 5a umfasst zwei Generationen ohne Kinder, der Typ 5b drei (gelegentlich gar vier) Generationen mit Kindern. Der Haushaltvorstand wurde durch die älteste Generation gestellt. Jüngere Haushaltvorstände hatten noch keine Enkelkinder, standen also eher Haushalten des Typs 5a vor, ältere Haushaltvorstände eher Haushalten des Typs 5b.

4. Übergänge zwischen Haushaltsstrukturen in der Zürcher Landschaft

4.1. Definition und Bedeutung der Übergänge

Lasletts Haushaltskategorien haben den unbestreitbaren Vorteil, dass sie numerische Vergleiche zwischen unterschiedlichen Gebieten und Zeiträumen erlauben. Überdies können sie auch aufgrund einzelner Bevölkerungsverzeichnisse ermittelt werden, sofern diese über die nötigen Angaben und Unterteilungen verfügen. Dass sich damit die Realität nur unvollständig einfangen lässt, weil diese statische Betrachtungsweise keine Hinweise auf das zugrunde liegende Geschehen innerhalb der Haushalte vermittelt, ist schon früh bemerkt worden. Berkners Konzept des Lebenszyklus vermag genau dies zu leisten, ist aber anderseits für quantitative Vergleiche mit anderen Gebieten und Perioden ungeeignet und ist zudem auf eine sehr gute Datenbasis über lange Zeiträume angewiesen. Die mit diesem Konzept bearbeiteten Haushalte können zwar exemplarisch das Geschehen aufzeigen und verständlich machen, doch besteht keine Gewähr, dass die betroffene Auswahl auch repräsentativ ist. Überdies ist sie aufgrund der benötigten Datenqualität praktisch nur in ausgewählten Gebieten für das 18. Jahrhundert anwendbar.

Die Methode, die hier vorgestellt werden soll, liegt irgendwie zwischen den Methoden von Laslett und Berkner, geht aber eindeutig von Lasletts Ansätzen aus. Die Frage, die wir uns stellen, ist die nach der Beständigkeit der einzelnen Haushaltstypen und nach der Häufigkeit der Übergänge zwischen unterschiedlichen Haushaltstypen. Wir wählen also einen quantitativen Ansatz, der sich auch für Vergleiche zwischen verschiedenen Gegenden und Perioden eignet. Zudem wird ein Element der Dynamik eingebaut, da die Beibehaltung oder Änderung der Haushaltstypen im Laufe der Zeit beobachtet wird. Mit kumulierten Zahlen liesse sich jedoch lediglich angeben, welche Haushaltstypen im Laufe der Zeit zu- oder abnehmen. Die Beobachtung erfolgt daher im Folgenden auf der Ebene der einzelnen Haushalte, zeigt also das dynamische Geschehen zwischen den einzelnen Haushaltstypen unabhängig von allfälligen säkularen Trends in der Zusammensetzung der Haushaltsformen. Dies ist möglich, weil wir von detaillierten Bevölkerungsverzeichnissen ausgehen, nicht nur von statistischen Zahlen. Tausende von Haushalten werden in ihrer Entwicklung über einen kurzen Zeitraum verfolgt. Da die einzelnen Haushalte bekannt sind, ist es auch möglich zu erklären, was zu einer Änderung des Haushaltstyps führt, und welche demografischen Ereignisse dem Geschehen zugrunde liegen.

Die Grundidee und das technische Instrumentarium dafür sind einfach. Wir betrachten die Zahlen der einzelnen Haushaltstypen als Elemente eines Vektors,

$$\vec{h} = (h_1, h_2, h_{3a}, h_{3b}, h_{3c}, h_{4a}, h_{4b}, h_{4c}, h_{4d}, h_{4e}, h_{4f}, h_{5a}, h_{5b}, h_{5c}, h_6).$$

Die Frage ist nun die, wie sich dieser Zustandsvektor für einen bestimmten Zeitpunkt in einen Vektor für einen späteren Zeitpunkt transformieren lässt. Was bei dieser Fragestellung stört ist die Tatsache, dass sich nicht nur Transformationen zwischen diesen Haushaltstypen ergeben, sondern dass überdies auch neue Haushalte entstehen oder bestehende zugrunde gehen. Aber auch damit ist die Realität noch nicht voll erfasst, da auch Familien und Haushalte durch Migration zu- oder abwandern. In der Regel lässt sich nur teilweise feststellen, woher neu auftauchende Haushalte stammen könnten. Auch beim Verschwinden eines Haushalts kann oft nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob dieser durch einen Todesfall untergegangen ist, ob er aus irgendeinem Grund aufgelöst worden ist oder ob die Familie in eine andere Gemeinde gezogen ist.

Um diesen Gegebenheiten Rechnung zu tragen, müssen wir den Vektor \vec{h} zu einem Vektor $\vec{h} = (h_0, h_1, h_2, \dots, h_6)$ ergänzen. Dabei ist zunächst die Zahl der nichtexistierenden Haushalte $h_0 = 0$ gesetzt. Nach der Transformation umfasst das Element h_0 all jene Haushalte, die im Verlauf der betrachteten Zeit verschwunden sind; h_0 setzt sich also zusammen aus allen verschwundenen (zugrunde gegangenen oder ausgewanderten) Haushalte des Typs 1 plus jenes

des Typs 2 und so fort bis zu jenen des Typs 6, durch einfache Addition. Auch damit ist natürlich die Realität noch nicht voll erfasst, da sich insgesamt die Zahl der Haushalte im Laufe der Zeit verändert, also nicht einfach eine feste Zahl von Haushalten ineinander umgewandelt werden. Ein Wachsen oder Schrumpfen könnte allerdings problemlos mit einem Wachstumsfaktor erfasst werden.

Unser primäres Interesse ist aber nicht darauf ausgerichtet, mit Hilfe einer Transformationsmatrix H die zahlenmässige Zusammensetzung am Ende der

Beobachtungsperiode zu bestimmen, also einen Vektor $\vec{h}' = H \times \vec{h}$ für den Zustand nach der Transformation zu berechnen. Damit müsste die Matrix geeignet normiert und mit den Übergangswahrscheinlichkeiten gefüllt werden. Das ist hier nicht die Absicht. Vielmehr sind wir an der Transformationsmatrix H selbst interessiert, und zwar mit ihren Rohzahlen. Mit anderen Worten: der Weg ist das Ziel. Gehen wir von der Situation im Jahr 1634 aus, so sind wir also nicht so sehr daran interessiert, wie die Situation im Jahr 1637, aussieht. Es geht uns nicht darum, aus der Situation von 1634 mittels einer geeigneten Matrix die Situation von 1637 zu erzeugen. Vielmehr wollen wir wissen, was für Transformationen zwischen den einzelnen Haushaltstypen sich in dieser 3-Jahres-Periode ergeben haben und weshalb sie erfolgt sind. Mit diesem interpretativen Ansatz nähern wir uns Berkners Lebenszyklus-Konzept. Man könnte dagegen einwenden, der Lebenszyklus sei eine langfristige Betrachtung, oft über Jahrzehnte hinweg, insbesondere wenn es sich um einen komplexen Haushalt des Typs 5 handelt. Dem ist aber entgegen zu halten, dass sich auch der Lebenszyklus eines Haushalts aus zahlreichen Veränderungen im Haushalt zusammensetzt, deren wichtigste in der Transformationsmatrix erfasst werden. Die Erfassung eines einzelnen Haushalts über Generationen hinweg erscheint nur schon deshalb wenig sinnvoll, weil sich über lange Zeiträume die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so ändern können, dass am Schluss nicht mehr das gleiche Objekt beobachtet wird wie zu Beginn.

Noch wichtiger erscheint aber, dass das beschreibende und interpretierende Vorgehen auch bei dem hier gewählten Ansatz möglich ist. Insbesondere ist es möglich, typische oder besondere Haushalte über einen deutlich längeren Zeitraum in einigermassen regelmässigen Abständen zu verfolgen, zum Beispiel von 1634 bis 1655 oder, unter Inkaufnahme eines Unterbruchs zwischen 1655 und 1670, sogar bis etwa 1708. Bei dem im Folgenden bewusst breit angelegten Vorgehen erliegt man kaum der Versuchung, lediglich einige besonders interessant erscheinende Haushalte in ihrem zeitlichen Ablauf zu beschreiben, mit der Gefahr, dass diese dann fälschlicherweise als typisch für die beschriebene Epoche verstanden werden.

Für die folgende Analyse wurden alle auswertbaren 5'758 Haushalte der Zürcher Landschaft des Jahres 1634 herangezogen. Das Vorgehen ist so, dass zunächst alle Haushalte und Personen gemeindeweise namentlich erfasst werden. Dann wurden die Haushalte von 1637 jenen von 1634 einzeln zugeordnet, was nur aufgrund der Namen möglich ist. Dafür reichen indessen die Namen der Haushaltvorstände nicht aus, da diese in der betrachteten Periode sterben können, was ja gerade zu den uns hier interessierenden Transformationen führt. Überdies würde dies in vielen Fällen auch deshalb nicht ausreichen, weil Vornamen/Namen-Kombinationen oft mehrfach auftreten. Sind die einzelnen Haushalte 1637 in der gleichen Reihenfolge erfasst wie 1634, so erleichtert das die Arbeit enorm. Andernfalls müssen die sich entsprechenden Haushalte teilweise mühsam zusammengesucht werden, wozu die Suchfunktion der Text-Software sinnvoll eingesetzt werden kann. Dieses Vorgehen wird allerdings dadurch wieder erschwert, dass die Schreibweise der Namen sich ändern konnte, insbesondere bei einem Wechsel des Pfarrers. Trotzdem bleibt natürlich der Aufwand sehr gross. Aber mit der Analyse einiger typisch erscheinender Beispiele kommt man nicht weiter. Zudem unterliegt man der Gefahr von Fehlschlüssen oder von unzulässigen Verallgemeinerungen.

Die nachstehende Transformations-Matrix gibt für die 3-Jahres Periode 1634–1637 an, wie viele Haushaltungen eines bestimmten Typs sich in einen anderen Typ verwandeln, wie viele gleich bleiben und wie viele verschwinden. Links der Matrix ist als Spaltenvektor die Ausgangssituation von 1634 dargestellt, also 153 Haushalte des Typs 1, 67 Haushalte des Typs 2 und so weiter. Die Summe aller Haushalte beträgt 5'758 Haushalte. Die Matrix ist von links nach rechts/oben zu lesen. Nehmen wir dafür als Beispiel die Kernfamilien, die Haushalte des Typs 3b. Wir betrachten also die mit **3b** bezeichnete Zeile der Matrix. Von den im Spaltenvektor angegebenen 2'998 Haushalten sind 1637 noch deren 2'292 als Typ 3b erhalten, was in der gelben Diagonale zum Ausdruck kommt, 35 haben sich in einen Typ 3c verwandelt, 127 in einen Typ 3d und so fort. Die erste Spalte der Matrix, die mit **0** bezeichnet ist, gibt an, dass von den 2'998 Haushalten des Typs 3b bis 1637 deren 226 verschwunden sind, sei es durch Tod, Auflösung oder Wegzug. Betrachten wir nun die mit **3b** bezeichnete Spalte, so zeigt diese, woher die im Jahre 1637 existierenden Haushalte des Typs 3b stammen. 101 Haushalte sind neu geschaffen worden, 6 sind aus einem Typ 1 und einer aus einem Typ 2 entstanden; 2'292 Haushalte gehörten schon 1634 zu diesem Typ. Das Endresultat ist der Zeilenvektor unterhalb der Matrix, der die Situation im Jahre 1637 zeigt, also für den Typ 3 b ein Total von 2'654 Haushalten.

Tab. 7: Transformationsmatrix 1634/1637 für die Haushaltstypen der Zürcher Landschaft

Transformations-Matrix für die Haushaltstypen (Zürcher Landschaft 1634/37)																		
	0	1	2	3a	3b	3c	3d	4a	4b	4c	4d	4e	4f	5a	5b	5c	6	
0	0	4	2	26	101	1	4	2	2	3	3	2	6	1	6	3	0	
153	1	62	76		4	6		1					3				1	
67	2	13	1	38		2	1						8				1	
517	3a	71	30	1	321	63	1	2	1	1	5	2	2	12	2	1	2	
2998	3b	226	7	15	61	2'292	35	127	11	3	24	16	4	67	51	48	8	
125	3c	22	1	5	4	20	56						1	5	10	1		
422	3d	81	19	15		9	257			8	1	1	5	3	22		1	
103	4a	9	1		3	17	1	5	58				3	3		2	1	
32	4b	1			1	2		3	20				1	1		3		
224	4c	8	3	2	8	41		2	2	128	3	3	3		2	14	4	
124	4d	5		2	3	16	1	2		82	4	3		2	4			
88	4e	3		1		7	1	3	3	8	2	49	5	1	1	4		
180	4f	16	2	2	10	34		4		2	2	97		6	3	2		
100	5a	4	1		1	5		3		7	1			55	21	2		
438	5b	20	3		3	33		4	8	9	4		2	338	10	2		
149	5c	3			1	6			3	5		1			129		1	
38	6	2	4	1		1		1		1		2		1		25		
5758		546	152	84	448	2654	96	418	77	35	206	121	69	211	128	462	177	40

Wären wir nur am Endresultat der Transformation interessiert, so könnten wir nun Spalten- und Zeilenvektor miteinander vergleichen. Dies wollen wir im Folgenden zunächst auch tun. Dazu kippen wir den Spaltenvektor des Jahres 1634 und legen ihn zum Vergleich über den Zeilenvektor des Jahres 1637. Gleichzeitig ergänzen wir den Vektor für 1634 für die Kategorie «0» mit jenen 166 Haushalten, die im Laufe der 3-Jahres-Periode neu entstanden (Summe der grünen Zahlen am oberen Matrixrand).

Tab. 8: Vergleich der Zusammensetzung nach Haushaltstypen 1634 und 1637

Typ	0	1	2	3a	3b	3c	3d	4a	4b	4c	4d	4e	4f	5a	5b	5c	6
1634	166	153	67	517	2998	126	422	104	31	223	122	89	183	99	436	149	39
1637	546	152	84	448	2654	96	418	77	35	206	121	69	211	128	462	177	40

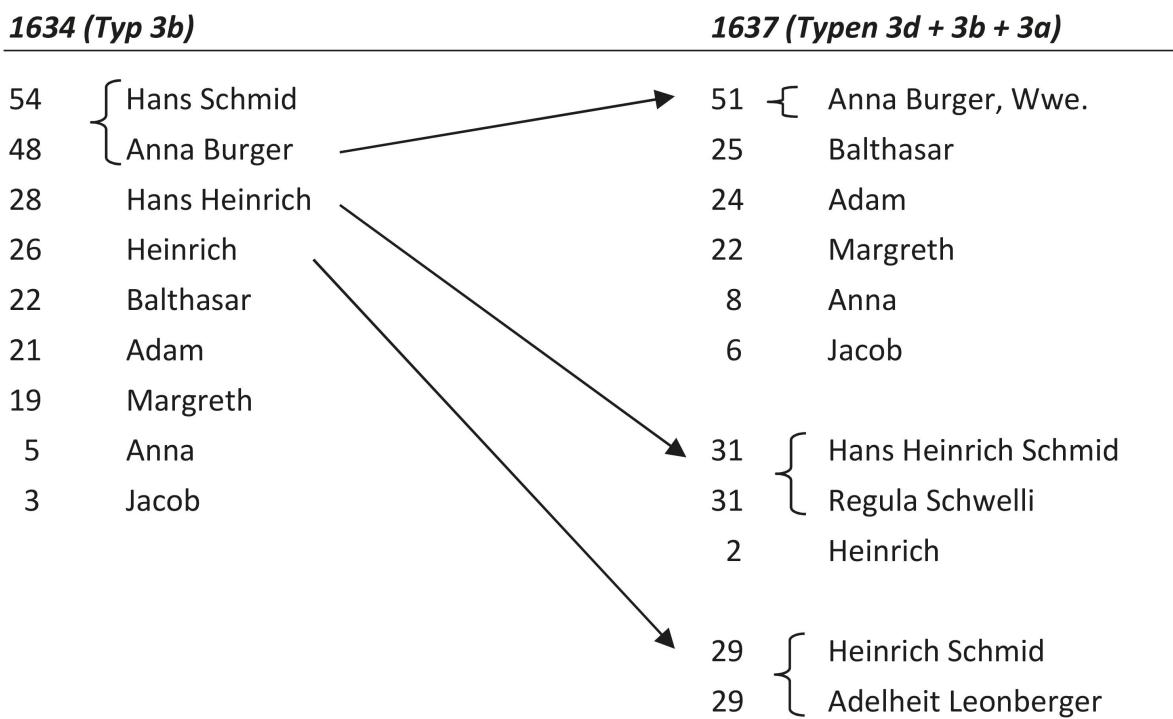
Aufgrund der Veränderung der Kategorie ‹0› erkennen wir, dass in der betrachteten 3-Jahres-Periode die Anzahl Haushalte um 380 (= 546 – 166) abgenommen hat. Dies war ohne jeden Zweifel eine Folge der Pestepidemie von 1635. Dieser Rückgang in der Zahl der Haushalte war im Übrigen je nach Region sehr unterschiedlich. Mit dem Kunstgriff der Schaffung einer zusätzlichen Kategorie ‹0› der noch nicht oder nicht mehr bestehenden Haushalte erreichen wir einheitliche Totalzahlen der zwei Vektoren, nämlich je 5'924 Haushalte. Bringen wir davon die 166 neu entstandenen Haushalte in Abzug, sind wir wieder bei den 5'758 Ausgangs-Haushalten. Die Netto-Abnahme der Haushalte in diesen drei Jahren liegt bei stattlichen 6.6 %.

Die einzelnen Kategorien haben sich in diesen Jahren ganz unterschiedlich verändert. Generell haben einfache Haushalte des Typs 3 abgenommen und komplexe Haushalte des Typs 5 zugenommen. Dies lässt sich damit erklären, dass komplexe Haushalte Bevölkerungskrisen wesentlich besser überstehen als Kernfamilien. Sie mögen zwar die gleichen prozentualen Verluste ihrer Mitglieder erleiden, aber diese Verluste stellen das Fortbestehen der Haushaltsform des Typs 5 nicht so leicht in Frage. Kernfamilien können hingegen durch eine Bevölkerungskrise relativ leicht zertrümmert werden; die Bestandteile schließen sich offenbar in gewissen Fällen zu komplexeren Haushaltsformen zusammen, um weiterhin erfolgreich einen Hof bewirtschaften zu können. Nach Pestepidemien wurde also nicht einfach wegen des Mangels an Arbeitskräften auf allen Höfen etwas weniger produziert. Vielmehr lagen zahlreiche Höfe völlig brach, während die anderen mit gewissen Einschränkungen weiter funktionierten. Es wäre interessant zu untersuchen, wie mit zunehmendem Zeitabstand von der Bevölkerungskrise der Anteil der einfachen Familien wieder anwächst, sei es durch Erstheiraten, sei es durch Herauslösung und Verselbständigung von Kleinfamilien aus komplexeren Haushaltsverbänden.

4.2. Übergänge zu einfachen Familien

Die einfachen Familien (Typ 3) machten über 70 % aller Haushalte aus. Im Folgenden wird untersucht, wie sie entstanden und vergingen und wie sie sich in andere Haushaltstypen (vor allem Typen 4 und 5) verwandelten. Der Ausgangspunkt einer einfachen Familie war in der Regel eine Erstheirat, verbunden mit der im Allgemeinen üblichen Neolokalität. In der Regel stellte sich das

erste Kind bald ein, sodass aus dem neu entstandenen Typ 3a bald ein Typ 3b wurde. Wir betrachten den normalen Verlauf am Beispiel einer Familie in Steinmaur, aus der drei separate Haushaltungen entstanden.



Aus diesem uns vertrauten Normalgeschehen darf man nicht den Schluss ziehen, dies sei auch die mit Abstand häufigste Entwicklung und alles andere seien Sonderfälle gewesen. Vielmehr war das Geschehen, vor allem in Zeiten von Bevölkerungskrisen sehr vielfältig. Der mögliche Einwand, Bevölkerungskrisen seien Ausnahmesituationen gewesen, gilt nicht für die Zeit bis zum 17. Jahrhundert. Vielmehr folgten sich Seuchen und Hungersnöte in kurzen Abständen. Die folgenden Beispiele zeigen, wie sich aus unterschiedlichen Situationen durch Tod oder Wegzug einzelner Personen oder Familieneinheiten ein Ehepaar-Haushalt des Typs 3a ergeben konnte.

Typ	Situation 1634			Situation 1637 (Typ 3a)			Gemeinde
1	60	Rudolf Weber, viduus		63	Rudolf Weber		Küschnacht
2	41	Rudolf Meyer, ledig		72	Anna Epplin		
	48	Evy Meyer, Schwester		44	Rudolf Meyer		Steinmaur
3b	51	Hans Christ		30	Margreth Koch		
	45	Susanna Wirt		54	Hans Christ		Eglisau
	21	Hans		48	Susanna Wirt		
	12	Jacob			<i>ire kinder sind alle gstorben</i>		
	9	Susanna					

<i>Typ</i>	<i>Situation 1634</i>	<i>Situation 1637 (Typ 3a)</i>	<i>Gemeinde</i>
	7 Barbara		
3c	44 Andres Roggwiler, vidoos 18 Hans Felix 15 Jageli	47 Andres Roggwiler 35 Barbel Kuenin, <i>sin husfr.</i>	Weiach
4a	42 Chyss Wälti 47 Adelheit Locher 70 Bassli Wälti, Vater	45 Chyss Wälti 50 Adelheit Locher	Steinmaur
4c	59 Jogli Syfrig 61 Elsbeth Ammann 70 Hs Jogli Syfrig, <i>sin bruoder</i>	62 Jogli Syfrig 64 Elsbeth Ammann	Thalwil
4d	53 Hs Heinrich Ammann 56 Barbel Tuggener 13 Cathrinli Tuggener, <i>ihres bruder kind</i>	56 Hs Heinrich Ammann 59 Barbel Tuggener	Thalwil
5b	67 Kleinhans Huser 53 Barbara Meyer n/a Balthasar Huser n/a Barbara Strübi 6 Peter 2 Anna	70 Kleinhans Huser 56 Barbara Meyer	Albisrieden

Von den 448 Haushalten des Typs 3a im Jahre 1637 hatten 72 % schon 1634 bestanden, 14 % hatten sich aus Kernfamilien des Typs 3b durch Tod oder Wegzug der Kinder ergeben, 6 % haben sich durch Heirat neu gebildet und die übrigen 8 % ergaben sich durch Umwandlung aus anderen Haushaltstypen, wie oben illustriert. Bei den 72 % der Haushalte, die den Typ 3a beibehielten, darf aber nicht unterstellt werden, es hätten sich in der betrachteten 3-Jahres-Periode keine Änderungen ergeben. Es ist durchaus möglich, dass einer der Ehepartner starb und der andere wieder heiratete, wie das folgende Beispiel zeigt (Zustand 1634 und 1637):

3a	24 Hans Conrad Freymut 23 Barbara Haas	27 Hans Conrad Freymut 26 Anna Hafter	Felben TG
----	---	--	-----------

Eine Zweitheirat erfolgte in der Regel innert weniger Monate. Bei Todesfällen sehr junger Frauen ist an die Möglichkeit zu denken, dass sie die Geburt des ersten Kindes, welche für die Mutter gefährlicher war als die Folgegeburten, nicht überlebte. Bei Zweitehen in vorgerücktem Alter konnten sich teilweise erstaunliche Altersunterschiede der Ehepartner ergeben:

3a	51 Hans Heinrich Frey 67 Barbara Böckli	53 Hans Heinrich Frey 23 Elsbetha Bürin	Gachnang TG
----	--	--	-------------

Der *Haushaltstyp 3b* der Kleinfamilie mit Kindern umfasste 52.1 % aller Haushalte und 52.8 % der Personen. 86 % aller Haushalte dieses Typs im Jahre

1637 hatten schon 1634 in dieser Form bestanden. Die obige Bemerkung für den Typ 3a gilt natürlich auch hier: Aus dem Umstand, dass der Haushaltstyp unverändert blieb, darf nicht geschlossen werden, es habe sich in der betrachteten 3-Jahres-Periode nichts Relevantes ereignet. Zunächst einmal haben sich in der Mehrzahl der Fälle Geburten und Todesfälle von Kindern ergeben. In manchen Fällen ist aber auch ein Elternteil gestorben und durch eine Zweitehe ersetzt worden, wobei Zweitehen von Witwern wesentlich häufiger waren als jene von Witwen. Durch Todesfälle konnten sich also innert kurzer Zeit Mutationen der Art 3b → 3a → 3b; 3b → 3c → 3b; 3b → 3d → 3b ergeben, die bei oberflächlicher Betrachtung als 3b → 3b erscheinen könnten. Dank der namentlichen Erfassung der Haushalte lässt sich aber der tatsächliche Ablauf meist eindeutig rekonstruieren.

Am häufigsten entstanden Kleinfamilien des Typs 3b durch Neugründung, also durch Heirat und Geburt des ersten Kindes. Häufig waren auch der Tod des Kindes oder der Kinder und die Geburt neuer Kinder, also der Vorgang 3a → 3b → 3a → 3b. Recht zahlreich waren auch die Fälle, in denen eine erweiterte Familie des Typs 4 durch Tod, Wegzug oder Verselbständigung der den Haushalt ergänzenden Person sich auf eine Kleinfamilie reduzierte. Besonders interessant ist die Entwicklung aus einem Haushalt des Typs 5b. Hier konnte durch Tod der Eltern ein Haushalt des Typs 3b übrigbleiben; dies war aber auch durch die Verselbständigung des Haushalts des Sohnes möglich. Wir wollen zur Illustration auch für den Typ 3b einige Entstehungswege betrachten. Dabei verzichten wir auf die Illustration des Übergangs von 3a zu 3b, da dieser ja einfach durch die Geburt eines Kindes erfolgt.

<i>Typ</i>	<i>Situation 1634</i>	<i>Situation 1637 (Typ 3b)</i>	<i>Gemeinde</i>
1	35 Hs Heinrich Mörikoffer <i>wittling</i>	38 Hs Heinrich Mörikoffer 25 Margarethy Neuwyler 1 Hs Heinrich	Frauenfeld
1	53 Felix Schmid, Witwer	56 Felix Schmid 42 Salome Ochsner (ex-Wwe.) 20 Leonhard, Sohn der Salome	Bassersdorf
3c	50 Hans Frölich, <i>wittling</i> 20 Hans 18 Rudolf	53 Hans Frölich 46 Maria Ersam 23 Hans 21 Rudolf	Steinmaur
3d	50 Anneli Hägi, Witwe 18 Vreneli Berli 16 Elsbethli Berli	59 Hans Jacob Huber (ex-Wwr.) 53 Anneli Hägi 21 Vreneli 19 Elsbethli	Hausen a.A.
4a	49 Hans Heiri Schmid 41 Vreni Forster	52 Hans Heiri Schmid 44 Vreni Forster	Thalwil

<i>Typ</i>	<i>Situation 1634</i>	<i>Situation 1637 (Typ 3b)</i>	<i>Gemeinde</i>
	20 Bernhard	24 Bernhard	
	15 Jos	19 Jos	
	4 Barbeli	7 Barbeli	
	76 Hans Schmid, <i>sÿn vater</i>		
4c	36 Mathys Gassmann	39 Mathys Gassmann	Otelfingen
	34 Anna Senn	37 Anna Senn	
	3 Barbara	6 Barbara	
	1 Hans	3 Rudeli	
	20 Barbara Gassmann, Schwester		
4d	41 Rudolf Müller	44 Rudolf Müller	Thalwil
	33 Vreni Frey	36 Vreni Frey	
	11 Conradli	13 Conradli	
	6 Hanseli	9 Hanseli	
	17 Mathys Burkhart <i>siner schwöster sun</i>	1 Verena	
5a	44 Jaggli Gysling	47 Jaggli Gysing	Bubikon
	45 Clydorli Schüchzer	48 Clydorli Schüchzer	
	16 Heinrich	18 Heinrich	
	12 Anna	14 Anna	
	8 Elsbetha	10 Elsbetha	
	22 Caspar Gysling	½ Hans Conrad	
	19 Barbara Brunner		
5b	56 Anna Müller, <i>witfr.</i>	41 Jacob Bernhard	Otelfingen
	38 Jacob Bernhard	37 Adelheit Schmid	
	34 Adelheit Schmid	12 Anna	
	9 Anna	10 Margreth	
	7 Margreth	4 Vrena	
	3 Heinrich	1 Barbara	
	1 Vrena		
5c	40 Heinrich Schwyzer	42 Heinrich Schwyzer	Schwamen- dingen
	40 Anna Studer	43 Anna Studer	
	20 Heinrich	23 Heinrich	
	17 Wilhelm	20 Wilhelm	
	14 Vreneli	17 Vreneli	
	12 Jageli	15 Jageli	
	9 Rudi	10 Heinrich	
	7 Heinrichli		
	38 Hans Jagli Schwyzer		
	28 Elsbeth Kuhn		
	5 Rudeli		
	3 Hanseli		

Die Witwer- und Witwenhaushalte der Typen 3c und 3d entstanden fast immer aus einem Haushalt des Typs 3b durch Tod eines der Ehepartner. Natürlich konnten sie auch durch Tod von zwei oder mehr Personen aus einem erweiterten Haushalt oder aus einem Mehrfach-Haushalt entstehen, wie die folgenden zwei Beispiele aus der durch die Pest von 1635 stark betroffenen Gemeinde Bülach zeigen. In beiden Fällen liegt 1637 ein Haushalt des *Typs 3c oder 3d* vor.

Typ	Situation 1634			Situation 1637 (Typ 3b)	Gemeinde
4a	30	Adam Frölich		33	Adam Frölich, <i>wittig</i>
	29	Barbara Weisshaupt		4	Margreth
	8	Barbara			
	7	Hans			
	4	Junghans			
	1	Margreth			
	65	Jacobe Steiner, ein <i>witfr., sÿn schwiger</i>			
5a	44	Elsbeth Remi, Wwe.		21	Barbara Kern, <i>wÿtib</i>
	20	Hans Lieberger		1½	Anna
	18	Barbara Kern (conj.)			

In allen betrachteten Beispielen ist der *Endpunkt* stets eine einfache Familie des Typs 3a, 3b, 3c oder 3d. Natürlich hätten wir diese einfachen Familien auch als *Ausgangspunkt* wählen können. Solche Beispiele werden bei der Besprechung der erweiterten Familien und der Mehrfachfamilien auftauchen. Letztlich ist es nur eine Frage der Gliederung der Beispiele.

4.3. Übergänge zu erweiterten und mehrfachen Familien

Eine ausführliche Illustration des Entstehens der erweiterten Familien bringt nicht allzu viel, weil die dahinterstehenden Vorgänge in vielen Fällen offensichtlich sind. Die meisten erweiterten Familien entstehen aus einfachen Familien des Typs 3b durch die Aufnahme eines Verwandten oder einer fremden Person. Die oben gezeigten Beispiele für den Übergang von erweiterten Familien zu Kernfamilien des Typs 3b können im Wesentlichen einfach umgekehrt werden. Solche Umkehrungen sind nicht nur theoretische Möglichkeiten, sondern gingen in vielen Fällen tatsächlich so vonstatten. Die Entwicklung 3b → 4a → 3b bedeutet einfach die Aufnahme eines verwitweten Vaters oder einer verwitweten Mutter in den Haushalt, gefolgt entweder von Tod des Elternteils oder allenfalls auch von der Übersiedlung dieses Elternteils in den Haushalt eines anderen Sohnes.

Natürlich konnte sich ein nach oben erweiterter Haushalt des Typs 4a auch aus einem Haushalt des Typs 5b ergeben, dem ein altes Ehepaar oder auch nur ein Witwer oder eine Witwe vorstand, mit anschliessendem altersbedingtem Rückzug aufs Altenteil. In den Bevölkerungsverzeichnissen würde sich das so äussern, dass die Alten zunächst an der Spitze des Haushalts aufgeführt werden, später aber erst nach der Familie des nun den Hof führenden Sohns. Der Sohn wäre jetzt der neue Haushaltvorstand und die Eltern oder der überlebende Elternteil hätten noch gewisse Rechte auf Unterkunft und Verpflegung. Dieser Übergang ist in der Literatur so oft beschrieben worden, dass man ihn gerne als Normalfall zu betrachten geneigt ist. Dieser ‹Normalfall› lässt sich aber im vorliegenden Datenmaterial in der Periode von 1634 bis 1637 in keinem einzigen Fall nachweisen. Kein einziger der 538 Haushalte der Typen 5a und 5b hat sich in diesen drei Jahren in einen Haushalt des Typs 4a verwandelt. Die 1634 vorhandenen 103 Haushalte des Typs 4a müssen also wohl anders entstanden sein. Tatsächlich entstanden die meisten aus einer Kernfamilie durch nachträgliche Erweiterung durch die bisher in separaten Haushalten lebenden Witwen und Witwer.

Die nach unten erweiterten Haushalte des Typs 4b waren recht selten. Ihre Entstehung konnte auf verschiedenen Wegen erfolgen. So nahm etwa ein älteres Ehepaar beim Tod eines Sohnes die verwaisten Enkelkinder in ihren Haushalt auf, was zum Übergang 3b → 4b führte. Häufiger war aber der Übergang 5b → 4b: drei Generationen wohnten im gleichen Haushalt und die mittlere Generation verschwand durch Tod, sodass nun Grosseltern und Enkel zusammenlebten, allenfalls gemeinsam mit noch ledigen Kindern. Weshalb dieser Entstehungsweg häufiger war, obwohl die Haushalte des Typs 3b siebenmal so häufig waren wie jene des Typs 5b, ist nicht unmittelbar einsichtig. Lebten die Enkel bereits mit den Grosseltern zusammen, waren keine weiteren Massnahmen zu treffen. Lebten sie zuvor mit ihren Eltern in einer Kernfamilie, so musste beim Tod der Eltern eine Lösung gefunden werden. Sie konnten zu einem Onkel, einer Tante oder zu den Grosseltern ziehen; waren sie schon alt genug, konnten sie – allenfalls mit Hilfe von aussen – den Haushalt auch selbst weiterführen (Haushaltstyp 2).

Die seitwärts erweiterten Haushalte des Typs 4c entstanden wiederum hauptsächlich auf zwei Wegen. Entweder wurden ledige Geschwister, gelegentlich auch Vettern oder Cousinen, in eine Kernfamilie aufgenommen, oder der Ausgangspunkt war eine Mehrfachfamilie des Typs 5a oder 5b, bei der die älteste Generation, die oft nur noch aus einem Witwer oder einer Witwe bestand, verschwand. Die ledigen Geschwister blieben dann häufig noch im Haushalt, zusammen mit einem oder mehreren verheirateten Brüdern. Diese seitlich erweiterten Haushalte hatten keine sehr hohe Lebenserwartung. In drei Jahren war die Hälfte von ihnen verschwunden und neue waren auf die

erwähnten Weisen entstanden. Ein 4c-Haushalt konnte dadurch verschwinden, dass ledige Geschwister heirateten und auszogen, sodass ein 3b-Haushalt zurückblieb, oder der frisch verheiratete Bruder blieb im bisherigen Haushalt, der nun zu einem Mehrfach-Haushalt des Typs 5c wurde.

Auch bei den mit Fremden erweiterten Haushalten des Typs 4f war ein Kommen und Gehen, vor allem nach dem Muster 3b → 4f → 3b. Bei jenen Haushalten, die längerfristig den Typ 4f beibehielten, brauchten indessen die im Haushalt wohnenden Fremden nicht immer dieselben zu sein. Das gleiche gilt natürlich auch für die kombiniert erweiterten Haushalte des Typs 3e. Eine kombinierte Erweiterung konnte aus unterschiedlichen Verwandten bestehen, also etwa einer verwitweten Mutter und einem ledigen Bruder, was einer gleichzeitigen Erweiterung nach oben und seitwärts entsprach, oder auch als gleichzeitige Erweiterung durch Verwandte und durch Fremde. Von beiden Haushaltstypen, 4e und 4f, waren nach drei Jahren nur noch rund 55 % erhalten – unter gleichzeitiger Entstehung neuer solcher Haushalte – während sich die übrigen in den meisten Fällen wieder in Kernfamilien des Typs 3b zurückverwandelten.

Es kann allgemein festgestellt werden, dass die erweiterten Haushalte eine geringere Stabilität aufwiesen als die Kernfamilien und die Mehrfach-Familien. Dies kann zahlenmäßig belegt werden. Dazu fassen wir alle Klassen eines Haushaltstyps zusammen und prüfen, wie viele sich in den drei Jahren von 1634 bis 1637 in einen anderen Typ verwandelt haben und wie viele unverändert blieben oder nur innerhalb des gleichen Typs mutierten.

Tab. 9: Transformationen der Haushalts-Haupttypen 1634/1637 in der Zürcher Landschaft; Übrige: Typen 1, 2 und 6 sowie Totalabgänge von Haushalten.

Ausgangssituation		Endsituation: Haushaltstyp 1637							
1634		Typ 3		Typ 4		Typ 5		Übrige	
Typ 3	4'062	3'248	80.0%	164	4.0%	153	3.8%	497	12.2%
Typ 4	751	164	21.8%	483	64.3%	45	6.0%	59	7.9%
Typ 5	687	56	8.2%	40	5.8%	557	81.1%	34	4.9%

Wie wohl nicht anders zu erwarten ist, entstanden Mehrfachhaushalte des Typs 5a mit zwei vertikalen Generationen weitgehend (zu 71 %) aus Kernfamilien des Typs 3b: Ein Sohn blieb nach der Heirat (normalerweise nur vorübergehend) im Haushalt der Eltern. Sobald er dazu wirtschaftlich in der Lage war oder sobald sich das erste Kind einstellte, bezog er in den meisten Fällen mit seiner Familie einen eigenen Haushalt; auf grossen Höfen konnte er aber auch langfristig auf dem elterlichen Gut bleiben. Analoges gilt auch für die Mehrfachhaushalte des Typ 5b mit drei vertikalen Generationen. Diese entwickelten

sich aus 5a-Haushalten durch die Geburt des ersten Kindes. 67 % der 5b-Haushalte entwickelten sich nach dem Schema 3b → 5a → 5b. Bei diesen Haushalten unterscheiden wir nicht, ob im elterlichen Haushalt nur ein verheirateter Sohn oder aber mehrere lebten. Wir kümmern uns also nicht darum, ob sich «Stammfamilien» mit Eltern und erbberechtigtem verheiratetem Sohn bildeten. Haushalte mit nur einem verheirateten Sohn waren häufiger als solche mit mehreren Söhnen, doch ist nicht ohne weiteres festzustellen, ob diese Haushaltsformen bewusst gewählte Lösungen waren oder ob sie sich lediglich aufgrund der damals hohen Sterblichkeit ergaben. Für das 18. und 19. Jahrhundert dürfte die entsprechende Unterscheidung aussagekräftiger sein, da die Familien weniger dem Walten des Zufalls und der Epidemien ausgeliefert waren.

Von besonderem Interesse, wenn auch seltener, waren die horizontalen Mehrfachhaushalte des Typs 5c. Sie wiesen eine hohe Stabilität auf, waren also nicht Übergangs- oder Notlösungen, sondern Lösungen mit einem realen wirtschaftlichen Hintergrund. Von den 149 Haushalten dieses Typs im Jahr 1634 waren 1637 noch 129 (87 %) weiterhin vorhanden, während sich die übrigen grösstenteils durch Todesfälle zu einfachen oder erweiterten Haushalten zurückbildeten. Die neu entstandenen Haushalte bildeten sich auf zwei unterschiedlichen Wegen, einerseits durch Heirat lediger Brüder in seitlichen erweiterten Haushalten, also durch den Prozess 4c → 5c, anderseits durch Tod der Eltern in Mehrfachhaushalten durch den Prozess 5b → 5c.

Wir betrachten nun einige ausgewählte Beispiele von Transformationen innerhalb und zwischen erweiterten und mehrfachen Haushalten. Das Kommen und Gehen der recht zahlreichen nach oben erweiterten Haushalte ist ein einfacher Prozess und daher von geringem Interesse. Interessanter sind die recht seltenen nach unten erweiterten Haushalte des Typs 4b, die vor allem nach Bevölkerungskrisen aufgetreten sein dürften.

Hombrechtikon 1634 (Typ 3b)	Hombrechtikon 1637 (Typ 4b)
63 { Jacob Vollenweider	66 { Jacob Vollenweider, Pfarrer
60 { Anna Leemann	63 { Anna Leemann
21 Hans Felix	24 Hans Felix
16 Hans Rudolf	19 Hans Rudolf
	10 Anneli Vollenweider, <i>seins sohns kind</i>
	4 Anneli Schmid, <i>seiner tochter s. kind</i>

Hier waren Enkel aus den Ehen von Sohn und Tochter aufzunehmen, die offenbar in der Pest von 1635 Vollwaisen wurden. Die gezeigte Pfarrersfamilie nahm sie auf, ohne während der Epidemie selbst Verluste erlitten zu haben. Da die früheren Wohnorte der Enkelkinder nicht bekannt sind, kann das Gesche-

hen in diesen Familien nicht rekonstruiert werden. Die Dramatik der Ereignisse zeigt sich natürlich besser, wenn nicht der empfangende, sondern der von der Pest verheerte Haushalt betrachtet wird. Das folgende Beispiel zeigt den Mehrfach-Haushalt des Hans Kempf, «*des abts von Rhynouw amptman*» in Bülach, in den Jahren 1634 und 1637.

<i>Bülach 1634 (Typ 5b)</i>		<i>Bülach 1637 (Typ 4b)</i>	
56	Hans Kempf	59	Hans Kempf, <i>viduus</i>
48	Anna Müller	18	Hans Jacob Kempf
15	Hans Jacob Kempf	4	Maria, <i>sohns kind</i>
26	Hans Kempf		
24	Anna Meyer		
7	Hans		
4	Anna		
2	Verena		
1	Maria		

In der Pestepidemie von 1635 sind zwei Drittel dieser Mehrfachfamilie gestorben. Überlebt haben nur gerade ein lediger Sohn des nun verwitweten Hans Kempf und das jüngste Kind der Familie des gleichnamigen Sohns. Das Entstehen von seitlich erweiterten Haushalten (Typ 4c) lässt sich in Bülach gleich mehrfach beobachten. Wir illustrieren die Vorgänge mit Ausgangs-Haushalten der Typen 3b und 5a:

<i>Bülach 1634 (Typ 3b)</i>		<i>Bülach 1637 (Typ 4c)</i>	
50	Hans Kern	27	Heinrich Kern, <i>geordneter schulmeister</i>
53	Elsbeth Hilti	21	Anna
16	Anna	15	Margreth, <i>ihr schwöster</i>
12	Margreth		
10	Hans		

Bei der Heirat der Anna Kern fällt zweierlei auf: Mit Heinrich Kern hat sie vermutlich einen entfernten Verwandten geheiratet und sie hat sich für die Heirat etwas älter gemacht. Während ihre Schwester Margret in den drei Jahren bis 1637 drei Jahre älter geworden ist, ist Anna fünf Jahre älter geworden. Ein Schreibfehler ist auszuschliessen; offenbar hat sie bewusst ein höheres Alter angegeben. Das nächste Beispiel zeigt die Entstehung eines seitlich erweiterten Haushalts aus einem Haushalt 5a:

Bülach 1634 (Typ 5a)

50 { Hans Jacob Binz
 44 { Anna Meyer
 23 { Hans Binz
 20 { Verena Kern
 23 Eva
 16 Hans Jacob
 14 Hans Heinrich
 13 Heinrich

Bülach 1637 (Typ 4c)

26 { Hans Binz
 23 { Verena Kern
 1 Hans
 19 Hans Jacob Binz

Ganz ähnlich wie der nach unten erweiterte Haushalt (Typ 4b) entwickelte sich auch der nach seitwärts unten erweiterte Haushalt (Typ 4d) entweder durch Erweiterung einer Kernfamilie oder durch Zerfall einer Mehrfachfamilie.

Bülach 1634 (Typ 3a)

50 { Ulrich Keller
 47 { Anna Schmid

Bülach 1637 (Typ 4d)

53 { Ulrich Keller
 50 { Anna Schmid
 13 Barbara Keller, *sýnes br. Herman* sel. kind
 9 Elsbeth Keller, *sýnes veteren kind*

Bülach 1634 (Typ 5c)

43 { Uli Kern
 36 { Regula Frölich
 35 { Conrad Kern, *sýn bruder*
 27 { Barbara Kern
 6 Hans
 3 Anna
 60 Margreth Ötwyler, *wittfr.*

Bülach 1637 (Typ 4d)

46 { Uli Kern
 39 { Margreth Herzog
 0 Barbara
 9 Hans, *sýnes bruders Cunradt* sel. kind
 6 Anna
 63 Margreth Ötwyler, *wittfr.*

Beim ersten Beispiel wurden Kinder aus zwei verschiedenen Familien durch das Ehepaar Keller-Schmid aufgenommen, was einen Hinweis auf die hohe Sterblichkeit des Jahres 1635 ergibt. Im zweiten Beispiel stirbt das jüngere von zwei Paaren in der Pestepidemie; überdies verliert Uli Kern seine Frau Regula und heiratet nochmals. Die Kinder des verstorbenen jüngeren Paares bleiben im Haushalt, in dem sie schon bisher gelebt haben, leben nun also in der Familie des Onkels. Das Entstehen von Haushalten des Typs 4f, also erweitert durch Fremde, bedarf keiner besonderen Illustration, erfolgt dies doch in der Regel aus einem Haushalt des Typs 3b oder 3a durch Aufnahme einer fremden Person. Der Haushaltstyp 4e ist einfach eine Kombination der bereits gezeigten Erweiterungsmöglichkeiten, einschliesslich jener durch Fremde.

Wir wenden uns nun der Entstehung der *Mehrfachhaushalte* zu. Mehrfachhaushalte mit zwei vertikalen Generationen (Typ 5a) sind in der Regel Vorstufen zu solchen mit drei Generationen (Typ 5b). Solche Haushalte entstehen fast immer aus einfachen Familien, allenfalls auch aus Witwenhaushalten, durch Heirat eines Sohnes ohne Begründung eines eigenen Haushalts. Die Transformation ist also in der Regel denkbar einfach, wie die folgenden Beispiele zeigen:

Bülach 1634 (Typ 3b)	Bülach 1637 (Typ 5a)
55 { Heinrich Brunner	58 { Heinrich Brunner
46 { Barbara Maag	49 { Barbara Maag
17 Hans Brunner	20 { Hans Brunner
	19 { Maria Utzinger

Bülach 1634 (Typ 3b)	Bülach 1637 (Typ 5b)
52 { Hans Engel	55 { Hans Engel
50 { Adelheit Schärer	53 { Adelheit Schärer
23 Hans	26 { Hans Engel
	23 { Verena Seever
	1 Anna

Diese Vorgänge sind banal. Interessant ist jedoch, wie oft und unter welchen Umständen dies Übergangslösungen der Art 3b → 5a → 5b → 3b sind, bei denen also die Familie des Sohnes zunächst noch im Haushalt der Eltern wohnt, bevor ein eigener Haushalt begründet wird. Abgesehen von der persönlichen Verträglichkeit sind wohl vor allem die wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber die Art und Grösse von Haus und Hof massgebend. Im Zeitraum 1634–1637 haben sich von 438 Haushalten des Typs 5b rund 9 % wieder in einfache Haushalte verwandelt. Wie dies geschehen konnte, haben wir im letzten Kapitel betrachtet, nämlich entweder durch Wegziehen des Sohnes und seiner Familie oder durch Tod der Eltern des Sohnes. Trotz allem hatten Haushalte des Typs 5b eine erhebliche Standfestigkeit, besonders natürlich, wenn mehr als ein Sohn im Haushalt lebte; solche Fälle waren aber die Ausnahme. Diese Standfestigkeit ergibt sich dadurch, dass auch grössere Änderungen eintreten können, ohne dass sich damit der Charakter des Mehrfachhaushalts grundsätzlich ändert. So kann ein Haushalt des Typs 5b sogar eine Kernfamilie abspalten, ohne damit seinen Charakter völlig einzubüßen. Voraussetzung dafür ist normalerweise, dass in der Ausgangssituation mindestens zwei verheiratete Brüder im Haushalt ihrer Eltern oder eines Elternteils wohnen, von denen sich dann einer verselbständigt. Dies braucht keine besondere Illustrati-

on. Interessanter ist folgender Fall, bei dem ein jüngerer Bruder heiratet und der ältere darauf mit einer Familie einen eigenen Haushalt etabliert:

Otelfingen 1634 (Typ 5b)		Otelfingen 1637 (Typ 5b)	
56	Elsbeth Meyer, <i>witfr.</i>	59	Elsbeth Meyer, <i>witfr.</i>
22	Rudolf	25	Rudolf Meyer
17	Jacob	43	Anna Gassmann
34	Simon Meyer	½	Vrena
32	Anna Merck	20	Jacob
6	Elsbethli		----- <i>eigener Haushalt</i>
4	Hans	37	Simon Meyer
2	Uli	35	Anna Merck
½	Annali	9	Elsbethli
		7	Hans
		5	Uli
		3	Annali

Von einem gewissen Interesse ist bei diesem Fall auch die erstaunlich hohe Altersdifferenz des neuen Paares. Neben Heiraten waren auch Todesfälle Erwachsener wichtige Ereignisse, die aber den Charakter des Haushalts nicht unbedingt zu ändern brauchten. Verwitwet einer der Söhne oder eine der Ehefrauen, so ändert sich der Haushaltstyp nicht. Zu einer Änderung führt jedoch der Tod der verwitweten Mutter. In der Situation von 1634 würde ihr Tod zu einem seitlich erweiterten Haushalt des Typs 4c führen, in der Situation von 1637 zu einer Kernfamilie (Typ 3b). Blieben die Bruder-Haushalte zusammen, ergäbe sich der Übergang 5b → 5c wie im folgenden Beispiel:

Otelfingen 1634 (Typ 5b)		Otelfingen 1637 (Typ 5c)	
n/a	Thryni Trüb, <i>vidua Jagli Meyers</i>	35	Hans Meyer
32	Hans Meyer, <i>sohn</i>	30	Anna Stäger
27	Anna Stäger	12	Anneli
9	Anneli	4	Felixli
1	Felixli	3	Vreneli
20	Jageli	23	Jageli Meyer, <i>syn bruder</i>
19	Rudli	24	Anna Mathys
		22	Rudli

Einige der Mehrfachhaushalte konnten trotz unterschiedlichem Typ sehr ähnlich aussehen. Wir betrachten Beispiele von besonders kleinen Haushalten.

<i>Regensdorf 1637 (Typ 5a)</i>	<i>Bülach 1637 (Typ 5b)</i>	<i>Regensdorf 1634 (Typ 5c)</i>
58 { Heinrich Brunner	68 Adelheit Winkler	47 { Abraham Meyer
49 { Barbara Maag	25 Joseph Kern, <i>sohn</i>	50 { Regel Holenweger
20 { Hans Brunner, <i>sohn</i>	23 Anna Seewer	37 { Werndl Meyer, <i>frater</i>
19 { Maria Utzinger	2 Hans Jacob	39 { Barbeli Haupt

Als Kontrast zu den oben angeführten sehr kleinen Haushalten seien auch noch drei grosse *Haushalte des Typs 5c* angeführt, zunächst ein intakter Haushalt, dann zwei, die bereits durch Todesfälle beeinträchtigt ist, die ursprüngliche Struktur aber dennoch erkennen lassen.

<i>Rümlang 1634</i>	<i>Bassersdorf 1634</i>	<i>Kloten 1634</i>
36 { Hans Hinnen	24 { Felix Altdorfer	<i>Caspar Wüsten sel. söhne (5)</i>
29 { Ursula Zander	24 { Verena Wüst	<i>Uli Wüsten [1] sel. söhne</i>
6 Hanseli	6 Heinrich	28 { Rudli Wüst
5 Heinrich	3 Regula	24 { Anna Hoffmann
1 Anneli	1½ Hans Jacob	0 Barbeli
34 { Fridli Hinnen	35 Barbara Altdorfer	18 Felix Wüst
20 { Anna Koffel (2. Frau)	<i>des Felix vatters bruders</i> <i>sohn:</i>	<i>Rudi Wüsten [2] sel. vidua</i>
5 Conrad	26 { Heinrich Altdorfer	53 Elsbetha Gosswyler
3 Verena	22 { Adelheit Vollenweider	22 { Hans Wüst, <i>sohn</i>
0 Casperli	2 Rudolf	24 { Anna Denzler
30 { Jogli Hinnen	23 Hans Altdorfer, <i>bruder</i>	16 Anna
21 { Anna Huber	<i>Hans Lux Altdorffers</i> <i>sel. kinder:</i>	47 Jacob Wüst [3] <i>coelebs</i>
1 Barbara	10 Jacob	44 { Hans Jacob Wüst [4]
	9 Anna	43 { Anna Benz
	8 Felix	6 Barbel
		4 Ulrich
		36 { Wernerus Wüst [5]
		32 { Barbel Steffen

5. Schlusswort

Der Fragenkomplex der Haushaltsstrukturen und Lebenszyklen ist äusserst vielseitig. Dank der Bevölkerungsverzeichnisse ist die Quellenlage sehr gut. Überdies konnten zu Illustrationszwecken Einzelfälle aus rekonstituierten Familien entnommen werden. Auf diesem Gebiet werden immer noch eigentliche Glaubenskämpfe ausgefochten. Peter Laslett hat vor langem ein Schema

für die Einteilung der Haushalte oder Familien in Kategorien vorgelegt, um so zu statistischen Aussagen über die Häufigkeit der Kleinfamilien, der Stammfamilien und der erweiterten Familien zu gelangen, was sich als sehr fruchtbar erwiesen hat. Mit einem gewissen Recht wurde jedoch darauf hingewiesen, dass diese Strukturen einem ständigen Wechsel unterworfen sind und Momentaufnahmen zu falschen Folgerungen verleiten. So machte sich die «österreichische Schule» eher für längsschnittartige Untersuchungen im Sinne einer Lebenszyklus-Forschung stark; hier seien vor allem die Arbeiten von Michael Mitterauer erwähnt. Darin wird betont, dass viele der zu bestimmten Zeitpunkten festgestellten Familienformen nur Übergangsstadien darstellen und daher eine dynamische Betrachtungsweise Platz greifen müsse. Auch Kleinfamilien können zeitweise erweitert sein, und auch bei Familien mit normalerweise drei Generationen unter einem Dach können gelegentlich nur zwei Generationen anzutreffen sein. Mit dem Konzept von Lebenszyklen lässt sich die Situation adäquater erfassen. Wir haben uns bemüht, beide Betrachtungsweisen anzuwenden, soweit das die Datenlage zulässt.

Überdies müssten wir uns auch noch bestimmten Personengruppen zuwenden, so insbesondere den Knechten und Mägden. Deren Tätigkeit war nicht eigentlich ein Beruf, sondern vielmehr eine Phase im Lebenszyklus der meisten Menschen der vorindustriellen Zeit. Und diese Lebensphase war wiederum von zentraler Bedeutung für das «europäische Heiratsmuster». Ebenfalls zu untersuchen wären auch noch einige weitere Personengruppen, so etwa die Kinder, die Alten, die Paten, die Nachbarn und der Freundeskreis. Entsprechende Untersuchungen sind aber sehr anspruchsvoll und zeitraubend, weil Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse dafür nicht ausreichen.

Bibliografie

- Åkerman, Sune (1981), The Importance of Remarriage in the Seventeenth and Eighteenth Centuries, in: Jacques Dupâquier et al. (eds.), *Marriage and Remarriage in Populations of the Past*, London.
- Andorka, Rudolf / Faragó, Tamás (1983), Pre-industrial household structure in Hungary, in: Richard Wall et al. (eds.), *Familij forms in historic Europe*, Cambridge.
- Armstrong, W.A. (1972), A note on the household structure of mid-nineteenth-century York in comparative perspective, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Baumberger, Nick (2005), Individualisierung und Kinderlosigkeit, *statistik.info*, 03/2005.
- Beloch, Karl Julius (1937/39), *Bevölkerungsgeschichte Italiens*, Bd. I. Berlin und Leipzig, Bd. II. Berlin.
- Berkner, Lutz K. (1977), Peasant Household Organization and Demographic Change in Lower Saxony (1689–1766), in: Ronald Demos Lee, *Population Patterns in the Past*, New York and London.

- Berkner, Lutz K. / Mendels, Franklin F. (1978), Inheritance Systems, Family Structure, and Demographic Patterns in Western Europe, 1700–1900, in: Charles Tilly, ed., *Historical Studies of Changing Fertility*, Princeton.
- Bideau, Alain et al. (1989), La population de Champfromier à la fin de l'Ancien Régime. Couplage de deux recensements et de l'état civil, *Annales de démographie historique*.
- Bohl, Peter (1990), Quellen zur Bevölkerungsgeschichte des ländlichen Raumes am Bodensee im 16. Jahrhundert, in: Kurt Andermann and Hermann Ehmer (eds.), *Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Oberrheinische Studien, Band 8, Sigmaringen.
- Boulton, Jeremy (1987), *Neighbourhood and Society: A London Suburb in the Seventeenth Century*, Cambridge.
- Bradley, Brian P. / Mendels, Franklin F. (1978), Can the Hypothesis of a Nuclear Family Organization be Tested Statistically?, *Population Studies*, Vol. 32, London.
- Braun, Rudolf (1984), *Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz*, Göttingen.
- Del Panta, Lorenzo (1979), Italy, in: Robert Lee (ed.), *European Demography and Economic Growth*, London.
- Dyer, Christopher (1984), Changes in the size of peasant holdings in some west midland villages 1400–1540, in: Richard M. Smith (ed.), *Land, Kinship and Life-Cycle*, Cambridge.
- Dupâquier, Jacques / and Jadin, Louis (1972), Structure of household and family in Corsica, 1769–71, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Ennen, Edith (1987), *Die europäische Stadt des Mittelalters*, Göttingen.
- Faragó, Tamás (1986), Formen bäuerlicher Haushalts- und Arbeitsorganisation in Ungarn um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Josef Ehmer et al. (ed.), *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften*, Wien.
- Frei, Beat (2002), *Die Bauernhäuser des Kantons Zürich*, Band 2: Das Zürcher Oberland, Basel.
- Glass, D.V. (1965), Two Papers on Gregory King, in: D.V. Glass and D.E.C. Eversley, *Population in History*, London.
- Glick, Paul C. / Parke, Robert Jr. (1965), New Approaches in Studying the Life Cycle of the Family, *Demography*, Vol. 2.
- Goldberg, P.J.P. (1992), Women, Work and Life Cycle in a Medieval Economy: Women in York and Yorkshire c. 1300–1520, Oxford.
- Goody, Jack et al., eds. (1976) *Family and Inheritance – Rural Society in Western Europe, 1200–1800*, Cambridge.
- Goody, Jack (1996), Comparing Family Systems in Europe and Asia: Are There Different Sets of Rules? *Population and Development Review*, Vol. 22/1.
- Hajnal, John (1982), Two Kinds of Preindustrial Household Formation System, *Population and Development Review*, Vol. 8/3.
- Halpern, Joël M. (1972), Town and countryside in Serbia in the nineteenth-century, social and household structure as reflected in the census of 1863, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.

- Hammel, Eugene A. (1972), The *zadruga* as process, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Hélin, Etienne (1972), Size of households before the Industrial Revolution: the case of Liège in 1801, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Herlihy, David / Klapisch-Zuber, Christiane (1985), *Tuscans and their families*, New Haven and London.
- Höhn, Charlotte / Mackensen, Rainer (1989), Introduction, in: Grebenik, E., et al., *Later Phases of the Family Cycle*, Oxford.
- Horska, Pavla (1993), Comportement démographique et famille en Europe centrale slave 1650–1900, in: Mesurer et comprendre. *Mélanges offerts à Jacques Dupâquier*, Paris.
- Hubler, Lucienne (1984), *La Population de Vallorbe du XV^e au début du XIX^e siècle*, Bibliotheque Historique Vaudoise, No. 78, Lausanne.
- Klapisch, Christiane (1972), Household and family in Tuscany in 1427, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Krauss, Martin (1990), *Die Bevölkerung der Stadt Schönau (Oderwald) im 18. Jahrhundert*, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 138. Band, Stuttgart.
- Kruedener, Jürgen Frhr. v. (1968), *Die Bevölkerung Mannheims im Jahre 1719*, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 116. Band, Stuttgart.
- Laslett, Peter (1965), *The World we have lost*, London.
- Laslett, Peter (1969), Size and Structure of the Household in England Over Three Centuries, *Population Studies*, Vol. 23, London.
- Laslett, Peter/Wall, Richard (1972), *Household and family in past time*, Cambridge.
- Laslett, Peter (1983), Family and household as work group and kin group: areas of traditional Europe compared, in: Richard Wall et al. (eds.), *Familial forms in historic Europe*, Cambridge.
- Lee, Ronald Demos (1977), *Population Patterns in the Past*, New York and London.
- Le Roy Ladurie, Emmanuel (1976), Family structures and inheritance customs in sixteenth-century France, in: Jack Goody et al. (eds.), *Family and Inheritance – Rural Society in Western Europe, 1200–1800*, Cambridge.
- Letsch, Walter (2006), Zur Genauigkeit der Altersangaben in genealogischen Quellen, in: *Jahrbuch Familienforschung*.
- Letsch, Walter (2013), Die nordwesteuropäische Kleinfamilie, in: *Jahrbuch Familienforschung*.
- Letsch, Walter (2017), *Demographic Aspects of the Early Modern Times*, Bern.
- Mager, Wolfgang (1981), Haushalt und Familie in protoindustrieller Gesellschaft: Spengle (Ravensberg) während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Neithard Bulst et al. (eds.), *Familie zwischen Tradition und Moderne, Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Band 48, Göttingen.
- Meumann, Markus (1995), *Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord: Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft*, München.
- Micheli, Giuseppe A. (2001), Kinship, Family and Social Network: The anthropological embedment of fertility change in Southern Europe, *Demographic Research*, Vol. 3.
- Mitterauer, Michael (1990), *Historisch-anthropologische Familienforschung*, Wien.

- Netting, Robert McC. (1981), *Balancing on an Alp*, Cambridge.
- Pfister, Hans Ulrich (1985), Kleinjogg Gujer, eine Leitfigur, in: Staatsarchiv Zürich, *Lob der Tüchtigkeit*, Zürich.
- Piuz, Anne-Marié / Mottu-Weber, Liliane (1990), *L'Economie genevoise de la Réforme à la fin de l'Ancien Régime, XVIe–XVIIIe siècles*, Genève.
- Preston, Samuel (1976), Family Sizes of Children and Family Sizes of Women, *Demography*, Vol. 13/1.
- Razi, Zvi (1980), *Life, Marriage and Death in a Medieval Parish – Economy, Society and Demography in Halesowen 1270–1400*, Cambridge.
- Reher, David Sven (1990), *Town and country in pre-industrial Spain: Cuenca, 1550–1870*, Cambridge.
- Rettinger, Elmar (2002), *Die Umgebung der Stadt Mainz und ihre Bevölkerung vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Stuttgart.
- Rosental, Paul-André (2000), Les liens familiaux, forme historique? *Annales de démographie historique*, no. 2.
- Schmidtbauer, P. (1983), The changing household: Austrian household structure from the seventeenth to the early twentieth century, in: Richard Wall et al. (eds.), *Family forms in historic Europe*, Cambridge.
- Smith, Richard M. (1981), Fertility, Economy, and Household Formation in England over Three Centuries, *Population and Development Review*, Vol. 7/4.
- Smith, Richard M., ed., (1984), *Land, Kinship and Life-Cycle*, Cambridge.
- Spufford, Margaret (1976), Peasant inheritance customs and land distribution in Cambridgeshire from the sixteenth to the eighteenth centuries, in: Jack Goody et al. (eds.), *Family and Inheritance – Rural Society in Western Europe, 1200–1800*, Cambridge.
- Tilly, Charles (ed.) (1978), *Historical Studies of Changing Fertility*, Princeton.
- Tomasson, Richard F. (1977), A Millennium of Misery: The Demography of the Icelanders, *Population Studies*, Vol. 31.
- Trossbach, Werner (1993), Das «ganze Haus» – Basiskategorie für das Verständnis der ländlichen Gesellschaft deutscher Territorien in der Frühen Neuzeit?, *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 129. Jg.
- Van der Woude, A.M. (1972), Variations in the size and structure of the household in the United Provinces of the Netherlands in the seventeenth and eighteenth centuries, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Viazzo, Pier Paolo (1989), *Upland Communities: Environment, Population and Social Structure in the Alps since the Sixteenth Century*, Cambridge.
- Wall, Richard (1972), Mean household size in England from printed sources, in: Peter Laslett and Richard Wall, *Household and family in past time*, Cambridge.
- Wall, Richard (1981), Woman Alone in English Society, *Annales de démographie historique*.
- Wall, Richard et al., eds. (1983), *Family forms in historic Europe*, Cambridge.
- Wall, Richard (1984), Real property, marriage and children: the evidence from pre-industrial communities, in: Richard M. Smith (ed.), *Land, Kinship and Life-Cycle*, Cambridge.

- Walter, Emil J. (1966), *Soziologie der Alten Eidgenossenschaft*, Bern.
- Willigan, J. Dennis / Lynch, Katherine (1982), *Sources and Methods of Historical Demography*, New York.
- Wrightson, Keith (1984), *Kinship in an English village: Terling, Essex 1500–1700*, in: Richard M. Smith (ed.), *Land, Kinship and Life-Cycle*, Cambridge.
- Zeller, Olivier (1983), *Les recensements lyonnais de 1597 et 1636*, Lyon 1983.

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon. Er verfasst regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Arbeiten für das Jahrbuch der SGFF und andere jährliche Publikationen. Sein Hauptinteressengebiet ist die Historische Demografie. Von 2009 bis 2013 studierte er im Zweitstudium an der Uni Zürich Allgemeine Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Soziologie und schloss das Studium mit dem Master ab. Seine Dissertation über «Demographic Aspects of the Early Modern Times. The Example of the Zurich Countryside in the European Context» schloss er 2015 ab; sie erschien im Sommer 2017 im Druck. 2018 sind von ihm zwei Bücher erschienen: «Von Zwinglis Geist geprägt. Geschichte der Kirchgemeinde Wildhaus-Alt St. Johann seit dem 15. Jahrhundert» und «Ein schön Kochbuch. Das älteste deutschsprachige Kochbuch der Schweiz».

Walter Letsch, Guggerstrasse 39, 8702 Zollikon, walter.letsch@bluewin.ch